

Dieser Bibelartikel wurde durch Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht. Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De	
Autor:	Prof. Ernst F. Ströter (1846 - 1922)
Thema:	Die Judenfrage und ihre göttliche Lösung nach Römer Kapitel 11

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort: Das Problem der Verwerfung Israels in Römer Kap. 9-11	1
Der Kern der Judenfrage	2
Eine persönliche Antwort auf eine sachliche Frage.....	4
Die Bedeutung des Überrestes nach der Wahl der Gnade	8
Israels nationale Verblendung, ein Gottesgericht	11
Aus Israels Fall der Nationen Heil	13
Wie viel mehr ihre Vollzahl!.....	16
Mit euch Heiden rede ich	18
Israels Annahme – Leben aus den Toten	20
Wie der Erstling, so die Masse; wie die Wurzel, so die Zweige.....	25
Rühme dich nicht wider die Zweige.....	26
Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!	29
Sonst wirst auch du ausgeschnitten werden	33
Die Wiedereinpflanzung der natürlichen Zweige.....	35
Das Geheimnis bei Israels Verstockung	40
Und also wird ganz Israel gerettet werden.....	47
Feinde und doch Geliebte	55
Gottes Gnadengaben und Berufung unwiderruflich.....	58
Ein zusammenfassender Rückblick	63
Ein unergründlicher Gnadenratschluss	66
O Tiefe des Reichtums.....	68

Vorwort: Das Problem der Verwerfung Israels in Römer Kap. 9-11

Ehe wir an die Untersuchung des Inhalts von Kap. 11 des Römerbriefs herantreten, empfiehlt es sich, auf den Zusammenhang kurz hinzuweisen, in welchem dies Kapitel und sein überaus wichtiger Inhalt steht. Wir können indes nicht näher eingehen auf die Ausführungen des Apostels in den beiden vorhergehenden Kapiteln. Ein kurzer Überblick wird genügen, uns richtig erkennen zu lassen, um was es sich in Kap. 11 im Zusammenhang handelt. Wir glauben da nichts Besseres tun zu können, als einfach wiederzugeben, was F. Godet in seinem Kommentar über den Römerbrief so treffend zu diesem Abschnitt und seinem großen Thema sagt:

"Der Apostel hatte, als er Kap. 1, 16, 17 das Thema seiner Abhandlung angab, in dasselbe ein Element geschichtlicher Art aufgenommen, das er notwendig in seiner Schrift wieder aufnehmen und entwickeln musste. Es war dies: für den Juden zuerst und dann für die Griechen. In welchem Verhältnis stand das Heil des Individuums, wie er es bisher dargelegt, zu jenen beiden großen Bestandteilen der Menschheit? Wie kam es namentlich, dass das jüdische Volk, welchem in erster Linie das Heil bestimmt, und das am besten auf den Empfang desselben vorbereitet zu sein schien, sich am meisten widerspenstig zeigte gegenüber jener Offenbarung göttlicher Erbarmung? Ergab sich nicht aus dieser Tatsache ein schwerwiegender Einwand gegen die Wahrheit des Evangeliums selber und gegen die durch den neuen Glauben der Person Jesu beigelegte Messiaswürde? Konnte nicht ein Jude mit einem gewissen Schein von Wahrheit so argumentieren: Entweder ist das Evangelium wahr und Jesus wirklich der Messias; aber was bedeuten in diesem Fall die göttlichen Ver-

heißungen, die einst dem jüdischen Volk gegeben waren, welches gerade diesen Messias und sein Heil verworfen hat? Oder ist und bleibt Israel für immer, gemäß seiner göttlichen Erwählung, das Volk Gottes, und in diesem Fall muss das Evangelium falsch und Jesus ein Betrüger sein. So blieb nur die Wahl übrig, entweder die Treue Gottes gegenüber seiner eigenen Erwählung zu bejahen und das Evangelium zu verneinen – oder das Evangelium zu bejahen, aber indem man die göttliche Erwählung und Treue Lügen strafe.

"So oft der Apostel das Evangelium verkündigte, musste ihm dieses Problem in den Weg treten, und in seiner Darlegung des Heils, <welches aus dem Glauben ohne das Gesetz kommt>, wäre eine bedeutende Lücke geblieben, wenn er nicht eine dem Wesen Gottes entsprechende Lösung des größten Rätsels dargeboten hätte, das die Geschichte stellt: der Verwerfung des auserwählten Volkes.

... "Das Gebiet, das der Apostel hier betritt, ist eines der schwierigsten und tiefsten, die sich dem Menschengeist darbieten können. Es ist das der Theodizee, der Rechtfertigung der göttlichen Regierung im Lauf der menschlichen Dinge. Aber er betritt es nicht als Philosoph und nach seinem ganzen Umfang; er behandelt es nur mit Beziehung auf einen besonderen Punkt, das Problem des Schicksals Israels, und er tut es im Bewusstsein, damit seinen Beruf als Apostel zu erfüllen....

... "Nicht seine Mission, noch weniger seine Person ist es, was Paulus verteidigen will, indem er dieses umfassende Bild der Wege Gottes entwirft; es ist vielmehr Gott selbst und sein Heilswerk in der Menschheit. Er bemüht sich, den Schatten zu verscheuchen, welchen die unerwartete, geheimnisvolle Tatsache des Bruchs mit seinem alten Volk und das Eintreten der Heiden in die Stellung des auserwählten Volkes auf die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes werfen konnten.... Es war dies in der Tat für die Kirche eine der wichtigsten Fragen in der Zeit ihrer Gründung. In ihr konzentrierte sich die Frage nach dem Verhältnis der beiden Offenbarungen.

"Wie kann Gott in einem gegebenen Moment ein Volk verwerfen, welches er erwählt hat? Ist diese Tatsache möglich? Der Apostel löst dieses Problem, indem er der Reihe nach drei verschiedene Standpunkte der Betrachtung einnimmt: 1. den der absoluten Freiheit Gottes gegenüber jedem angeblichen Recht, das der Mensch ihm gegenüber erworben hätte; dies ist der Gegenstand von Kap. 9;- 2. den der Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, welchen Gott von seiner Freiheit in dem Fall, um den es sich handelt, gemacht hat; dies ist der Gegenstand von Kap. 10, wo Paulus nachweist, dass Israel das Los, von welchem es betroffen wird, sich selber zugezogen hat durch seinen Unverstand; - 3. den der Nützlichkeit dieser so unerwarteten Maßregel; dies ist der Gegenstand von Kap. 11, wo die wohlthätigen Folgen der Verwerfung Israels bis zu ihrem herrlichen Endergebnis aufgerollt werden. - Dieser Abschnitt fasst zwar nicht die ganze Geschichte in sich, aber es ist das schönste Probestück und gleichsam das Meisterwerk dieser Wissenschaft."

Der Kern der Judenfrage

V. 1: Ich sage nun, hat Gott etwa sein Volk verstoßen?

Unter den vielen brennenden Fragen, an denen unsere Zeit so reich ist, nimmt die Judenfrage mit Recht einen hervorragenden Platz ein. Wohl handelt es sich hier nicht um ein Volk, das sich an Zahl etwa mit den Indern oder Chinesen messen könnte. Die Bedeutung eines Volkes liegt aber auch nicht in seiner Masse. So sind es auch nicht vornehmlich politische Probleme, die sich an die Judenfrage und ihre Lösung knüpfen. Auch die politischen Interessen sind nicht die höchsten in der Welt. Israel ist ein ganz eigenartiges Volk. Seine bisherige Geschichte spottet aller Versuche, dieselbe nach den Gesetzen des gewöhnlichen Geschehens auf Erden zu erklären. Israel hat eine Berufung und Erwählung unter den Völkern, wie nie ein anderes vor ihm oder nach ihm. Wohl haben andere Völker nach Gott gefragt und gesucht, und er hat sich ihnen auch nicht unbezeugt gelassen (Apg. 14, 17). Aber nur in Israel und durch Israel hat sich der Ewige und Wahrhaftige als solcher offenbart. Hohe Worte menschlicher Weisheit sind auf uns gekommen von Ägypten, Chaldäa, Indien, Griechenland und Rom. Aber das Heil, die endgültige Lösung aller Menschheitsfragen für Zeit und Ewigkeit, kommt allein von den Juden. "Ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat (Röm. 3, 2). Andere Völker sind je und dann mit in den Bereich göttlichen Offenbarungswaltens hineingezogen worden, - Israel allein hat als Volk die Auszeichnung, der eigentliche Träger und Vermittler aller Gottesmitteilung an die übrige Menschheit zu sein. Dies gibt der Judenfrage eine Bedeutung und Tragweite, wie sie keiner anderen eigen ist noch sein kann.

Was man nun heute gemeinhin als Judenfrage in politischen und soziologischen Blättern behandelt, ist in Wirklichkeit nur ein kleiner Ausschnitt aus der bloßen Peripherie der Judenfrage. Es ist ja nicht zu verkennen, dass den Völkern dieses Problem nicht leicht zu lösen ist, weil sie nicht wissen, wie sie mit den Söhnen Jakobs in ihrer Mitte verfahren sollen, bzw. ob sie sie politisch oder wirtschaftlich ausnützen können. Aber in Wahrheit ist das nur von sekundärer Bedeutung. Nicht das ist die Frage, wie sich die Völker zu Israel stellen, sondern es geht darum, wie sich der Herr, der allerhöchste Gott, der Israel erwählt hat, zu dem Volk seiner Wahl verhalte. Ob in Osteuropa der Antisemitismus im Sinken, oder ob er im Westen im Zunehmen begriffen ist, nicht das konstituiert die Judenfrage. Ihr Kern und Mittelpunkt ist: Hat denn Gott sein Volk verstoßen?

Auch die zionistische Bewegung, durch welche die Aufmerksamkeit der Welt in ganz besonderem Maße wieder auf Israel und seine Bestrebungen um Selbsthilfe gerichtet worden ist und welcher eine hohe und weitreichende Bedeutung nicht abzusprechen ist, hat es bis heute noch nicht gewagt, den eigentlichen Kern der jüdischen Frage auch nur ins Auge zu fassen. Dieselbe trägt vorab ein rein politisches Gepräge und will noch kein anderes tragen. Der Zionismus will nichts weiter als die Anerkennung der jüdischen Nationalität seitens der andern Völker der Erde und die öffentlich-rechtliche Sicherung einer Heimstätte für die Juden im Lande ihrer Väter. Allerdings kommt der Zionismus dem sehr nahe, was wir als den Schwerpunkt der ganzen Sache bezeichnet haben. Er betont mit großem Nachdruck die Berechtigung der in aller Welt zerstreut lebenden Kinder Israels, allem Reformjudentum und allem christlichen Unglauben zum Trotz, nicht bloß als eine Konfession, sondern als ein Volk angesehen und behandelt zu werden. Es wird das Verdienst des Zionismus bleiben, ob er nun erfolgreich sei oder nicht, Klarheit in die ganze Angelegenheit gebracht zu haben dadurch, dass er Juden und Christen vor die Frage nach dem Volkstum Israels gestellt hat. Doch bedarf das zionistische Lösungswort: "Wir Juden wollen wieder ein Volk werden", noch eines kleinen, aber ungemein schwerwiegenden Zusatzes, ehe es an das Maß der hier vom Apostel gestellten Frage heranreicht. Es müsste lauten: Wir Kinder Israels wollen wieder "Sein Volk", das Volk des Gottes Israels werden. Wir sehen, der Zionismus ist ein Schritt in der rechten Richtung, aber das Herz der Judenfrage erschließt er noch nicht.

Das ist das große, gewaltige Problem: Ist es mit Israels Gottesvolkstum, d. h. mit seiner Anwartschaft auf eine priesterliche und königliche Stellung unter den Nationen unwiderruflich und auf immer vorbei oder nicht? Hat das Volk, dessen Stellung unter allen Völkern im göttlichen Welthaushalt so einzigartig gewesen, als solches gar keine Aussicht mehr, von Gott in der Zukunft zur Ausführung seiner großen Erlösungsgedanken mit der Menschheit verwendet zu werden? Gibt es für alle Zeiten nur noch Mission an Israel, bei welcher es sich nicht darum zu handeln braucht, ob sein Volksbestand als solcher berücksichtigt werde, da er ja doch unabwendbarer Zersetzung und Auflösung preisgegeben sei; - oder gibt es in Gottes Plan und Rat noch einmal eine Mission für Israel als Volk des Allerhöchsten an die übrige Menschheit?

Dass es sich um nichts Geringeres handelt, tritt uns aus des Apostels Worten klar entgegen. Seine Frage, ob Gott etwa sein Volk verstoßen habe, kann unmöglich dahin gedeutet werden, als ob Paulus die Erlösungsfähigkeit der Juden als Juden in Frage ziehen wolle. Als er diese Worte an die Juden in Rom schrieb, das ist ein Menschenalter nach dem Tag der Pfingsten, konnte darüber überhaupt kein Zweifel mehr walten. Hatte sich doch die Kraft und Fülle des Heiligen Geistes gerade in Jerusalem, mitten unter dem Volke, herrlich erwiesen. Es waren lediglich jüdische Männer aus allen Teilen des Reiches zusammengeströmt, aus denen der Geist Gottes die erste Gemeinde des verklärten Herrn und Heilandes im Himmel gestaltete. Ferner wird uns aus der Apostelgeschichte deutlich, dass für eine Reihe von Jahren nicht etwa das die Frage war, ob Juden gerettet werden könnten; sondern ob die Heiden, ohne zuvor die Beschneidung anzunehmen, also ohne vorher Juden zu werden, ohne weiteres als vollberechtigte Miterben und Teilhaber aller Segnungen des Evangeliums Christi anzusehen seien. Es hieße sich einer gänzlichen Verkennung des geschichtlichen und sachlichen Zusammenhangs schuldig machen, wenn man den Apostel etwas anderes fragen lässt, als was der einfache Wort-sinn besagt, nämlich, ob es mit Israel als Volk im göttlichen Heilsrat für immer vorbei sei oder nicht.

Nachdem das Christentum seit mehr als fünfzehn Jahrhunderten ein durchaus nichtjüdisches Gepräge angenommen hat und die Gläubigen aus der Beschneidung ebenso lange keine eigenen Gemeinden gebildet haben, mögen wir leicht auf den Gedanken kommen, als bringe die völkerchristliche Entwicklung der Kirche naturgemäß ein allmähliches, aber schließlich unaufhaltsames und völliges Erlöschen der nationalen Hoffnung und Erwartung Israels mit sich. Es ist das auch wohl die in der Christenheit verbreitetste Anschauung. An der Berechtigung und Verpflichtung, unter Israel Mission zu treiben und so viele dieses Volkes als möglich zum lebendigen Glauben an Christum zu führen, wird wohl wenig gezweifelt. Bewegungen aber, wie der Zionis-

mus, welche auf das Wiedererwachen und Wiedererstehen des jüdischen Volkes in seinem eigenen Heimatland hinzielen, gelten doch einer großen Zahl selbst bibelgläubiger Christen für rein illusorisch, wenn nicht gar für eine Auflehnung gegen den vermeintlich im Rat Gottes beschlossenen Untergang der jüdischen Nationalität als solcher.

In den Tagen des Apostels lagen die Verhältnisse noch bedeutend anders. Paulus konnte damals zurückblicken auf anderthalb Jahrtausende israelitischer Volksgeschichte. Während dieses Zeitraumes war Israel der ausschließliche Träger göttlicher Wahrheit gewesen. Wer immer aus allerlei Volk auf Erden etwas Gewisses wissen wollte von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht, dessen Thron der Himmel und die Erde der Schemel seiner Füße, der musste nach Jerusalem ziehen und von den Schriftgelehrten und Ältesten Israels lernen. Und wer aus den Völkern, sei es aus den gebildetsten oder rohesten, in persönliche Beziehungen wollte zu dem lebendigen Gott und ihm ein wohlgefälliges Opfer bringen, der musste sich beschneiden lassen und Jude werden. Es ist wahr: Israel hatte weder für sich und zu seinem Heil die gnädigen Gedanken Gottes verstanden, noch auch war es in Wahrheit ein Licht der Heiden geworden. Dessen ungeachtet erfüllte sich die göttliche Verheißung eines Messias, wie er seit Jahrhunderten Gegenstand der Hoffnung und Sehnsucht der Gläubigen im Volk gewesen war. Als die Zeit erfüllt war, kam der Gesalbte Gottes, der Sohn Abrahams, der Sohn und Erbe Davids. Und zwar kam er in völliger Gemäßheit mit allem, das von ihm gesagt war, "in sein Eigentum", gesandt "nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel". Aber – die Seinen nahmen ihn nicht auf. Israel verwarf durch seine Obersten den Herrn der Herrlichkeit. Damit tat es freilich nur einen weiteren, verhängnisvollen Schritt auf der Bahn der Gottfeindschaft und Rebellion, welche die Väter von Anfang an betreten und nie gründlich verlassen hatten. Gleichwohl kam, wie wir schon sahen, der Heilige Geist nach dem Hingang des von seinem eigenen Volk verworfenen Messias als dessen Stellvertreter, und zwar nach Jerusalem, wie es verheißben war. Also hatte die Verwerfung des Herrn Jesu durch sein eigenes Volk dennoch nichts geändert an dem großen Erwählungsgedanken Gottes. Des scheidenden Herrn Befehle an seine Jünger hatten gelautet: "nicht von Jerusalem zu weichen", und, "anhebend zu Jerusalem". Und zu Jerusalem erfüllte sich die "Verheißung des Vaters". So war denn bis dahin die Zentralstellung Jerusalems und Israels in Sachen des Reiches Gottes auf Erden nicht nur nicht in Frage gestellt, sondern ausdrücklich gewahrt und bestätigt.

Nun ging aber der Hohe Rat des jüdischen Volkes noch einen Schritt weiter. Hatte die junge, ganz aus gesetzestreuen und frommen Israeliten bestehende Gemeinde anfangs Gnade bei dem ganzen Volk gehabt, so erhob sich bald eine bittere Verfolgung, und zwar wieder, wie auch bei Jesus, seitens der Obersten und Schriftgelehrten. Derselbe geistliche Gerichtshof, der Jesus zum Tode verdammt hatte, mordete Stephanus, den Mann voll Geistes und Glaubens. Mit seiner Steinigung hatte der Hohe Rat auch das zweite gnädige Anerbieten des Herrn in der Sendung des Heiligen Geistes nach Jerusalem schnöde abgewiesen. Nunmehr waren Volk und Stadt, Oberste und Priester, Tempel und Altar für das gerechte Zorngericht spruchreif. Und es blieb nicht aus. Wohl stand des Tempels Gebäude noch, als Paulus diesen Brief schrieb. Aber er wusste, die Katastrophe sei nahe vor der Tür. Israel war gerichtet, es hatte sich selbst verdammt. Dies der geschichtliche Rahmen, in welchem sich ihm die Frage vor die Seele drängt: Hat Gott sein Volk verstoßen? Beweis und Zeugnis genug, dass für den Apostel, anders als für viele in der heutigen Christenheit, das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen war. Und heute, nach mehr als achtzehn Jahrhunderten seit der Abfassung dieses Briefes, lässt sich die jüdische Frage nicht präziser noch treffender fassen, als es in den Worten des großen Heidenapostels hier geschieht. Er hat sie nicht nur für seine Zeit, sondern für alle Zeit formuliert. So trägt auch hier die Schrift das unverkennbare Gepräge ihres göttlichen Ursprungs und Charakters an der Stirn.

Eine persönliche Antwort auf eine sachliche Frage

V. 1.2. Das sei ferne, denn auch ich bin ein Israelit, aus dem Samen Abrahams, vom Stamm Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat.

Des Apostels Sprache lässt an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Er stellt uns nicht in den Nebel bloßer Vermutung, sondern in das helle Licht untrüglicher Gewissheit. Auffallen aber kann uns der Hinweis auf seine eigene Person und Beziehung zum Volke Israel für die Begründung seiner so entschiedenen Antwort. Es geht aus seinen Worten klar hervor, dass er mit einem einzigen durchschlagenden Beleg festen Boden schaffen will für alle fernere Beleuchtung des gewaltigen Themas. Sein "denn auch ich bin ein

Israelit" gilt ihm und soll uns gelten als schlechthin ausschlaggebend. Weitere Argumente folgen noch im Verlauf des Kapitels, aber keins ist von so grundlegender Bedeutung für den Apostel. Das stellt uns vor die Frage, worin nach der Schrift die Berechtigung des Apostels liegt, seine persönliche Stellung in dieser Sache in so hervorstechender Weise als erstes und oberstes Argument zu gebrauchen.

Aus dem geschichtlichen Zusammenhang erhellt zunächst, dass Paulus allerdings in ganz besonderer Weise bei den Ereignissen beteiligt war, die ihm Anlass gaben zu seiner Frage: "Hat denn Gott sein Volk verstoßen?" Wohl nennen die evangelischen Berichte seinen Namen nirgends. Aber es ist unzweifelhaft, dass Paulus ein Zeitgenosse Jesu war, dass er denselben persönlich gekannt (2. Kor. 5, 16) und während des öffentlichen Wirkens des Herrn zu den Füßen Gamaliels in Jerusalem gesessen hat. So hatte er gewiss wiederholt Gelegenheit, mit seinen Religionsgenossen, den Pharisäern, wie mit seinen Berufsgenossen, den Schriftgelehrten, zu der Person und den Ansprüchen des Nazareners Stellung zu nehmen. Welcher Art diese gewesen sei, unterliegt wohl keinem Zweifel. Das hellste Licht auf die Beziehungen Sauls von Tarsus zu Jesus von Nazareth fällt aus der Geschichte jenes ersten christlichen Blutzuges, der vom Hohen Rat zum Tode gebracht wurde. Wir wiesen oben darauf hin, dass in der Verurteilung des Stephanus die jüdische geistliche Oberbehörde nur konsequent vorgegangen sei auf der einmal betretenen Bahn des Christushasses und der Verwerfung des Gnadenratschlusses Gottes mit dem jüdischen Volk. Die apostolische Predigt gleich nach Pfingsten war unverkennbar ein wiederholtes Anerbieten an die jüdische Nation als solche von Buße, Vergebung und darauf folgender Wiederaufrichtung des Reiches Israel unter dem aus dem Himmel zurückkehrenden Messias. "So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen von dem Angesicht des Herrn und er den euch zuvor verordneten Jesus Christus sende, welchen freilich der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat." Apg. 3, 19-21. Hätte Israel als Volk, und hätten seine Obersten mit ihm Buße getan, so hätte sein Messias wiederkommen und das Reich Israel alsbald wiederhergestellt werden können laut den Weissagungen der Propheten.

Aber es kam ganz anders. "Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen", hatte der Meister den Jüngern gesagt. So geschah es. Stephanus, ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, voll Gnade und Kraft, nicht ein Apostel, wohl aber ein geistgesalbter Vertreter der Gemeinde frommer Israeliten, die in Christo ihr Leben gefunden, ward vor den Hohen Rat gezogen, der kurz zuvor den Gesalbten Gottes selbst zum Tode verurteilt hatte. Es ist höchst bedeutsam zu beobachten, worin sich diese beiden Ratsversammlungen voneinander unterschieden. Damals war Jesus ohne ein sichtbares Zeichen übernatürlicher Hoheit oder Kraft, nur als ein einfacher Mensch, in seiner Niedrigkeit erhaben, vor seinen Richtern erschienen. Unsere Maler täuschen uns, wenn sie ihn da mit einem Glorienschein ums Haupt darstellen. Er hatte keine Gestalt noch Schöne (Jes. 53, 2). Da war kein Abzeichen göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Anders bei Stephanus. Alle, die im Synedrium saßen, schauten unverwandt auf ihn und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht Apg. 6, 15. Und jene Ältesten und Schriftgelehrten waren bewandert genug in der Schrift, um dabei sofort erinnert zu werden an das leuchtende Angesicht des Moses, dessen Jünger zu sein sie sich rühmten. Jesus hätte wohl das Vermögen gehabt, vor seinen Anklägern und Richtern gewaltig und überführend zu reden. Denn also hatte, nach dem Zeugnis der Häscher, die ihn fangen sollten, noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch. Aber die Schrift musste erfüllt werden: Er tat seinen Mund nicht auf gleich dem Lamm, welches zur Schlachtung geführt wird, wie ein Schaf, das stumm ist vor seinem Scherer Jes. 53, 7. Dem Stephanus aber füllte der Heilige Geist nach der Verheißung des Herrn (Mt. 10, 19. 20) in dieser Stunde seinen Mund also mit gewaltiger und erschütternder Rede, dass es ihnen die Herzen durchbohrte und sie die Zähne zusammenbissen über ihn. Als dort Jesus auf die Beschwörung des Hohenpriesters einfach erklärt, er sei der Sohn Gottes, da fand dieser nicht nur Zeit, theatralisch sein Gewand zu zerreißen, sondern man führte den formell zum Tode Verdammten dem Gesetz des Landes gemäß vor den römischen Landpfleger und gab diesem zu verstehen, dass man durchaus loyal sei gegen die bestehende Ordnung, - kurz, man beachtete noch die gebührenden Formen der öffentlichen Gerichtsbarkeit. Als aber Stephanus rief: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend! - da war es mit aller Loyalität und mit dem letzten Rest von Dekorum vollständig zu Ende; sie schrien laut, hielten sich die Ohren zu, stürmten einmütig auf ihn los, stießen ihn aus der Stadt hinaus und steinigten ihn ohne weiteres.

Da tritt der Mann auf den Schauplatz, der in der wunderbaren und geheimnisvollen Führung Gottes berufen ist, uns hier durch den Geist die Antwort zu geben auf die Frage: "Hat Gott etwa sein Volk verstoßen?" Die

Zeugen, welche nach dem Gesetz (5. Mo. 13, 9; 17, 7) die ersten Steine auf Stephanus zu werfen hatten, legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, genannt Saulus. Von ihm wird gesagt, er willigte in seine Tötung ein. Er erscheint von nun an als die eigentliche Seele der über die Jünger hereinbrechenden Verfolgung seitens der jüdischen Oberbehörde. Mit verzehrendem Eifer wütet er gegen die Nazarener, schleppt Männer und Weiber ins Gefängnis und hilft das Todesurteil sprechen. Drohung und Mord schnaubend begnügt er sich nicht, Jerusalem und Judäa von dieser lästerlichen Sekte zu säubern. Er erbittet und erhält Briefe und Vollmachten von den Hohenpriestern, seine Verfolgung bis über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus bis nach Damaskus in Syrien auszudehnen. Es ist unverkennbar, dass uns die Apostelgeschichte in der Person dieses Saulus von Tarsus die Verkörperung des ganzen verbissenen, fanatischen Judenhasses gegen den Herrn und seine junge Gemeinde vorführt. Wie kein anderer ist daher Paulus imstande mitzureden, wenn es gilt, uns in die entsetzlichen Tiefen religiösen Hasses und pharisäischer Verblendung hineinblicken zu lassen. Wie kein anderer ist er berufen mitzusprechen, wenn es sich darum handelt, den vollen Umfang der Verschuldung Israels festzustellen an dem nun bald zu vollstreckenden Gericht nationaler Verhärtung und Verwerfung. Saul von Tarsus ist der vollendetste persönliche Ausdruck für das, was der ganzen Frage, ob Gott sein Volk verstoßen habe, an der Wurzel liegt und ihre Schärfe gibt. Es ist nicht zu leugnen, dieser Mann ist ein Sachverständiger ersten Ranges auf diesem Gebiet.

Es kann uns aber nicht genügen festzustellen, inwieweit Paulus kompetent war, aus seiner eigenen Erfahrung heraus über den brennenden Ernst der Judenfrage zu zeugen, wir müssen auch noch erkennen, was den einstigen Verfolger der Gemeinde nun berechtigt, uns anhand seiner eigenen Erfahrung aus den finstersten Tiefen auf die lichtesten Höhen göttlicher Liebes- und Gnadengedanken mit eben diesem Volk Israel zu führen. Denn dass er mit seinem kühnen und entschiedenen: Ich bin auch ein Israelit! nichts Geringeres als das bezweckt, ist offenkundig. Es wird sich also nun darum handeln, aus der Schrift festzustellen, wie der Bekehrung Pauli der gleiche Charakter nationaler Repräsentation und Verkörperung von Gottes großen Erlösungsgedanken mit dem Volk Israel eigen ist. Hierzu bietet uns das Wort Gottes durch Paulus selbst in ausgiebiger Weise die Hand.

Er schreibt in 1. Tim 1, 16 seinem Sohn Timotheus: "Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeuge zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben." Diese Worte wollen uns Aufschluss geben über die der Bekehrung Pauli zugrunde liegende göttliche Absicht. Es hatte mit derselben eine besondere Bewandnis. Ihre Tragweite reicht weit über die Schranken des unmittelbar berührten persönlichen Lebens hinaus. Paulus selbst spricht sich ausdrücklich den Charakter und die Bedeutung eines "Ersten" oder "Erstlings" zu. Nun ist nicht daran zu denken, dass der Apostel damit die ihm als Verfolger der Gemeinde wohlbekannte Tatsache einfach ignorieren wollte, dass lange vor ihm Zehntausende aus Israel zum lebendigen und seligmachenden Glauben an Christus und in den Besitz des ewigen Lebens gekommen waren. Dem inspirierten Apostel eine solche Unlauterkeit, Selbstüberhebung und Verblendung zuzutrauen geht doch nicht an. Wir müssen uns nach einer anderen Deutung für seine Bezeichnung "ein Erster" umsehen. Diese befindet sich nahe bei seinen ferneren Worten: "zum Vorbilde für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben". Es geht nicht an, diese Worte ohne weiteres auf die Allgemeinheit derer anzuwenden, die überhaupt in diesem Zeitalter durch die Predigt von Christo zum Glauben geführt werden. Denn es würde das mit den Tatsachen, wie sie uns neunzehn Jahrhunderte an die Hand gegeben haben, durchaus nicht harmonieren. Die Bekehrung des Apostels ist keineswegs vorbildlich gewesen für irgend eine noch so geringe Anzahl von Bekehrungen, wie sie seit jenen Tagen geschehen sind und noch heute geschehen. Seine Worte weisen gar nicht in die gegenwärtige Heilszeit, sondern in eine noch zukünftige hinüber. Das Wort "ein Erster" ist vorbildlich zu verstehen, - so viel ist klar. Pauli Bekehrung ist damit herausgehoben aus der Allgemeinheit anderer Bekehrungen, - sie will und muss in einem besonderen Licht angeschaut werden. In seiner Bekehrung hat Gott gewissermaßen das Modell (denn so lässt sich das von Paulus hier gebrauchte Wort "hypotyposis" sehr wohl übertragen) geliefert für die dereinstige nationale Bekehrung des Volkes seiner Wahl. Nun ist es keine Unbescheidenheit oder Überheblichkeit, wenn der Apostel so nachdrücklich auf seine Bekehrung hinweist als fundamental beweiskräftig für Gottes Gnadenabsichten mit Israel als Volk. Ein solches Verfahren ist durchaus in Übereinstimmung mit allem, was wir von seiner Weise der Vorherverkündigung wissen. Die Weissagung geschieht nicht nur durch Worte, sondern auch durch Vorbilder, durch Anschauungsunterricht, der an Personen zur Darstellung gebracht wird. Wir weisen hin auf

die Geschichte Josephs, Moses, Davids, Jonas, Hesekiels und vieler anderer Gottesmänner, deren persönliche Erlebnisse typisch sind für verschiedene Züge und Momente in Israels Volksgeschichte.

Im vollen Einklang hiermit steht es auch, dass uns die Bekehrungsgeschichte dieses einen Juden Saulus nicht weniger als dreimal mit großer Ausführlichkeit in der Apostelgeschichte wiedergegeben wird. Warum legt der Heilige Geist gerade auf diese Judenbekehrung solches Gewicht? Wenn es mit dem, was wir soeben aus 1. Tim. 1, 16 erkannten, seine Richtigkeit hat, dann leuchtet es ein, warum dieses Musterbild der Erweisung aller Langmütigkeit Gottes gerade auf dem immer finsterner werdenden Untergrund von Israels nationalem Unglauben, wie er uns in der Apostelgeschichte so erschütternd entgegentritt, als eine typische Hoffnungspredigt dreimal, d. i. in göttlicher Vollzahl, sich abheben musste.

Der eigenartige Charakter der Bekehrung des Paulus erhellt ferner aus dem Umstand, dass diese, im Unterschied von allen übrigen uns berichteten, nicht auf die Predigt des Wortes durch Apostel oder Diakon zurückgeführt wird, sondern sie wird bewirkt durch die persönliche Erscheinung des verklärten Christus vom Himmel. Dem bevollmächtigten Vertreter des Hohen Rates, der die ganze verblendete Feindschaft seines Volkes gegen den Messias in sich verkörpert, offenbart sich der Herr selbst in seiner unendlichen Langmut, Liebe und Huld, und aus dem mordschnaubenden Verfolger wird ein Held und Apostel des Glaubens, ein auserwähltes Rüstzeug, den Namen des Gekreuzigten und Auferstandenen zu tragen vor Könige und Nationen und vor die Söhne Israels. Das ist, wie Paulus durch den Geist seinem Sohn Timotheus schreibt, das Muster und Vorbild, nach welchem Gott zu seiner Zeit in gleicher Liebe und Huld verfahren wird mit dem Volke, dessen Verkörperung und Erstling eben dieser Saulus nach beiden Richtungen war. So gewinnt das apostolische "denn auch ich bin ein Israelit" eine gar weittragende, prophetisch-typische Bedeutung. Es wird zu einem hellen Spiegel, aus welchem uns ein Abglanz der großartigen Erlösungspläne Gottes mit Israel entgegenstrahlt, dem fanatischen, verblendeten Pharisäervolk, das er aber trotz allem nicht verstoßen hat.

Nicht anders hat es ja auch schon Sacharja 12, 10-14 geschaut, wenn er spricht: Und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den Eingeborenen. Es wird wie bei Saulus dieser Anblick des einst Verworfenen sein, der solche nationale Buße und Wehklage bewirkt. In gleichem Sinne hatte ja auch Jesus schon, mit unverkennbarer Bezugnahme auf Sacharja in den Straßen Jerusalems kurz vor seinem Hingang geredet: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Mt. 23, 39. Auch er setzt sein Wiedererscheinen unter seinem jetzt noch ungläubigen Volk in Jerusalem als gleichzeitig mit dessen endlicher, gläubiger Anerkennung seiner Messianität. Bei der Betrachtung des 26. Verses werden wir noch Gelegenheit haben, auf die Frage zurückzukommen nach dem Zusammenhang zwischen der persönlichen Erscheinung Jesu Christi unter seinem Volk Israel "zum andern Mal" und dessen nationaler Bekehrung. Wenn aber Gott, wie es offenbar ist, aus dem so wunderbar zu Jesu Füßen gebrachten Saulus den größten Missionar, den gewaltigsten und erfolgreichsten Prediger des Evangeliums aller Zeiten gemacht hat, dann bekommen wir eine Ahnung an diesem Vorbilde und Muster von der Großartigkeit der dem Volk Israel noch aufbehaltenen Mission unter den Völkern der Erde, wenn es bei der Erscheinung des verklärten Christus vom Himmel dereinst auch seinen "Tag von Damaskus" haben wird.

Vielleicht ist es auch statthaft, das Wort aus 1. Kor. 15, 8 hierher zu nehmen, wo er ja von Erscheinungen des Auferstandenen redet und als letzte die ihm, "gleichsam der unzeitigen Geburt", gewordene bezeichnet. Es lässt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen, dass der Apostel auch hier, den Blick seines liebenden Herzens auf sein Volk gerichtet, von sich als einem seinem Volk hierin "Vorausgeborenen" redet.

So ist wohl auch der Zusatz hier: "aus dem Geschlecht Benjamin" nicht ohne Bedeutung. Es liegt vielmehr nahe, darin eine Anspielung zu erblicken auf die kritische Geschichte gerade dieses Stammes, der einmal nahe daran war, ganz ausgelilgt zu werden und aus dem Volksverband Israels zu verschwinden Richt. 20, 21. Es ist, als wollte der Apostel damit andeuten, dass er einem Stamm angehöre, dessen Fortbestand im Volksganzen auch einmal sehr in Frage stand. Aber wie damals nicht ein einzelner Stamm untergehen durfte, so sei jetzt noch viel weniger daran zu denken, dass Gott sein ganzes Volk dem Untergang geweiht habe.

"Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat." Es liegt nicht im Bereich dieser Schrift, auf die Erörterung dieses tiefen Geheimnisses einzugehen, das sich uns in diesen Worten auftut. Wie sich die Tatsache göttlichen Vorherwissens, ja göttlicher Vorherbestimmung vereinigen lasse mit der sittlichen Freiheit des Menschen in all seinem Handeln, das wird uns wohl ein Problem bleiben, bis wir "erkennen, gleich wie wir

erkannt sind". Aber an der einfachen Tatsache, dass Gott alle seine Werke, und damit auch seine Auswahl eines Volkes zum Träger seiner großen Heils- und Reichsgedanken mit der übrigen Menschheit, von Anbeginn bewusst seien, kann bei dem einfältigen Schriftgläubigen kein Zweifel bestehen. Vielmehr ist es eine der Grundvoraussetzungen alles wahren, unerschütterlichen Gottvertrauens, dass wir es mit einem Gott zu tun haben, dem in alle Ewigkeit weder Menschen noch Engel noch Teufel je einen Strich durch seine Rechnung machen noch einen seiner Pläne vereiteln können. So ist es undenkbar, dass Gott sich in der Wahl seines Volkes geirrt oder verrechnet haben sollte. Wer etwa meint, dass Israel so ganz anders ausgefallen sei, als es der Herr sich gedacht, der braucht doch nur sorgfältig in den prophetischen Schriften eben dieses Volkes Israel zu lesen. Dort steht es ja mit geradezu frappanten Einzelheiten verzeichnet, wie dieses Volk sich beständig weigern werde, auf Gottes Gedanken einzugehen, wie es seine Güte und Liebe hartnäckig unter seine Füße treten, wie es sogar den Gesalbten Gottes verwerfen und sich selber unwert achten werde des ewigen Lebens. Also nicht nur vorhergesehen, sondern deutlich vorherverkündigt war die Stellungnahme Israels gegenüber seinem eigenen Messias und Herrn bei dessen erster Erscheinung im Fleisch auf Erden. Wie auch Petrus es Apg. 3, 18 bezeugt: "Gott aber hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, dass sein Christus leiden sollte.

Dass die Schrift weder dort noch hier entfernt daran gedacht haben will, mit solchen Ausführungen das geringste von der entsetzlichen Verschuldung des Volkes Israels hinwegzunehmen, ist offenkundig. Die Sündhaftigkeit und Verdammungswürdigkeit des nationalen Unglaubens gerade des auserwählten Volkes erleidet nirgends eine Einschränkung oder Verkleinerung. Was aber die göttliche Seite der Erwählung Israels betrifft, so liegt der Gedanke an ein Fehlschlagen oder eine Vereitelung der göttlichen Pläne und Ratschlüsse ebenfalls ganz fern. Nirgendwo ist auch nur eine Andeutung davon zu finden, dass der Herr sich durch Israels Handlungsweise veranlasst gesehen habe, eine radikale Änderung seiner ursprünglichen Gedanken und Ratschlüsse vorzunehmen. Dass es mit Israels nationaler Erwählung durch Israels Sünde und Schuld unwiederbringlich vorbei sei, ist ein Menschenfündlein, ohne alle Berechtigung durch das Wort göttlicher Offenbarung. Vielmehr ist es hier deutlich ausgesprochen: Was immer Israels Verschulden – denn ich bin auch ein Israelit, ein Erster, ein Verfolger der Gemeinde - dass Gott dadurch überrascht, enttäuscht oder veranlasst worden sei, seine ursprünglichen Liebesgedanken mit seinem Volk als solchem durchzuführen, ist einfach ausgeschlossen.

Was Gott sich vorgenommen
Und war er haben will,
Das muss auch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Die Bedeutung des Überrestes nach der Wahl der Gnade

V. 2-6 Oder wisset ihr nicht, was die Schrift in der Geschichte Elias sagt? Wie er vor Gott auftritt wider Israel: Herr, sie haben deine Propheten getötet, deine Altäre niedergerissen, und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten nach meinem Leben. Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir übrigbleiben lassen siebentausend Mann, welche das Knie dem Baal nicht gebeugt haben. Also ist nun auch in der jetzigen Zeit ein Überrest nach der Wahl der Gnade. Wenn aber durch Gnade, dann nicht mehr aus Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.

Der Apostel bringt nun zur weiteren Festigung seiner Stellung, dass Israels nationale Verwerfung nicht als endgültig zu fassen sei, ein Beispiel aus Israels Volksgeschichte. Und zwar führt ihm der Geist eine Periode des Reiches Israel (der zehn Stämme) vor, das sich gleich anfangs vom Hause Davids und vom Nationalheiligtum losgesagt hatte, das also schon von seinem Entstehen den prinzipiellen Abfall von dem ursprünglichen Vorhaben Gottes mit seinem Volke darstellte. So gehört auch die gewählte Periode selbst zu den dunkelsten und verzweifeltsten, welche jenes abtrünnige Reich durchlebt. Es ist der tragische Moment, da jener gewaltige Zeuge Gottes, der Prophet Elias, mit der erschütternden und nur zu begründeten Anklage gegen sein eigenes

Volk vor den Herrn tritt: Herr, sie haben deine Propheten getötet und deine Altäre ausgegraben. Drei Jahre und sechs Monate verschlossener Himmel und dürre Zeit waren fruchtlos geblieben an dem verhärteten Geschlecht und seinem götzendienerischen Königspaar. Die göttliche Antwort durch Feuer vom Himmel auf dem Karmel und das entsetzliche Gericht an den Götzenpaffen, das der Prophet selbst vollstrecken durfte, fanden ihr Echo in der mörderischen Botschaft Isebels: "Die Götter tun mir dies und das, wenn ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen einer." Was war da noch zu hoffen? – Ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen mir nach meinem Leben. – Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.

Fürwahr, der nationale Ruin schien so unwiederbringlich, der Schaden so verzweifelt böse, dass der Prophet keinen Hoffnungsstrahl mehr sieht, angesichts der Heiligkeit eines über Gebühr schnöde verachteten und geschmähten Gottes.

Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir übrigbleiben lassen siebentausend Mann, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben. Das kann doch gegenüber der Anklage des Propheten und der von ihm gezogenen Folgerung des hoffnungslosen nationalen Untergangs nur bedeuten: Elia, an den gänzlichen Untergang meines Volkes ist selbst unter den allerverzweifeltsten Umständen nicht zu denken. Wo das Auge des eifernden Propheten nichts als unaufhaltsames Verderben erblicken konnte, da hatte Gott in seiner eigenen verborgenen Weise dafür Sorge getragen, dass ein "heiliger Same", ein "Überrest nach Wahl der Gnade" erhalten blieb. Siebentausend, welche ihre Knie nicht gebeugt hatten vor dem Baal. Siebentausend, in welchen Jehova, dem Propheten unbewusst, solche Gnade gewirkt hatte. Siebentausend, in welchen er das Mittel fand, Israels Eigenart als Jehovas Volk hinüberzuretten, dem allgemeinen Verderben zum Trotz, als Gewähr einer neuen Hoffnungszeit für die Nation.

Also ist nun auch in der jetzigen Zeit, spricht der Apostel, ein Überrest nach Wahl der Gnade. Die Anwendung, welche Paulus aus jener Geschichte auf den vorliegenden, allerkritischsten Fall in Sachen des nationalen Fortbestandes Israels macht, ist durchaus einleuchtend und einfach. Die geschichtliche Parallele schließt von selbst jeden Gedanken an solche vollständig aus, die nicht jüdischer Nationalität sind, also an Christen aus den Heiden. Der abtrünnigen, götzendienerischen Volksmasse aus den Tagen Ahabs und Isebels entspricht die Nation der Gegenwart, welche in unbegreiflicher Verblendung den Gesalbten Gottes verstieß, ihn den Händen der Heiden überantwortete, dass sie ihn zum Tode brächten und sich in vermessenem Trotz fortwährend dessen weigerte, der durch den Sohn und durch den Geist zu ihr redete. Unter dem Überrest nach Wahl der Gnade können folgerichtig nur solche verstanden werden, welche aus Israel, also als Angehörige des ungläubigen Volkes, jenen siebentausend entsprechend, nicht mehr einstimmten in das Verdammungsurteil über den Heiligen Gottes, sondern welche im Glauben an den Gekreuzigten sich selbst verdammt und sich also retten ließen von ihren Sünden und der Gerechtigkeit Gottes untertan waren. Diese gläubigen Israeliten bildeten natürlich gegenüber der großen Masse des ungehorsamen Volkes eine ebenso geringe Minderheit, wie dort jene siebentausend.

Über die Bedeutung dieses heiligen Samens aber für die Bewährung der göttlichen Liebesabsicht mit dem ganzen, wiewohl abtrünnigen Volk, lässt uns der Apostel nicht im Zweifel. Er erblickt in der kleinen Schar christgläubiger Israeliten seiner (und unserer) Tage, d. h. dieser gegenwärtigen Heilszeit, während welcher Israel als Volk unter schwerem göttlichen Verblendungs- und Verstockungsgericht schmachtet, die göttliche Gewähr für den unverbrüchlichen Fortbestand des ursprünglichen Gottesgedankens mit dem Volk seiner Wahl. Diese Übriggebliebenen sind heute das "Israel Gottes" in Gal. 6, 16.

Dies ist ein Gesichtspunkt, unter welchem die große geschichtliche Völkerchristenheit nur zu selten auf die Gläubigen aus der Beschneidung geblickt hat. Man hat sich fast allgemein nicht nur mit dem Niedergang des ursprünglichen, apostolischen Judenchristentums, d. h. mit dem Aufhören besonderer judenchristlicher Gemeinden vollständig ausgesöhnt, sondern man hat auch in den Missions- und Evangelisationsbestrebungen an Israel von einer etwaigen Wahrung ihrer jüdischen Volkseigenart in Sitte und Lebensweise fast gänzlich abgesehen. Selbst wo man seitens der Heidenchristen nicht offen und zielbewusst auf die Entjudung dieser Übriggebliebenen nach Wahl der Gnade hingearbeitet hat, hat man es doch gemeinhin als schier selbstverständlich angesehen, dass ein Israelit durch den Glauben an Christus und die Übernahme der christlichen Taufe einfach aufhöre, ein Jude zu sein. Während Paulus niemals von sich sagt: "Ich war ein Israelit", sondern stets nur: "Ich bin ein Israelit", - hört man in der Christenheit und in jüdischen Missionskreisen nichts häu-

figer, wenn von Gläubigen aus der Beschneidung die Rede ist, als: N. N. war früher Israelit, oder ein "gewesener" Jude! Hier ist ein offenkundiger Gegensatz zwischen der christlichen und der paulinischen Auffassung des Verhältnisses der Gläubigen aus Israel zu ihrem Volk. Erblickt man in ihnen, wie Paulus es stets tut, den eigentlichen heiligen Samen, die göttliche Garantie für den dauernden Bestand der jüdischen Nation als solcher, so würde man weder eine solche Sprache von gewesenen Juden führen, noch ohne alle Bedenken der Entjudung in Sitte und Lebensart dieser eigentlichen, von Gott dazu gesetzten Träger und Bewahrer der jüdischen Volkshoffnung zustimmen. Ebenso wenig hätte natürlich, wenn man in der Apostel Lehre und Praxis geblieben wäre, in der Christenheit je die Meinung Wurzel schlagen können, dass allerdings Judenbekehrungen und der Übertritt von Juden zum Christentum zu erstreben seien, dass aber von einer nationalen Bewahrung oder Wiederherstellung keine Rede sein könne und dürfe. Man würde vielmehr, wie es Paulus unzweifelhaft tut, in jedem Bekehrten aus Israel einen neuen und fortgesetzten Beweis für die Unverbrüchlichkeit der Treue Gottes gegen das Volk seiner Wahl erblickt haben. Denn Judenbekehrung zu Christo und nationale Hoffnung für Israel als Volk sind nicht gegenseitig fremde oder gar einander ausschließende Begriffe, sondern sie fordern einander vielmehr. Man kann ja wohl geschichtlich den Nachweis nicht erbringen, dass es im Lauf dieser ganzen Heilszeit seit Israels nationalem Fall, trotz des theoretischen und praktischen Unglaubens der Christenheit, nie ganz an Gläubigen aus der Beschneidung gefehlt habe. Aber man ist gewiss berechtigt, mit großer moralischer Gewissheit anzunehmen, dass der ewig treue Gott sich auch in diesem Punkt nicht verleugnet haben wird. Die Zahl solcher gläubigen Israeliten, beschnitten am Fleisch und am Herzen, (Hes. 44, 7. 9; Röm. 2, 28.29) mag zuzeiten wohl nur eine sehr geringe gewesen sein. Ganz unterbrochen aber war dieser goldene Faden gewiss nie während dieser trüben Jahrhunderte israelitischer Volksgeschichte.

Mit der Bezeichnung "Überrest nach Wahl der Gnade" greift der Apostel zurück auf seine in Kap. 9 gegebene ausführliche Darlegung dieses göttlichen Grundgesetzes, wie es gerade in Israels Erwählung und Aussonderung in der deutlichsten Weise zum Ausdruck kommt und wie es ohne diese göttliche Veranschaulichung in Israels Geschichte und Führung niemals richtig erfasst und verstanden werden kann. Die Beachtung der Wege Gottes mit Israel ist unerlässlich für eine richtige und ersprießliche Erkenntnis der göttlichen Ratschlüsse. Es ist nicht Zufall noch Willkür, dass Israels Geschichte einen so großen Raum einnimmt im Ganzen der biblischen Offenbarungsurkunden. Daher muss sich alle Theologie und Philosophie, welche die großen Gottesgedanken der Erwählung und Vorhererkenntnis "an sich" erfassen und ergründen will und dabei von Israel und Gottes Wegen mit ihm in Gericht und Gnade absieht, in Ungeheuerlichkeiten oder Flachheiten verlieren.

Schon oben in V.2 berührte der Apostel diese Grundwahrheit, dass Israels nationaler Fortbestand allein dadurch selbstverständlich sei, dass Gott es als sein Volk zuvor ersehen habe. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels bringt er dieselbe Wahrheit nochmals und in noch stärkerer Weise zum Ausdruck, wenn er V. 29 spricht: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.

Dem Zweck dieser Schrift liegt eine eingehende Erörterung dieser Offenbarungswahrheit fern. Noch auch vermöchten wir ihre Tiefen zu ergründen. Wir lassen uns gern daran genügen, hier auf diese hingewiesen zu werden und beugen uns ihr in einfältigem Glauben. Unser Unvermögen, das Geheimnis göttlichen Erwählens zu erfassen, hat gottlob nicht die Kraft noch das Recht, unserm Geist und Herzen die Ruhe zu stören oder gar zu rauben, womit wir uns dessen getrösten, dass dem Herrn auch mit Israel alle seine Werke von Anbeginn bewusst gewesen sind und dass alle seine Wege, auch die dunkelsten Gerichtswege, eitel Gnaden- und Friedenswege sind.

Denn es ist eine Wahl der Gnade, wie geschrieben steht. In den göttlichen Erwählungswegen sucht und findet die göttliche Gnade das durchaus entsprechende Mittel ihrer Äußerung und Verwirklichung. Darum betont Paulus hier mit Nachdruck: Ist es aber aus Gnaden, dann nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Das soll namentlich uns Gläubigen aus den Heiden klar machen, dass unser Blick hier nimmermehr an der Untersuchung über den Charakter Israels, etwa seine Würdigkeit, Frömmigkeit oder Willigkeit betreffend, haften bleiben darf. Wir müssen uns von unserm Apostel sehr deutlich sagen lassen: Aus Gnaden seid ihr gerettet worden, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf dass sich nicht jemand rühme. Hier aber, so erklärt derselbe Paulus, hat gleichfalls nichts anderes Geltung. Es ist aus Gnaden, d. h. aus dem ewigen, unerschöpflichen Urgrunde des freien, göttlichen Liebeserbarmens, dass ein Überrest gläubig und gerettet wird, trotz und bei ihres Volkes nationaler Verblendung. Dieser Überrest besteht nicht aus frömmeren, besseren oder edleren Juden, die würdiger wären, ein solches Los zu erlangen. Er beweist nur, dass Gottes Barmherzigkeit sich rühmt wider das Gericht. Und also ist es auch aus Gnaden, dass

Gott seinen ewigen Liebesgedanken mit Israel als seinem Volk diesen eigentümlichen, aber bezeichnenden Ausdruck verleiht. Dieser Überrest aus Gnaden ist das sichere Unterpfand dafür, dass Gottes großer Rat mit seinem ganzen Volk auf keinem anderen Grunde ruht, als auf dem Gnadengrund. Also haben es auch schon die Propheten geschaut und verkündet. So Jesajas (in 1, 9): Hätte uns Jehova der Heerscharen nicht einen kleinen Rest übriggelassen, wie Sodom wären wir, Gomorra glichen wir. Und (4, 3) wer in Zion übriggeblieben und wer in Jerusalem übriggelassen ist, wird heilig heißen, ein jeder, der zum Leben aufgeschrieben ist in Jerusalem. Und Hes. 36, 22.32: So spricht der Herr: Ich tue es nicht um euretwillen, dass ihr es wisset, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen. Und vor ihm durfte Jesajas zu seinem Volk sagen (54, 8. 10) Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser . . . Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender.

Israels nationale Verblendung, ein Gottesgericht

V. 7-10 Was nun? Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; aber die Auswahl hat es erlangt, die übrigen aber sind verstockt worden, wie geschrieben steht: Gott hat ihnen einen Geist der Schlafsucht gegeben, Augen, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: Es werde ihr Tisch ihnen zur Schlinge und zum Fallstrick und zum Anstoß und zur Vergeltung! Verfinstert seien ihre Augen, um nicht zu sehen, und ihren Rücken beuge allezeit!

Paulus geht nun über zur Feststellung der gegenwärtigen Tatbestandes mit Bezug auf die jüdische Nation. Dieser erweist sich als ein dreifacher: 1. Israel als Volk hat in eigenem Verschulden seinen eigentlichen Beruf durchaus verfehlt; 2. nur eine Auswahl aus Israel erfasst denselben richtig und verwirklicht ihn; 3. die übrige Volksmasse verfällt dem erschütternden Gericht der Verstockung.

1. Das Wort: Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt, - knüpft unverkennbar an Kap. 9, 31 an, wo der Apostel seinen Brüdern nach dem Fleisch bezeugt: "Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erlangt." Also hat Israel nach der Schrift seinen eigentlichen Beruf, das Gottesvolk unter den Völkern zu sein, wohl erkannt und auf seine Art zu erfüllen getrachtet, ist aber dabei in vollständig falsche Bahnen geraten und hat denselben gänzlich verfehlt. Warum? Weil es wähnte, das Gesetz der Gerechtigkeit bestände in Gesetzesgerechtigkeit, ein Wahn, der es heute noch, und mit ihm einen großen Teil der Christenheit, in seinem Bann festhält. Israel hatte die Bedeutung der großen Gottestat durch Moses, der es seine nationale Existenz verdankte, schon nicht erkannt. Die Erlösung aus Ägypten, aus dem Diensthaus, geschah nicht durch das Gesetz, sondern ohne das Gesetz, allein aus freier, rettender Gnade. Erst dem erlösten Volk wird vom Sinai das Gesetz gegeben. An seiner Erwählung, Berufung und Errettung als Gottes erstgeborenes Volk unter den Völkern hatte das Gesetz nicht den mindesten Anteil. Das hat Israel nicht erkannt. Und damit hat es den Tatbeweis geliefert, dass der Besitz des ausgeprägtesten "religiösen Bewusstseins", den niemand dem jüdischen Volk absprechen kann, keine Garantie ist gegen die allerbedenklichste Verirrung und gottfeindliche Verkehrtheit in religiösen Dingen. Das frömmste Volk der Welt ist in die verhängnisvollsten Bahnen getrieben, ein Anschauungsunterricht, an dem die Christenheit auch wohl etwas hätte lernen können.

2. Aber die Auswahl hat es erlangt, - nämlich das Gesetz der Gerechtigkeit Gottes, und zwar durch Glauben an den, der die Gottlosen rechtfertigt. Auch hier bezeichnet die Auswahl wieder, im Gegensatz zu dem eben erst genannten Volksganzen, die kleine Schar der Gläubigen aus der Beschneidung, die wahren Israeliten, nach Röm. 2, 29, den Israel Gottes von Gal. 6, 16. Es ist exegetisch unstatthaft, hier an Gläubige aus den Nationen zu denken, wiewohl das hier Gesagte gewiss auch bei ihnen seine Anwendung findet. Was nun diese Auswahl erlangt hat durch den Glauben, macht dieselbe zu dem eigentlichen "Israel Gottes". In ihnen findet, wiewohl erst in einem sehr engen Rahmen, der ursprüngliche und unwandelbare Gottesgedanke mit Israel seinen Ausdruck und seine Darstellung. Sie sind echte Söhne Abrahams und somit Erben der Verheißung. Das Zeichen der Beschneidung tragen sie selbstverständlich fort und fort als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, wie auch ihr Vater Abraham es erst vom Herrn empfing, nachdem er der Gerechtigkeit des Glaubens teilhaftig geworden war - nicht vorher Röm. 4, 11. Wie denn auch von Christus gesagt ist, dass er ein

Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen Röm. 15, 8.

So ist nun diese Auswahl, diese Gläubigen aus der Beschneidung derjenige Teil des Leibes Christi, der wie das Haupt und seine Apostel zu dem Volk der Auswahl in besonderer Beziehung steht und der als der Israel Gottes für die Verwirklichung des göttlichen Liebesrates mit dem Volk im Großen bürgt. Darum bleibt auch für sie das apostolische Wort in Kraft: "Ist jemand beschnitten berufen worden, so ziehe er keine Vorhaut; ist jemand in der Vorhaut berufen worden, so werde er nicht beschnitten. . . Ein jeder bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen worden ist" 1. Kor. 7, 18. 20. So unversöhnlich die Feindschaft unsres Apostels gegen den Irrwahn der Verjudung der Gläubigen aus den Heiden durch Beschneidung, so fern liegt ihm aber auch der Gedanke einer Entjudung der Gläubigen aus der Beschneidung durch das Aufgeben derselben. Fällt bei diesen das von Gott für die natürliche Nachkommenschaft Abrahams als Nationalmerkmal verordnete Bundeszeichen weg, so hört damit auch die Kraft und die Bedeutung des Berufs auf, in dem sie berufen wurden, nämlich ihrem Volk in besonderer Weise die unverbrüchliche Treue Gottes Israel gegenüber zu bezeugen.

Denn gleichwie Abraham erst als ein Gläubiger und Gerechtfertigter befähigt war, ein "Jude", d. h. ein Beschnittener zu werden, so tritt diese Auswahl der Gnade erst durch den Glauben in das rechte Zeugenverhältnis denen gegenüber, die nicht "rechte Juden" sind, weil sie es nur äußerlich sind, mit der Hand am Fleisch beschnitten. Dass diese nun gläubig und dadurch zu rechten Israeliten gewordenen sich dabei ihres nationalen Judentums und deren Zeichen der Beschneidung nicht zu entledigen haben, sollte sich eigentlich von selbst verstehen. und nie anders aufgefasst worden sein. Denn der Glaube hebt für den Juden die Bedeutung der Beschneidung ebenso wenig auf, wie das bei Abraham der Fall war. Vielmehr lehrt er ihn dieselbe erst in ihrem wahren Wert und Verheißungsgehalt für sein Volk verstehen und würdigen.

3. Die Übrigen sind verstockt worden. Nach einem unverbrüchlichen Gesetz Gottes folgt der beharrlichen Weigerung, der Wahrheit zu gehorchen, das Unvermögen, dieselbe nun zu erkennen, d. h. die Verstockung oder Verblendung. So hat wiederum an demselben Volk, das sich des Gesetzes gerühmt, und das im Gesetz seine eigene Gerechtigkeit erstrebt, mit furchtbarer Ironie das Gesetz Gottes seine Rechtfertigung gefunden.

Wie schwer es dem Apostel geworden sein muss, ein so ergreifendes Urteil über sein eigenes Volk niederzuschreiben, mögen wir aus seinen Bekenntnissen ermessen. Er schreibt in Röm. 9, 3: Ich habe gewünscht, durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch. Und Kap. 10, 1: Brüder! Das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott ist zum Heil. Aber die Inbrunst seiner Liebe zu seinen Brüdern verhindert ihn nicht, der ernsten, furchtbaren Wahrheit voll und fest ins Auge zu schauen: Die Übrigen sind verstockt worden. Der Heilige Geist erlaubt diesem jüdischen Apostel keineswegs, an der gewaltigen Schärfe und Strenge dieses Gottesgerichts über sein geliebtes Volk im geringsten zu mäkeln oder es zu bemänteln. Ein köstlicher Beleg für uns, dass wir es hier nicht mit Menschenwort, sondern mit wahrhaftigem Gotteswort zu tun haben. Nur Gottes Geist vermag es angesichts solch schauriger Tiefen, der Seele die Ruhe und dem Auge die Klarheit ungetrübt zu bewahren. Nur Gottes Geist kann eine solche heilige Unparteilichkeit in einem Judenherzen erzeugen, das sich aus glühender Liebe zu seinem Volk durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein wünschte. Hier wird es herrlich offenbar, dass wir in diesen Ausführungen nicht subjektive Eindrücke und Empfindungen eines schwachen, leidenschaftlichen Menschen, nicht das eigne Geistesprodukt nur eines tiefen, religiösen Denkers vor uns haben, sondern das wirkliche, heilige und unfehlbare Wort des wahrhaftigen Gottes.

Anders erscheint es auch dem Apostel selbst nicht, weil er spricht: "Wie geschrieben steht." Und abermals: "David spricht." Damit ist doch wieder deutlich gesagt, dass Israels Verstockungsgericht keineswegs unvorhergesehen, unerwartet oder gar zufällig eingetreten sei. Auch hierin wird nur die Schrift erfüllt, so wenig sich das wieder mit manchen unserer Vorstellungen reimen will. Es wird offenbar, dass Israel sich nicht anders gezeigt, keinen andern Weg eingeschlagen, kein anderes Ergebnis gebracht hat, als es der Herr durch des Volkes eigene Propheten zuvor schauen und verkünden ließ. Es kann also bei diesem furchtbar ernsten Gegenstand nicht entfernt davon die Rede sein, dass Gott sich in Israel getäuscht habe und dass Israels beharrliche Weigerung, auf Gottes Gedanken mit ihm einzugehen, eine Durchkreuzung oder teilweise Vereitelung der göttlichen Absichten zur Folge gehabt hätte. Wem die prophetischen Schriften des AT noch göttliche Autorität haben, der kann einfach nicht umhin, er muss anerkennen, dass Israel tatsächlich in seiner geschichtlichen Stellungnahme zum Evangelium Gottes in Christo die Vorherverkündigung seiner eigenen Propheten

erfüllt hat. Damit hat es wieder, gerade durch seine hartnäckige Weigerung, sich dem fleischgewordenen Wort Gottes gehorsam zu unterwerfen, die unverbrüchliche Wahrhaftigkeit dessen, der zu ihm redete, erhärtet. Israel hat durch seinen Unglauben und seine Verwerfung des Heils den kräftigsten Echtheitsstempel auf die Messianität des von ihm verworfenen Nazareners gedrückt. Nur der von seinem eigenen Volk Verschmähte kann nach der Schrift der wahre Messias sein. Israel trachtet sich selbst zu rechtfertigen und wird verstockt; aber damit rechtfertigt es Gott. Nun haben wir es ja in diesem ganzen Kapitel nur mit der Frage zu tun: Hat denn Gott nach allem, was Israel getan und gefrevelt, - dies sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Israels Verstockung, entsetzlich, erschütternd wie sie ist, bedeutet keineswegs seine endgültige Verwerfung. Vielmehr ist dieselbe deutlich erwiesen als ein vorhergesehenes und verordnetes Glied in der Kette der göttlichen Wunderwege mit diesem Volke seiner Wahl.

Aus Israels Fall der Nationen Heil

V. 11: Ich sage nun: Haben sie etwa gestrauchelt, auf dass sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen.

Soeben hat uns der Apostel in die schaurigen Abgründe und Tiefen des Gottesgerichts blicken lassen, das sich am Volk der Wahl nach der Schrift vollzogen hat. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Sie zu verschweigen liegt ihm ebenso fern als sie zu beschönigen. Fällt aber in diese drückende Finsternis kein Strahl göttlichen Lichts, kein das Herz erleichternder, erlösender Hoffnungsschimmer? Allerdings, denn sogleich führt uns Paulus mit kundiger, sicherer Hand aus diesen tiefen Dunkelheiten vor ein großartiges, lichtvolles Panorama göttlicher Weisheitswege. Und als Zielgegenstand derselben erblicken wir Nationen – uns selbst.

Ich sage nun: Haben sie etwa gestrauchelt, auf dass sie fallen sollten? Mit andern Worten: Liegt Israels Verstockung vor uns als der zielbewusste Abschluss der Wege Gottes mit dem Volk seiner Wahl? Sind wir, - und ist Gott – damit beim letzten Kapitel israelitischer Gottesgeschichte angekommen? Erfüllt das als Nation verblendete und gefallene Volk darin Gottes Absichten mit ihm, dass es auf alle Zeiten hin als erschütternde Warnungstafel dasteht, auf der nur heiliger Zorn und furchtbar ernstes Gericht zu lesen steht? Oder rühmt sich nicht auch hier die Barmherzigkeit wider das Gericht? Allerdings. Und zwar in einer Weise, die uns Heidenchristen zu anbetender und staunender Liebe und Dankbarkeit herausfordert. Denn "durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden." Das ist ein Schlüssel zum Verständnis des geheimnisvollen Waltens Gottes mit dem auserwählten Volk. Das ist die glänzende Rechtfertigung zugleich der unerbittlichen Richterstrenges, mit welcher Gott seinen erstgeborenen Sohn unter den Völkern preisgibt. Ein Abglanz wiederum der unvergleichlichen, ewigen Liebstat, die des eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingibt. Ein Wink mehr für uns zu erkennen, wie nahe Israel und der Eingeborene in Gottes Gedanken beieinander liegen.

Nun sind wir Christen aus den Nationen gewiss nicht in der Lage, diese Darstellung des Apostels zu meistern oder gar in Zweifel zu ziehen. Die ganze großartige paulinische Literatur des NT gibt Zeugnis, wie sehr berechtigt die Erklärung ist, dass durch Israels Fall den Nationen das Heil widerfahren ist. Aus den prophetischen Schriften des AT ergibt sich klar, dass in dem Rat Gottes, wie er dort niedergelegt ist, allerdings eine Segnung und Erlösung der Nationen in bestimmte Aussicht genommen ist, aber stets nur durch ein vorher erlöstes und gesegnetes Israel als des Erstgeborenen unter den Völkern. So Ps. 67, 2. 3; 87; 96; 102, 14-23; 117; Jes. 2, 2-4; 11, 1-10; 12, 1-4; 25, 6-8; 60, 3; Jer. 3, 17; 16, 19; Sach. 2, 10.11; 8, 20-23. Alle diese und noch viele andere prophetische Bilder einer begnadigten und erlösten Völkerwelt auf Erden haben zu ihrer Voraussetzung ausnahmslos ein vorher begnadigtes und errettetes Israel, das nun in Gemäßheit mit seiner ursprünglichen mit seiner ursprünglichen Anlage und Berufung das Heil an die Nationen vermittelt. Das war auch unverkennbar die durchaus berechtigte und biblisch festbegründete Anschauung der Apostel und ersten Gläubigen aus Israel, aus welcher dann die für sie vermeintlich selbstverständliche, aber irriige Meinung floss, es führe für die Gläubigen aus den Nationen der Weg zum Gottesreich und Gottesheil nur durch die Pforte der Beschneidung. Aus diesem Grunde auch bedurfte es bei Petrus nicht etwa eines einfachen Hinweises auf bestimmte Aussagen der Schrift betreffs des Eingangs der Nationen in das Gottesreich, sondern es bedurfte einer neuen, zusätzlichen Offenbarung vom Himmel her, um ihn zu bewegen, mit dem Evangelium zu Kornelius einzugehen, ehe sein eigenes Volk Israel als Volk das Heil ergriffen hatte. Es zeugt von einer bedenklichen Verkennung der wahren Sachlage, wenn man die Weigerung des Petrus ohne weiteres auf Rechnung

jüdischer Engherzigkeit setzen will. Petrus konnte nach bis dahin geltender Schriftoffenbarung nicht anders antworten. Das ganze AT enthielt und enthält bis heute keine Anleitung oder Weisung, den Nationen mit dem Evangelium Gottes zu nahen, ehe Israel desselben teilhaftig geworden war. Daher beruft sich auch Petrus, als er von seinen Brüdern, den Aposteln und Ältesten der Gemeinde in Jerusalem zur Rede gestellt wird über seinen Eingang zu Kornelius mit keiner Silbe auf irgend ein Wort Gottes des Alten Testaments, wie er unfehlbar getan haben müsste und würde, wenn es ein solches gegeben hätte zur Rechtfertigung seines Verfahrens, sondern lediglich auf die ihm gewordene spezielle Unterweisung durch das Gesicht in Joppe. Es ist aber nicht unseres Gottes Art, mit Visionen dort nachzuhelfen, wo es eine Fülle klarer Schriftweisungen schon gibt.

In völliger Übereinstimmung hiermit beruft sich auch unser Apostel Paulus wiederholt auf ganz besondere, "in vorigen Zeitaltern nicht geschehene", in Gott "verborgen gehaltene", ihm speziell gewordene Offenbarung bezüglich seiner besonderen Mission an die Nationen und deren Verhältnis zum Leib Christi. Man lese nach: Röm. 16, 25. 26; Eph. 3, 4-9; Kol. 1, 26.27. Während also das gesamte prophetische Wort des AT übereinstimmend der Völker Heil aus der Bekehrung und Errettung Israels ableitet, führt uns Paulus einen durchaus neuen, den Propheten Israels völlig verborgen gebliebenen Gedanken Gottes vor: "Aus Israels Fall der Nationen Heil!" Heben diese beiden Gedanken einander auf? Keineswegs! Ist der neue ein bloßes Substitut für den alten? Auch das nicht. Wir werden es bald deutlich aus dem Mund gerade unseres Apostel hören, dass an eine Aufhebung oder Annullierung jenes den Propheten enthüllten Gottesplanes für die Völkerwelt durch ein gesegnetes oder segnendes Israel nicht zu denken sei. Das ganze im Alten Testament entwickelte und dargelegte Programm Gottes bleibt unangetastet zu Recht bestehen. Denn es muss alles erfüllt werden, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her. Es ist vergebliche Liebesmüh, wenn man sich daran begibt, dem lieben Gott allerlei Auswege und Umwege vorzuschlagen, sei es, dass man überhaupt alles vergeistigt, was das AT großes geweissagt, oder dass man auf das Fündlein eines sogenannten geistlichen Israel verfällt, um den vermeintlich drohenden Bankrott der Prophetie abzuwenden. Unser Gott ist in gar keiner Verlegenheit, aus der wir ihn mit unsern künstlichen Deuteleien herauszureißen hätten. Es bleibt ruhig alles stehen, was geschrieben steht, und es wird schließlich an keinem Wort fehlen von allem, was der Mund des Herrn geredet hat. Gott kann warten. Die Ewigkeiten sind sein. So hat er es verstanden, nun schon schier zwei Jahrtausende auszufüllen mit der Durchführung dieses älteren, früheren, den israelitischen Propheten verheimlichten, großartigen Gedankens: "Aus Israels Fall den Heiden Heil." Fürwahr, ein wunderbarer Gott! Wie unerschöpflich seine Hilfsquellen, seine Heilsgedanken!

Wir können uns gar wohl vorstellen, wie schwer es den Gläubigen aus der Beschneidung angekommen sein muss, die ja als Israeliten auf dem messianischen Heilsboden standen (Röm. 3, 1-4; 9, 3-5), an eine zeitweilige Außerkraftsetzung jenes biblisch begründeten Prinzips: "durch Israels Bekehrung und Wiederherstellung der Nationen Heil" zu glauben und sich in dieses neue, paulinische: "aus Israels Fall den Nationen Heil" ohne weiteres zu fügen. Kehrt doch in der heutigen Christenheit dieselbe Erscheinung wieder. Geschichte wiederholt sich; denn Menschen bleiben Menschen. Man macht für Israel heute nachdrücklich den Grundsatz geltend: Extra ecclesiam nulla salus! (Außerhalb der Kirche kein Heil!) Der einzige Weg der Teilnahme am Heil für Israel führe durch die – Kirche!

Wie viel Licht aber fällt aus einer gebührenden, vorurteilsfreien Erwägung dieser beiden einander scheinbar (aber auch nur scheinbar) widersprechenden, in Wahrheit aber großartig ergänzenden Grundzüge des göttlichen Waltens mit Israel auf das ganze apostolische Zeitalter. Wie natürlich und harmonisch erscheint es, dass die aus der Beschneidung gläubig Gewordenen treulich einstanden für das heilige, gute und vollkommene Gesetz, ohne dadurch der Glaubensgerechtigkeit das mindeste zu vergeben. Und wie selbstverständlich und großartig einfach für alle Gläubigen aus den Nationen der paulinische Grundsatz: wenn ihr euch beschneiden lasst, so ist euch Christus nichts nütze. War die Beibehaltung der Beschneidung bei jenen ein Zeugnis für den Glauben an Gottes Treue in seinen Verheißungen dem nationalen obschon verblendeten Israel gegeben, so war derselbe Akt für die Gläubigen aus den Nationen eine direkte Verleugnung des wunderbaren Offenbarungsbodens, auf dem sie standen: "aus Israels Fall den Heiden das Heil." Wie viel törichtes Reden und Schreiben über den unversöhnlichen Konflikt zwischen Paulus einerseits, und Petrus und Jakobus andererseits hätte man sich in der Theologie ersparen können, wenn man in aller Einfalt daran festgehalten hätte, dass es sowohl mit der einen wie mit der anderen Richtung volle biblische Richtigkeit hatte. Jene irrten, die Paulus wehren wollten, mit Umgehung Israels den Gehorsam des Glaubens unter allen Nationen aufzurichten.

Irren nicht ebenso sehr die, welche heute, an der Wende der Zeitalter, einer nationalen Aufrichtung und Wiederherstellung Israels widersprechen, weil das einer Umgehung der Kirche gleichkäme?

Wie fern aber dem Herzen Gottes der Gedanke an eine endgültige Verwerfung Israels liege, das stellt auch hier wieder der Beisatz ins Licht: "Um die Juden zur Eifersucht zu reizen." Demnach hat Gott selbst für diese Heilszeit, in der der Satz gilt, "aus Israels Fall der Heiden Heil" – doch noch daneben Gedanken des Friedens und des Heils mit dem gefallenem Volk der Wahl. Denn der Ausdruck "zur Eifersucht reizen" wird uns vom Apostel in V. 14 dahin erklärt, dass es dabei auf Errettung abgesehen sei.

Wohl hatte Gott, um nach Menschenweise zu reden, gegründeten Anlass zu erwarten, dass sein auserwähltes und so hoch bevorzugtes Volk Israel nicht scheel sehen werde zu den allerdings unvorhergesehenen, darum aber doch nur umso herrlicheren Erweisungen unverdienter Huld und Gnade gegen die Heiden. Sie waren bis dahin Fremde und Ferne gewesen, außerhalb der Bürgerschaft des Gottesvolkes, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt Eph. 2, 12. Israel hätte umso demütiger und dankbarer diese unbegreifliche Gnade seines Gottes suchen und preisen dürfen. Nicht weniger Grund aber lag und liegt vor zu der Erwartung, dass die über alles Erwarten so wunderbar hoch begnadete Völkerwelt sich mit solcher Liebe und Dankbarkeit des gefallenem und verblendeten Volkes Israel annehmen sollte, dass es diesem schier unmöglich sein werde, sich gegen solche Erweisungen brünstiger Liebe seitens der Gläubigen aus den Heiden länger zu verschließen. Damit stehen wir vor der ernstesten Frage, wie sich denn die von Gott durch Israels Fall so gnadenvoll heimgesuchte Völkerchristenheit zu Israel gestellt habe. Wenn als Antwort darauf die Erlebnisse, Erfahrungen und Geschicke Israels unter den christianisierten Völkern Europas dienen müssen, - und das werden sie gewiss, - dann stehen wir vor einer niederschmetternden Anschuldigung eben dieser Christenvölker. Denn weitaus die meisten Kapitel der Geschichte Israels unter diesen Völkern sind mit Blut und Tränen geschrieben, die ihnen durch die Jahrhunderte von jenen, und zwar oft sogar im Namen des Gekreuzigten, ausgepresst wurden. Wenn sich der moderne Antisemitismus der Christenheit durch den Hinweis auf jüdische Unverschämtheit, Gewissen- und Gottlosigkeit zu rechtfertigen sucht, so darf man ihn wohl fragen, wer denn die größte Verantwortung für die tatsächliche Entwicklung und Ausprägung des jüdischen Volkscharakters seit Jahrhunderten trägt. Waren es nicht unsere christlichen Vorfahren? Wer schuf die Gesetze, unter denen dieses Volk leben, wandeln und sich gestalten durfte? Nicht sie selbst, sondern die "christlichen" Obrigkeiten, in deren Hand der Gott Israels sein eigenes Volk zur Erziehung und Züchtigung gegeben. Können die Söhne sich wundern, dass ihre Zähne stumpf werden, nachdem die Väter Jahrhunderte Herlinge gegessen haben, oder werden bei christianisierten Völkern die Missetaten der Väter nicht heimgesucht an den Kindern? Gilt es in der Geschichte der christlichen Nationen nicht, dass, was der Mensch sät, er auch ernten muss? Wenn das Volk, von dem der göttliche Ratschluss war und ist, dass in ihm die Völker der Erde gesegnet werden sollten, heute vielfach im Leib der christianisierten Kulturvölker wie eine Made geworden ist, - was für eine Folgerung darf man daraus ziehen für den sittlichen und geistigen Zustand dieser Völker. In einem gesunden Leibe wachsen keine Maden. Wir brauchen unsere Augen nicht zu verschließen gegen Israels furchtbare Verschuldung. Es vollzieht sich gerade in der Behandlung, die ihm von den Völkern widerfährt, ein strenges, aber gerechtes Gericht. Denn sie waren es, die dem Rat und Willen Gottes, den Heiden das Licht und das Heil zu senden, aufs äußerste widerstanden. Sie wehrten den Aposteln, mit dem Evangelium Gottes, die Nacht heidnischer Finsternis zu durchstrahlen. So ernten sie ja gewiss, was ihre Väter gesät haben, und Gott ist wieder gerechtfertigt. Aber, wo ist unser Ruhm, denen Barmherzigkeit widerfahren ist?

Israel weiß sehr genau Bescheid über unsern Glauben. Es kennt unsern Katechismus sehr gut. Unsere Dogmatik ist ihm nicht fremd. Auch weiß es Bescheid über unsere Hoffnung. Wir haben es ihm oft genug, und mit gutem Grund vorgehalten, dass unsre Hoffnung eine lebendige, Tod und Grab überwindende ist. Aber was weiß Israel von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Ist sie denn nicht die größte dieser drei? Wo sind die überwältigenden, herzbezwingenden Erweisungen der Liebe der Völker, die sich des Evangeliums von der Liebe Christi rühmen, wo sind sie an dem armen, gehetzten, rastlos umgetriebenen Israel geschehen?

Soviel erhärtet aus der Geschichte der hinter uns liegenden Jahrhunderte, dass es zu einem wirklichen Nacheifern in Sachen des Heils und der Erkenntnis Gottes in Christo bei dem unter den Christenvölkern wohnenden Judenvolk nur in vereinzelt Fällen und in sehr beschränktem Umfang gekommen ist. Ebenso unleugbar ist, dass an diesem Fehlschlag, den von Paulus hier klar ausgesprochenen Gedanken Gottes zur Ausführung zu bringen, Israel weder die einzige noch die größere Schuld trägt. Diese liegt unzweifelhaft da, wo das hellere Licht, die reichere Erkenntnis war - bei der Christenheit. Das Abbild Christi aber, wie es Israel aus dem Leben

und Gebaren der sie umgebenden Völker nach dem Wort des Herrn entgegentreten sollte, war und ist zumeist ein sehr dunkles und unklares, ein traurig entstelltes, ja sogar in vielen Fällen ein teuflisch verzerrtes gewesen. Es ist natürlich sehr bequem und einfach, sich und andern vorzusagen, ach, die Juden haben Gelegenheit genug, das Evangelium zu hören, wenn sie nur wollten. Aber damit werden wir dennoch die furchtbare Anklage nicht zum Schweigen bringen können, die sie wider eine liebeleere Christenheit erheben muss, die dem Juden alles am Christentum gezeigt hat, - nur nicht das größte, die Liebe.

Wie viel mehr ihre Vollzahl!

V. 12: Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wie viel mehr ihre Vollzahl!

Von einem Reichtum der Welt und der Nationen, der durch Israels Fall und Verlust entstanden sei, redet hier der Apostel. Was für ein Reichtum damit gemeint sei, kann keinem Zweifel unterliegen. Wie entsetzlich tief die Völkerwelt herabgesunken war, wie vollständig ihr sittlicher Bankrott bei allem stolzen, prunkhaften Kulturleben, das offenbart uns das erste Kapitel des Römerbriefs erschütternd und wahrheitsgetreu. Wenn da nicht neue, wiedergebärende, rettende und erhaltende Lebenskräfte unter die Völker kamen, so war die Auflösung aller Ordnung, die Zerrüttung des ganzen Menschheitskörpers, sein Übergang in sittliche Fäulnis, in Moder und Verwesung unausbleiblich. Es wäre Israels herrlich große Aufgabe gewesen, dieses Salz der Erde und Licht der Nationen, die im Finstern saßen, zu sein. Sie weigerten sich des. Sie stießen den Fürsten des Lebens, das Licht der Welt von sich. Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht. Daher ihr Fall und ihre Verminderung. Denn nur in einem geringen Bruchteil, einer Auswahl, einem Überrest, kam Gott zu seinem Recht. Diese gingen ein auf Gottes Heilsgedanken mit sich selbst und der Völkerwelt. Darum bediente sich der Herr auch ihrer als Werkzeuge. Auch für das neue Zeitalter und die neue Ordnung der Dinge sind es Männer von Israel, Angehörige des Volkes der Wahl, denen anvertraut wird, was Gott geredet hat. Sogar der große Heidenapostel ist nicht selbst aus den Heiden, sondern gehört dieser Auswahl der Gnade an. Die übrigen sind der Verstockung preisgegeben. Und das Volk, dem eine Mehrung an Zahl und Wachstum – wie der Sand am Meer und die Sterne des Himmels – zugesagt war, wurde einer fortgesetzten Minderung anheim gegeben. Zur Ausübung seines nationalen Missionsberufs an die Völkerwelt ließ es Israel bis heute nicht kommen. Es hat sich, seine Thora im Arm, in den Schmollwinkel der Synagoge zurückgezogen und stets grollend zugeschaut, wie diese Nazarener, die es aus seiner Mitte gestoßen und in den Bann getan, den ganzen Erdkreis mit dem Evangelium Christi erfüllt haben. Es hat untätig zugeschaut, wie vor dem Namen Jesu von Nazareth der Götzen Altäre in den Staub gesunken sind. Es hat seine Thora geküsst und für sich behalten. Mochten die Heiden im dunkelsten Todesschatten sitzen, Israel hielt es für unter seiner Würde, ihnen auch nur sein Mondlicht zu zeigen!

Aber dadurch sind Gottes Heilsgedanken mit der Völkerwelt nicht vereitelt worden. Denn nun ging das Evangelium nach Gottes souveräner Verfügung über Israels Fall und Jerusalems Trümmer hinweg direkt zu den Nationen. Der ganze überschwängliche Reichtum der Gnade und Erkenntnis Gottes in Christo wurde unverkürzt und ohne den geringsten Vorbehalt unter die Völker gebracht. Man braucht nur Briefe wie die an die Epheser und Kolosser gerichtet aufmerksam durchzulesen und sich dabei zu vergegenwärtigen, dass solche Kundgebung göttlicher Weisheit, Barmherzigkeit, Liebe und Herrlichkeit nicht an das Volk der Wahl ergeht, sondern unmittelbar an Fremde und Ferne, an solche, die nicht den mindesten Anspruch auf Grund irgend welcher Verheißungen oder Bundesbeziehungen haben, und man wird überwältigt von der Breite und Länge, Tiefe und Höhe solcher Gotteserweisungen.

Inwieweit die Nationen, an welche solche Offenbarung Gottes geschehen ist, sich dieselbe zu eigen gemacht, wie tief sie in den Vollgehalt des herrlichen Evangeliums von der Gnade Gottes eingedrungen sind, das ist freilich eine Frage für sich. Da ist bis auf diesen Tag die schmerzliche Klage des Propheten am Platz: Herr, wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart? Jes. 53, 1. Immerhin aber bleibt es selige, köstliche Tatsache, dass unter den Völkern, zu denen das Evangelium bisher kam, der Geist des Herrn durch das Wort solche gesucht und gefunden, berufen und auserwählt hat, die unter dieser neuen Ordnung "Gottes Volk" sind und deren sich das verklärte Haupt im Himmel als seines Leibes bedient und bedienen wird, ob sie schon von der großen Welt, die ihrer nicht wert ist, nicht als solche anerkannt werden. Sie aber

waren stets und sind noch heute der Welt größter Reichtum. Ihrer Gegenwart hat sie, ohne es anzuerkennen, alles zu verdanken, was an bewahrenden, erhebenden und rettenden Lebenskräften in ihr vorhanden und wirksam ist.

Dass ein großer, wohl gar der größte Teil der heutigen Namenchristenheit nur "dummes Salz" ist und dass solch ein bloßes Mode- und Gewohnheitschristentum von den Leuten unter die Füße getreten wird, darf uns nicht wundern. Der Meister hat es nicht anders vorher gesagt. Es wird aber dennoch ein schreckliches Erkennen sein für die glaubenlose, gottfeindliche Welt, wenn das Gericht einst anfangen wird am Hause Gottes, wenn die erste Scheidung und Sichtung künftiger Tage sich gerade auf diesem Boden vollziehen, und die wahre, geistgezeugte lebendige Gemeinde Jesu Christi, deren Leben mit ihm in Gott verborgen war, eines Tages aus dieser Welt hinweggenommen und ihrem verklärten Herrn und Haupt auf Wolken in die Luft entgegengerückt wird wie Henoch 1. Thess. 4, 17. Wenn ihr Verlust unwiederbringlich geworden ist, wird man die Unersetzlichkeit schwer und bitter empfinden. Denn dann wird des Verderbens Strom, durch ihre salzende Gegenwart bisher zurückgehalten, schrankenlos, wildschäumend alles dahinreißen.

Wird dann in einer solchen Krisis und Katastrophe Gottes Liebesrat mit der Völkerwelt erschöpft und zum völligen Abschluss gekommen sein? Ebenso wenig, als das mit Israel der Fall war, als es sich weigerte, den zu hören und aufzunehmen, der in Gnade und Wahrheit zu ihm kam. Denn Paulus fährt ja hier fort: "Wie viel mehr ihre Vollzahl!" Nach dem ganzen inneren und äußeren Zusammenhang können diese Worte nichts anderes bedeuten als "wie viel Reichtum wird der Welt und den Völkern erstehen aus Israels Vollzahl," wenn schon Israels Verlust und Fall solchen Reichtum für die Völkerwelt bedeutete. Israels Vollzahl aber steht in einem sehr bestimmten Kontrast zu der kleinen Auswahl der Gnade, welche allein in dieser Heilszeit zur Verwirklichung der göttlichen Liebesgedanken verfügbar ist. Die Vollzahl aber kann unmöglich in der gleichen Periode göttlichen Haushaltens zur Verwendung kommen, die geradezu charakterisiert ist durch den Umstand, dass das Volk Israel seiner Vollzahl nach unter Verstockungsgericht schmachtet und warten muss, bis Gott aus ihrem Fall der Heiden Heil ausgewirkt, nach Maßgabe seines verborgenen Waltens. Es wollen uns also diese apostolischen Worte von Israels Vollzahl gewiss hinüberweisen in ein Zeitalter, in welchem Gottes Gedanken mit Israel sich wieder nach einem ganz anderen Maßstab entfalten werden, als das in der Zeit sein kann, da Gott sich aus Israel nur eines "Überrestes" bedient.

Oder ist das nur eine Fata Morgana, ein trügerisches Phantasiegebilde, das Paulus sich selbst und uns vor die Augen zaubert? Es gibt ja eine Weise, die Schrift so zu lesen und zu deuten, da man sich erlaubt, wo einem die Dinge Gottes gar zu großartig vorkommen, von ihren Aussagen einfach Abstriche zu machen, die man dann etwa auf Rechnung der orientalischen Phantasie oder der überschwänglichen natürlichen Stimmung des jeweiligen Schreibers setzt. Ist ein solches Verfahren aber in Röm. 11 erlaubt, warum dann nicht auch z. B. Röm. 8, etwa im 1. Vers: "So ist nun keine Verdammnis für die, die in Christo Jesu sind?" Ist das auch nur paulinisches Stimmungsbild, bloßer Erguss subjektiver Gefühlsaufwallung und nicht ernst zu nehmen? Wo bleibt dann unserer Hoffnung Felsengrund? Nein, und tausendmal nein! Das Wort sie sollen lassen stahn! Wir wollen ja niemand verdammen, der da meint, hier, wo es sich "nur" um die Juden handelt, sich einen Abzug erlauben zu dürfen an der überwältigenden Größe dieses Gottesgedankens. Er muss das einmal mit dem abmachen, der durch den Mund seiner heiligen Propheten und Apostel zu uns geredet hat. Uns aber soll auch niemand wehren, uns voll und ganz dem Wort im Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen: "Wie viel mehr ihre Vollzahl." Wir können und wollen nicht glauben, dass das nur so ein versuchsweiser Ausdruck einer gar zu kühnen Hoffnung des Apostels sei. Vielmehr sind wir der festen Zuversicht, dass derselbe Geist, der Paulus nicht gestattete, wie wir oben bei V. 7 sahen, an dem entsetzlichen Verstockungsgericht seines Volkes mit schonendem Stillschweigen vorüberzugehen, nun auch demselben Paulus einen echten, wahren, prophetischen Gottesgedanken vor die Seele stellt. Was Paulus hier in rhetorischer Frageform ausdrückt, das gilt uns ohne Frage als wirkliche, wesenhafte, göttliche Heilsabsicht mit Israel. An ihrer dereinstigen großartigen Erfüllung durch die "Vollzahl" hegen wir nicht den geringsten Zweifel, wenn es sich auch unserm gegenwärtigen Erkennen und selbst unserm Vorstellen entziehen mag, es in festen Linien und historische Formen zu fassen. Es ist uns bewusst, unser Wissen und Weissagen sind Stückwerk. Vergessen wir nicht, wie wenig die ersten Christen imstande waren, die ganze Großartigkeit der Gedanken ihres Bundesgottes mit uns heidnischen "Hunden" zu fassen. Das hat aber unsern Gott nicht gehindert, sie dennoch nach ihrem ganzen Umfang auszuführen. Aus ihrem Fall ist der Heiden Reichtum entstanden. Nun denn, wie viel mehr wird erstehen, wenn

die "Vollzahl" und nicht nur ein "Überrest" die großen Gedanken Gottes erfasst und weitergibt. Mehr meint Paulus wahrlich nicht, aber auch nicht weniger.

Mit euch Heiden rede ich

V. 13. 14: Denn ich sage euch, den Nationen: Insofern ich nun der Nationen Apostel bin, ehre ich meinen Dienst, ob ich auf irgend eine Weise die, die mein Fleisch sind, zur Eifersucht reizen und etliche aus ihnen erretten möge.

Man sollte meinen, bei solcher Deutlichkeit der Adresse dürfte eine Verwechslung der Adressaten ausgeschlossen sein. Dennoch gibt es heute immer noch Leser und Ausleger dieser Epistel, welche darauf bestehen, es sei in diesem elften Kapitel von dem natürlichen Israel nirgendwo die Rede. Alles beziehe sich auf das sogenannte geistliche Israel, die neutestamentliche Gemeinde. Die klare, unzweideutige Weise, in welcher Paulus hier zwischen "euch, den Nationen", und "denen, die mein Fleisch sind" unterscheidet, indem er von diesen, aber zu jenen redet, hat für solche weder Wert noch Bedeutung. Jedem vorurteilsfreien Leser muss schon der Nachdruck, mit welchem Paulus hier, sein Argument sozusagen unterbrechend, sich besonders an die Nationen wendet, den Gedanken nahe bringen, dass es ihm hier um völlige Klarlegung der beiderseitigen Beziehungen im großen göttlichen Plan der Zeitalter zu tun ist. Wenn es je eine Sprache gäbe, die in Zeitwort und Fürwort keinen Unterschied zu setzen wüsste zwischen dem, zu welchem geredet wird, und dem, von dem die Rede ist, dann wäre sie als Verständigungsmittel einfach untauglich. An diesem Grundpfeiler aber leiden die Worte der Schrift hier gewisslich nicht. Mit völliger Schärfe und Bestimmtheit hebt sich hier der an-geredete Teil – die Nationen – ab von dem Teil – "die mein Fleisch sind", d. h. Israel -, von dem die Aussage geschieht. Auch ist es unstatthaft, bei der Bezeichnung "mein Fleisch" etwa an Geistesverwandte, d. h. an Mitgläubige zu denken. Ein solches Spiel der Willkür mit den Worten, welche der Heilige Geist gebraucht, setzt allem ersprießlichen Schriftverständnis ein Ziel. Wenn diese Bezeichnung nicht das natürliche Israel bedeutet, dann ist es vergeblich, sich überhaupt nach Worten umzusehen, die noch etwas bedeuten sollen.

Es ist peinlich, eine solche Auseinandersetzung haben zu müssen. Aber von der dereinstigen Notwendigkeit einer solchen scheint auch der Apostel ein prophetisches Ahnen gehabt zu haben. Sonst könnten wir uns die Umständlichkeit, mit welcher er in diesen beiden Versen irgend welchem Missverständnis über die richtigen Adressaten wie über das richtige Objekt seiner Ausführungen begegnet, kaum erklären. Dass sich Paulus in seiner Befürchtung einer Begriffsverwirrung nicht getäuscht, beweisen die Kommentare über seinen Brief.

Was Paulus in dieser Anrede überhaupt bezwecken will, ist gewiss nichts anderes, als was er den Ephesern schreibt: "Seid eingedenk, dass ihr, einst die Nationen im Fleisch, welche Vorhaut genannt werden von der sogenannten Beschneidung, die im Fleisch mit Händen geschieht, dass ihr zu jener Zeit ohne Christum wart, entfremdet dem Bürgerrecht Israels, und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christo Jesu seid ihr, die ihr einst ferne wart, durch das Blut des Christus nahe geworden." Eph. 2, 11-13. Die Verherrlichung seines Dienstes als Apostel der Nationen geschieht ja am wirksamsten dadurch, dass er uns mahnt, wie dunkel und hoffnungslos der natürliche Volksboden ist, auf welchem wir stehen und wie sich von diesem lichtlosen Untergrund mit überschwänglicher Klarheit die Hoheit und Herrlichkeit der uns in Christo Jesu gewordenen himmlischen Berufung Gottes abhebt. Wir sollen angesichts der uns von unserm Apostel enthüllten, überwältigenden Gedanken und Ratschlüsse Gottes mit Israel eingedenk bleiben des Felsen, aus dem wir gehauen, und des Brunnens Gruft, aus dem wir gegraben sind. Die Propheten Israels verfolgten mit ihrem Volk dieselbe pädagogische Maßregel. (Vgl. Hes. 16, 3-5; 5. Mose 26, 5) Das war ja die fatale Verblendung Israels, das sich rühmte, wir sind Abrahams Same, es kann uns nicht fehlen. Die Christenheit ist auch nicht frei von solcher Verblendung. Nur ist sie bei uns noch viel verkehrter. Denn für das natürliche Israel gab und gibt es bestimmte göttliche Verheißungen, die unverbrüchlich sind. Für uns übrige Nationen gibt es dergleichen nicht. Die Vorrechte aller Angehörigen der Völker, zu welchen in dieser Zeit das Heil in Christo gekommen ist, sind ja unbeschreiblich groß. Es hat höheres und größeres für Israel nie gegeben. Auch ist der Ärmste, Elendeste, Gesunkenste und Verkommenste unter den Völkern ohne irgend welche Beschränkung zu allem geladen, was Gott in Christo Jesu durch das Evangelium darbietet. Aber das alles nur so lange und weil das Evangelium gepredigt wird zu einem Zeugnis unter den Völkern. Bloße Zugehörigkeit zu irgend einem der vom Evangelium erreichten und beeinflussten Völker be-

deutet nicht von fern irgend einen Rechtsanspruch an das Reich Gottes oder das ewige Leben, wiewohl beides im Evangelium angeboten ist. Trotzdem sind ungezählte Tausende in dem Wahn befangen, dass sie als geborene Christen, d. h. als Nachkommen christlicher Vorfahren ganz ähnliche Erbsprüche hätten an die Verheißungen Gottes wie Israel. Diesem Wahn will der Apostel ernüchternd begegnen und uns, den Nationen, zum klaren Bewusstsein bringen, dass wir von Hause aus keineswegs auf Bundesboden, sondern, sofern wir in Christo Jesu sind, lediglich auf Gnadenboden stehen. Mit Israel liegt die Sache insofern anders, als ihnen gewisse nationale Verheißungen in unbedingter Form unverbrüchlich garantiert sind, welche selbst durch ihren Unglauben nicht aufgehoben werden können. Zu diesen gehören z. B. Fortbestand als Nation und Besitz des gelobten Landes, so lange die Erde steht. Angesichts dieses Tatbestandes ist die bei uns Heidenchristen vielfach tiefeingewurzelte Vorstellung, als ob es uns christlichen Nationen doch eigentlich nie fehlen und unser nationaler Fortbestand nie in Frage kommen könne, ein bedenklicher, durchaus unbegründeter Wahn. Auf rein nationalem Boden sind unsere berechtigten und nationalen Ansprüche einfach Null gegenüber denen, die Israel als Volk gegeben sind. Nur so viele in Christo sind, sind Miterben, Mitgenossen und Mitteilhaber der göttlichen Verheißungen.

In V. 14 tritt des Apostels Beweggrund auch bei diesen Auslassungen klar zutage. Es gilt ihm, sie zur Eifersucht zu reizen und etliche aus ihnen zu erretten. Derselbe entspricht ganz dem in V. 11 offenbarten göttlichen Gedanken. Paulus weiß sich durch Gehorsam des Glaubens eins mit dem Gott, der ihn zum Apostel der Nationen berufen und verordnet hatte; nicht nur darin, dass er den ganzen wunderbaren Gnadenrat an die Heiden unverkürzt vermittelt, sondern auch darin, dass er sein Augenmerk auch mit gerichtet sein lässt auf die Errettung etlicher aus denen, die seines Fleisches waren. Und unter den Begriff der Errettung dürfen wir hier wohl alles das bringen, was im Evangelium von der Gnade Gottes in dieser Heilszeit allen, die an Christum glauben wollen, den Juden zuerst und auch den Griechen, dargeboten ist, - Sohnschaft und Gemeinschaft, Erbrecht und Herrlichkeit mit Christo Jesu.

Dabei wird offenbar, dass Paulus sich keineswegs hochfliegenden Gedanken und Hoffnungen hingegeben hat auf eine Bekehrung seines ganzen Volkes durch die Predigt des Evangeliums. Ein Beweis seiner Nüchternheit, seiner klaren Einsicht in den göttlichen Plan der Zeitalter. Er war sich deutlich bewusst, dass ein nationales Verblendungsgericht für diese Zeit zu Recht bestehe, und dass zur selben Zeit an eine nationale Umkehr und Wiedergeburt deshalb nicht zu denken sei. Ehe Paulus zum Apostel der Nationen berufen wurde, ehe Israel spruchreif geworden war zum Gericht, als das Wort noch in Jerusalem von den Zwölfen verkündet wurde allein zu den Juden, da war es eine offene Frage – die Möglichkeit lag noch vor – dass Israel durch nationale Buße und Annahme des Heils auf die Gedanken Gottes eingegangen wäre und die Aufrichtung des messianischen Reiches also ermöglicht hätte. Diese Möglichkeit war jetzt abgeschnitten. Israel als Volk wird von Gott aufs Nebengeleis geschoben und außer Aktion gesetzt, so lange, bis das Geheimnis des Leibes Christi vollendet sein wird. Aber unterdessen kann und darf und soll der berufene Diener Gottes an die Nationen allezeit sein Augenmerk darauf gerichtet sein lassen, auch Israel zur Eifersucht zu reizen und ihrer etliche zu retten. Wenn man nur in der Christenheit stets hierin die apostolische Praxis beibehalten hätte.

Ebenfalls könnte man in weiten Kreisen von dem Apostel noch viel lernen an nüchterner Beachtung der planmäßigen, göttlichen Ordnung der Zeitalter. Wie viel Verwirrung und Unklarheit herrscht auf diesem Gebiet in der evangelischen Christenheit unter den eifrigsten Missionsfreunden und Arbeitern. Warum sagt man sich nicht in aller Nüchternheit, dass dasselbe Zeitalter, dieselbe Heilsökonomie unmöglich der Zubereitung einer aus einer gottfeindlichen Welt herausgeretteten Körperschaft, der Gemeinde Christi, die von der bestehenden Obrigkeit der Finsternis befreit ist, deren Reife und Vollendung aber den Fortbestand der Weltfeindschaft und des Finsternisreiches zu ihrer Voraussetzung hat, niemals zugleich der Bekehrung eben dieser gottfeindlichen Welt und der Zerstörung und Beseitigung der Obrigkeit der Finsternis dienen kann. Man hat doch sonst so viel historischen Sinn. Warum denn lernt man nicht mehr von der Geschichte der verflochtenen Jahrhunderte? In ihnen sind noch nie, selbst unter den denkbar günstigsten Verhältnissen, ganze Volkskörper, nicht einmal ganze Städte oder kleinere Gemeinwesen als solche unter den Gehorsam des Glaubens gekommen. Die geistesmächtigste Predigt hat bisher stets nur etliche, niemals Gesamtheiten zum Ergreifen des Heils in Christo geführt. Die Sache erscheint uns durchaus einfach. War es überhaupt von Anfang der göttliche Plan, durch das Evangelium in diesem Zeitalter die Welt zu bekehren, die Herrschaft der Finsternis hinwegzutun und das Reich des Gesalbten auf Erden aufzurichten, dann war dieser Plan ebenso maßgebend für das erste, zehnte, fünfzehnte Jahrhundert dieser Ära wie für das neunzehnte oder zwanzigste. Oder sollte es zu den großen

Errungenschaften unsrer entdeckungsreichen Zeit gehören, ebenfalls entdeckt zu haben, dass Gottes Geist in allen früheren Jahrhunderten entweder völlig planlos oder durchaus erfolglos gewesen sei in der Ausführung des großen göttlichen Programms für diese Heilszeit? Man braucht das nur auszusprechen, um die Ungeheimtheit und Haltlosigkeit einer solchen Annahme zu zeigen. Es fließt eine gute Portion hoher Meinung von sich selbst und von dem Geschlecht unsrer Tage mit unter, wo man mit großem Eifer und gewaltiger Begeisterung die Parole ausgibt, die ganze Welt für Christum zu erobern und sie ihm zu Füßen zu legen. Das klingt wunder wie mutig und unternehmend. Aber es ermangelt der ersten Voraussetzung für gottgefälliges Wirken, der Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan und Ziel. Wir haben kein Wort zu sagen gegen alle ernsten, nüchternen und biblisch begründeten Bemühungen, der Christenheit unsrer Tage die ganze Größe ihrer Verantwortlichkeit gegenüber der noch in Finsternis schmachtenden Heidenwelt nahe zu bringen. Wir halten es durchaus nicht für eine Utopie, dass die begüterte, wohl ausgestattete und vor lauter offene Türen gestellte Kirche unserer Tage wirklich das Evangelium zu einem Zeugnis unter alle Völker der Erde bringen sollte. Wir verwarren uns nur und möchten warnen vor ungesunden Zielnahmen, da man Weltbekehrung bzw. Welteroberung als Leitmotiv verwendet. Das kann nur irreleiten und muss schmerzliche Enttäuschung und Reaktion im Gefolge haben.

Israels Annahme – Leben aus den Toten

V. 15: Denn wenn ihre Verstoßung die Versöhnung der Welt ist, was wird die Annahme anders sein als Leben aus den Toten?

In dreifacher Wendung muss uns der Apostel vorführen, was Israels Fall für die Welt zu bedeuten gehabt habe. Vers 11 lautete es: Durch ihren Fall den Nationen das Heil. V. 12: Ihr Fall, ihre Verminderung der Welt Reichtum. Und nun: Ihre Verstoßung der Welt Versöhnung.

Selbstverständlich ist auch dieses Wort, gleich den früheren, nur vom Gesichtspunkt des göttlichen Anerbietens an die Völkerwelt zu fassen; nicht von dem der tatsächlichen Aneignung seitens derselben. Dieselbe hat leider bis auf diesen Tag weder das ihr durch Israels Fall so nahe gebrachte Heil ergriffen, noch auch sich in den Besitz des ihr frei zugewendeten Reichtums gesetzt. So beharrt sie auch bisher in ihrer Gottfeindschaft und verschließt ihr Ohr allen durch die Jahrhunderte fortgesetzten Botschaften von der Versöhnung. Wie dabei die sich selbst mit dem Namen "christlich" schmückende Völkerwelt erwarten kann, am Tage des Gerichts besser zu fahren als Israel beim Beginn dieses Zeitalters, ist wieder schier unbegreiflich. Und dabei dünkt sich die große Mehrzahl in der Christenheit noch berufen, mit weiser Miene von der "unbegreiflichen Blindheit der Juden" in ihrer Mitte zu urteilen und hält sich selbst natürlich für sehend.

Nun stellt uns Paulus wieder vor einen erstaunlichen Gegensatz: Wenn ihre Verstoßung die Versöhnung der Welt, was die Annahme anders als Leben aus den Toten? Wenn es keinem ehrlichen Zweifel unterliegen kann, von wessen Verstoßung im ersten Glied dieses Satzes geredet ist, so kann ebenso wenig bezweifelt werden, wessen Annahme im zweiten Glied in bestimmte Aussicht genommen ist. Bei der Annahme an ein anderes Subjekt zu denken als bei der Verstoßung wäre einfach exegetische Taschenspielererei.

Zudem ist aber der hier ausgesprochene Gedanke ein so großartiger und überraschender, dass wir uns füglich in der Schrift nach erläuternden und bestätigenden Ausführungen umsehen. Als Paulus in V. 11 ausführte, wie aus Israels Fall den Nationen das Heil erwachsen sei, da mussten wir erkennen, dass dies ein ganz neuer, in vorigen Zeiten nicht offenbarer Gesichtspunkt sei. Hier ist das anders. Wir werden sehen, wie uns der Apostel hier durch den Geist in diesem einen Wort "Leben aus den Toten" gewissermaßen die Quintessenz aller großen Gottesgedanken mit Israel gibt. Eine eingehende Prüfung der Wege Gottes mit diesem Wundervolk ergibt in unwiderleglicher Weise das Vorhandensein und die treue Durchführung eines solchen Grundgesetzes, nach welchem sich Israels ganze Geschichte und Entstehung vollzogen hat und nach welchem sich auch auf Grund des festen prophetischen Wortes seine Zukunft ausgestalten wird.

Fassen wir zunächst Israels natürliche Herkunft und seine Entstehung als Volk ins Auge. Jene ist hergeleitet von Abraham durch Isaak und Jakob. Gleich bei der Geburt Isaaks begegnen wir dem vorliegenden Grundgedanken: Leben aus den Toten. Des gläubigen Abram ungeduldige und Gott vorgreifende Abmachung auf Sara's eigenen Vorschlag mit der ägyptischen Magd Hagar hatte zu ihrem Ergebnis die Geburt Ismaels, von welchem der Engel seiner Mutter sagte: er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und

jedermanns Hand wider ihn. Doch sein Vater hielt groß von ihm und glaubte, in ihm wirklich den verheißenen Erben zu haben. Abram war 86 Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar. Nun folgt ein dreizehnjähriges Schweigen und Warten Gottes gegen Abram, während sein Ismael zu einem Spötter heranwuchs. Aber selbst jetzt noch, als der Herr seinen und seines Weibes Namen in bedeutsamer und prophetischer Weise umwandelt und mit ihm den Bund der Beschneidung aufrichtet, tritt Abraham vor den Herrn und spricht: Ach, dass Ismael leben möge vor dir! Da aber kam das Wort des Herrn: Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen (d. i. Lachen); denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm 1. Mose 17, 19. Den Schlüssel zum richtigen Verständnis dieser Begebenheit und des darin zum Ausdruck gelangten göttlichen Grundgesetzes gibt uns das Neue Testament an zwei Stellen. Zuerst schreibt Paulus davon Röm. 4, 19: Und Abraham, nicht schwach im Glauben, sah nicht an seinen schon erstorbenen Leib, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara. Hier liegt ja wohl der Hauptnachdruck auf dem festen, unbedingten Glauben Abrahams. Es ist aber ebenso deutlich die Rede von der dem ganzen göttlichen Verfahren unterliegenden Befindlichkeit, dem Erstorbensein beider Eltern des Erben der Verheißung. Es ist unverkennbar, dass Gott Abraham und Sara nur deshalb so lange warten ließ, damit gesagt werden könne, beider Leiber waren erstorben, und damit unwidersprechlich dastünde, Isaaks Geburt bedeute nichts anderes als Leben aus Toten, und zugleich Gottes "Lachen" gegenüber aller menschlichen Hoffnungslosigkeit. Dasselbe bestätigt auch Hebr. 11, 12: Deshalb sind auch von einem, und zwar Gestorbenen, geboren worden wie die Sterne des Himmels an Menge und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist. Unsere Rechtfertigung, der Geburt Isaaks diese Bedeutung zu geben, ist durch diese beiden Schriftworte vollständig.

Weitere kräftige Bestätigung dieser Auffassung liefert uns die fernere Lebensführung Isaaks. Isaak muss selber auch noch ein "Lebendiger aus Toten" werden. Dies geschieht durch seine Opferung. In derselben erreicht auf der einen Seite der Glaube Abrahams seinen Gipfel. Zugleich aber stehen wir Auge in Auge dem großartigsten alttestamentlichen Vorbild der größten Gottestat gegenüber, der Hingabe des Eingeborenen, des Erben der Verheißungen der Väter. Auch hier haben wir festen Schriftgrund unter den Füßen. Drei Tage lang ist Isaak für seinen schwer geprüften, aber bewährten Vater schon so gut wie geopfert, wie ein Toter. In seinem Herzen ist der Liebling dahingegeben – so gut wie geschlachtet. Selbst die Hand versagt dem glaubensstarken Manne nicht. Sie zückt das tödliche Messer schon, da gebietet Gott selbst Einhalt. Und was ist nun das Geheimnis eines solchen todesverachtenden, todbesiegenden Glaubens? Hebr. 11, 9: Er urteilte, dass Gott auch aus den Toten zu erwecken vermöge, von woher er ihn auch im Gleichnis empfing.

Da ist es also klar ausgesagt, es war die Hoffnung auf den Gott, der aus den Toten lebendig machen könne, welche Abraham bei der Opferung Isaaks beseelte. Ein wunderbares, klares Abbild des festen ewigen Vorsatzes im Herzen des ewigen Vaters, seinen Sohn nicht im Hades zu lassen, sondern ihn am dritten Tage aus den Toten zu erwecken. Was kann auch Gott anders bezweckt haben, als dem Vater aller Gläubigen gerade diese Fundamentalwahrheit recht greifbar und lebhaft zu veranschaulichen, weil aller weltüberwindende und sieghafte Glaube auf keinem andern Grund ruhen kann als auf dem Auferstehungsgrund: Leben aus Toten. Wie geschrieben steht: Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist unsre Predigt, aber auch euer Glaube vergeblich 1. Kor. 15, 14.

Somit ist auf das bestimmteste in Wort und Tat erhärtet, dass dieser Isaak, der zweite in der Reihe der großen Stammväter des Volkes Israel, die vorbildliche Verkörperung des großen Gottesgedankens mit dem Volk seiner Wahl sei, nämlich Leben aus den Toten.

Vielleicht wird uns nun hier gleich entgegnet, dass in Isaak wohl messianische und geistliche, aber doch weniger israelitisch-nationale Vorbildlichkeit zur Geltung gelange. Wir wenden uns daher zu der ferneren Geschichte der natürlichen Nachkommen Jakobs, des Sohnes Isaaks und forschen, ob bei der Bildung und Führung der von ihnen abstammenden Nation derselbe Grundsatz: Leben aus Toten – auch in unzweideutiger Weise zum Ausdruck gekommen sei. Und wir finden es nicht anders. Es ist dies unverkennbar der Stempel, den der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gleich von Anfang an auf das natürliche Israel der zwölf Stämme geprägt hat. Denn was hatte es doch mit der Geburt der israelitischen Nation für eine Bewandnis nach der Schrift?

Die Söhne Jakobs waren in Ägypten nach dem Tode Josephs zu einem großen Volk herangewachsen, so dass den Ägyptern vor ihnen bange ward. Aber je mehr man sie drückte, desto mehr breiteten sie sich aus. Furchtbar schwer lastete antisemitische Bedrückung auf ihnen. Da sandte Gott ihnen einen Retter und Fürs-

ten, ein Vorbild des Zukünftigen, Mit großer Geduld trug derselbe Gott das Gefäß des Zornes, den Pharao, der glaubte, des Gottes der Hebräer spotten zu können. Aber endlich kam das angedrohte, entsetzliche Zorngericht über die ägyptische Erstgeburt. In der einen schrecklichen Nacht erwürgte der Engel des Herrn alle Erstgeburt in ganz Ägypten, vom ersten Sohn des Pharao, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis und alle Erstgeburt des Viehs. Es gab kein Haus, darinnen nicht ein Toter war, und es war ein großes Geschrei in ganz Ägypten, desgleichen nie gewesen war noch werden wird 2. Mose 11, 4-6; 12, 29. 30

Und in den Hütten der elenden hebräischen Sklaven? Da erfüllte sich herrlich das Wort des Herrn: Bei allen Kindern Israel soll nicht ein Hund mucken, unter Menschen und Vieh, auf dass ihr erfahrt, wie der Herr Ägypten und Israel scheidet. Alle Erstgeburt Ägyptens im Tode erstarrt. Israels Erstgeburt alle lebendig. War das nicht wieder Leben aus Toten?

Forschen wir weiter und fragen, wie es doch zugeht, dass Israels Erstgeburt nicht gleicherweise dem rächenden Schwert des Würgeengels anheim fiel. Da kommen wir wieder dem gleichen Grundsatz auf die Spur, die für alles Heilswalten Gottes in der Menschheit maßgebend ist. Auf Moses Geheiß war wenige Stunden vor jener für Ägypten so entsetzlichen Mitternacht von jeder Familie in ganz Israel das fehllose, männliche und einjährige Lamm geschlachtet worden, und jeder jüdische Hausvater hatte von seinem Blut mit dem Bündel Ysop gläubig an die Türschwelle und –Pforten gestrichen. So stand an jeder Hütte in Israel zu lesen: wir suchen Deckung, Heil und Leben nur im Blut des unschuldigen, erwürgten Lammes. Also erstand für alle Erstgeborenen Israels das Leben aus dem Tode des Lammes. Somit steht Israel als Gottes erstgeborener Sohn unter den Völkern vor uns mit dem deutlichen Gepräge, das ihm bei seiner Geburt als Volk aufgedrückt wurde: Leben aus Toten.

Wollte man auch hier wieder einwenden, dass das wohl mit den Erstgeborenen seine Richtigkeit habe, aber doch nicht ohne weiteres dem ganzen Volk zugeschrieben werden könne, so setzen wir unser Forschen fort. Und es findet sich, dass auch an dem Volksganzen dasselbe Prinzip im großartigen Stil zur Anwendung gebracht wird. Das ganze Israel, Männer, Weiber, Kinder, Vieh und ein großer Tross ziehen bis auf die letzte Klaue aus Ägypten, aus dem Diensthause, alles in Kraft des einzigen, von ihnen selbst geschlachteten Opferlammes. So wird auch dieser ganze Haufe wie auf Adlers Flügeln mit unendlicher Geduld unter lauter Beweisen göttlicher Huld und Gnade durch die Wüste zum Sinai geleitet. Das war die köstliche Brautzeit in dem Verhältnis Gottes zu dem Volk seiner Wahl – sie standen nicht unter Gesetz, sondern unter der Gnade. So waren sie von Sukkoth nach Ethan, vorn an der Wüste, gekommen, da geschah ein seltsamer Befehl von Jehova an Mose, mit dem ganzen Heer herumzulenken gegen das Rote Meer hin und sich daselbst zu lagern. Für die bloße Vernunft war das unbegreifliche, verhängnisvolle Torheit. Den Ägyptern gab es Anlass zu wähnen, die Wüste habe jetzt ihre ehemaligen Sklaven eingeschlossen, sie seien unfehlbar wieder in ihre Hände gegeben. Gerade das hatte Gott beabsichtigt, der an Pharao und all seiner Macht Ehre einlegen wollte. Israel, das damals so wenig wie heute seines Gottes Wunderwege mit sich erkannte, schrie verzweifelt zu Jehova, als es die Ägypter hinter sich gewahrte. Der Herr aber sprach zu Mose: Sage den Kindern Israel, dass sie stracks vor sich hin ziehen, hinein in das Rote Meer. In derselben Nacht aber ließ Gott einen starken Wind wehen, der die Wasser des Meeres spaltete, so dass sie zu beiden Seiten standen wie Mauern. Also zog Israel trockenen Fußes mitten durch die Tiefe des Meeres. Was war das anders als ein großes Grab, das sich so vor ihnen auftat, in welches der Herr sein ganzes Volk hinabsteigen ließ, und er deckte sie zu mit der Wolke seiner Gegenwart, nur um sie am andern Ufer lebendig aus den Toten hervorgehen zu lassen? Das ist wenigstens die geistliche Anwendung, welche Paulus von dieser Begebenheit macht 1. Kor. 10, 1, wo er sie symbolisch als ein Getauft-, und Begrabenwerden deutet. Es kann für einen einfältig Bibelgläubigen keinem Zweifel unterliegen, dass der Herr auch noch andere Mittel und Wege zur Verfügung hatte, um sein Volk in jener Nacht aus den Händen der Ägypter zu retten. Aber die Art und Weise, in welcher Gott irgend etwas tut, hat stets ihre Bedeutung. Da waltet nirgends Zufall. So hätten die Israeliten ohne Zweifel, wenn es dem Herrn so gefallen hätte, auf sein Geheiß getrost und sicher oben über den Spiegel des Roten Meeres wandeln können. Das tat Jesus zu seiner Zeit, und Petrus tat es ebenfalls auf sein Wort. Gott aber wählte nicht ohne Absicht gerade diese eigenartige Methode der Errettung, durch welche in der alleranschaulichsten Weise seinem Volk und uns vor Augen gestellt wurde, dass es sich hier um Todes- und Auferstehungswahrheit handelte. Also sehen wir nun klar, wie ganz Israel, in gleicher Weise wie seine Erstgeborenen, den kennzeichnenden

Stempel erhalten hat: Leben aus Toten. Denn am nächsten Morgen lag das Ufer des Roten Meeres voll Leichname der Ägypter, während Gottes Volk auf den Höhen vorbildlicher Auferstehung singen durfte.

Wir verfolgen die Geschicke dieses Volkes noch ein wenig weiter und kommen an die Zeit, da Aarons Priesterdienst angefochten, aber dann vom Herrn selbst in wunderbarer Weise bestätigt wird. Wir finden zweierlei Priestertum im Wort Gottes. Ein himmlisches, höheres, unvergängliches, das Priestertum Melchisedeks, d. i. des Messias und seiner himmlischen Gemeinde. Daneben besteht ein irdisches, geringeres und wandelbares, das Priestertum des Hauses Aarons, d. h. das Priestertum des Erstgeborenen auf Erden. Denn es ist die klare Vorstellung der Schrift, dass dem Stamm Levi das Priestertum anvertraut wurde an Stelle aller erstgeborenen Söhne Israels aus den zwölf Stämmen. (Vgl. 4. Mose 3, 12. 13. 41). Nun geschah es, dass sich im Volk selbst Widerspruch gegen dieses göttliche Verfahren erhob. Man sagte, die ganze Gemeinde, allesamt sind heilig, und Jehova ist in ihrer Mitte 4. Mo. 16, 3. Die göttliche Entscheidung geschah zunächst durch ein erschütterndes, furchtbar ernstes Strafgericht. Feuer fraß die Frevelnden, und die rebellische Rotte Dathans und Abirams samt ihren Weibern und Kindern fuhren lebendig hinab in den Scheol, und die Erde bedeckte sie. Sie kamen um aus der Mitte der Versammlung. Also ward auch in dieser Sache die Entscheidung nach göttlichem Verfahren gefällt, wie wir es bisher schon mehrfach als wirksam erkannt haben.

Deutlicher aber noch tritt der Grundsatz "Leben aus Toten" zutage, als Jehova, nachdem er gerichtet, Befehl gibt, dass Mose von allen Fürsten der Kinder Israel nach ihren Vaterhäusern Stäbe fordere, je einen Stab für ein Vaterhaus, zwölf Stäbe, und der Name eines jeden Stammes solle auf seinen Stab geschrieben werden, der Name Aarons auf Levis Stab. So beschrieben legte dann Mose die zwölf Stäbe in der Hütte des Zeugnisses vor Jehova nieder. Und da er des andern Tages in das Zelt ging, siehe, da hatte der Stab Aarons, der abends ebenso dürr und erstorben war wie alle anderen, Leben offenbart. Er hatte gesprosst, geblüht und in einer einzigen Nacht reife Mandeln erzeugt. Eine herrliche Probe dessen, was der Allmächtige, der Gott Israels, an einem toten, dürren Stecken zu vollbringen vermag, wenn es gilt. Das war wieder einmal unverkennbar deutlich: Leben aus den Toten.

Nun steht aber Aarons Priestertum für das aller erstgeborenen Söhne Israels. Israel aber ist Gottes erstgeborener Sohn unter den Nationen. Dem Erstgeborenen gebührt und gehört das Priestertum. Bis auf diesen Tag aber hat dieses Volk seines Priestertums noch nicht warten können unter den Nationen. So liegt hier wieder in dem göttlichen Wunderwalten mit Aarons verdorrtem Stab der prophetische Hinweis auf die Zeit wenn Israel als aus den Toten lebendig gemacht, wurzeln, knospen, blühen und den Kreis der Erde mit Früchten erfüllen wird, wenn es endlich seines priesterlichen Amtes zum Segen der Völker der Erde warten wird Jes. 27, 6; 37, 31.

Hiermit ist aber die Reihe der prophetischen Schattenbilder, in welchen sich der Grundzug des göttlichen Wunderwaltens ausprägt, noch nicht erschöpft. Da ist noch Jona, der Prophet Gottes wider Willen. Selbst in Israel hat sich die Erkenntnis teilweise Bahn gebrochen, dass in dem Sohne Amittais ein Abbild seines Volkes zu erblicken sei, wie es sich der ihm von Gott zgedachten Mission an die Nationen weigert, um dann doch schließlich als ein vom Herrn gerichtetes den Namen des lebendigen Gottes den Heiden zu bezeugen. Nun lässt aber die Anwendung, welche der Herr Jesus von dieser merkwürdigen Erfahrung des Jona macht, keinen Zweifel darüber, dass auch in dieser Geschichte ein Stück Auferstehungswahrheit niedergelegt ist. "Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des großen Fisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein." Mt. 12, 40. Betet ja auch Jonas aus dem Bauch des Fisches so: . . . "ich schrie aus dem Schoß des Scheol. Du hörtest meine Stimme. . . der Erde Riegel waren hinter mir auf ewig. Da führtest du mein Leben aus der Grube herauf, Jehova, mein Gott." Jona 2, 3. 7. Und als der Fisch den Propheten wieder ans Land gespien, da geschah das Wort des Herrn zum andern Mal an den also wieder von den Toten lebendig Gewordenen. Und da er nun als ein Auferstandener (im Schattenbild) hinging und Ninive Buße predigte, da kehrte sich ganz Ninive von seiner Gottlosigkeit zu dem Herrn, und sie taten Buße in Sack und Asche, von ihren Größten bis herab zu den Geringsten.

Hat es nun seine Richtigkeit mit der vorbildlichen Bedeutung des Jona für sein Volk Israel, woran wir nicht zweifeln, dann haben wir hier nochmals in großen prophetischen Umrissen die scheinbar hoffnungslose Verwerfung des Volkes einerseits, andererseits aber auch sein Wiedererstehen aus den Toten und die großartige, überwältigende Wirkung seiner Predigt an die Nationen, wenn es sich auf das Wort des Herrn zum andern Mal seines Missionsauftrages entledigen wird.

Schließlich und zusammenfassend verweisen wir noch auf das Gesicht von den verdorrten Gebeinen des ganzen Hauses Israel Hes. 37, 4-12. Die aus dem Mund des Herrn selbst stammende Erklärung: "Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel", überhebt uns der Mühe, uns irgend wo sonst nach einer zutreffenden Erklärung dieses Gesichts umzutun. Diese räumt jedenfalls vollständig auf mit allen Versuchen, hier etwa die toten Heidenvölker oder die erstorbene Christenheit hineinzulesen. Womit wir keineswegs verstanden sein wollen, als hielten wir eine praktische Anwendung dieses Gesichts auf die Heiden oder die dürre Namenchristenheit für unpassend. Aber Anwendung ist nicht Auslegung. Beides muss wohl unterschieden werden. Und was die richtige Auslegung anlangt, so gibt des Herrn eigener Kommentar den Ausschlag.

Wir fragen nun: Kann man sich ein Bild denken, unter welchem deutlicher und treffender der für alles menschliche Denken und Vorstellen durchaus hoffnungslose Zustand des ganzen Volkes Israel dargestellt werden könnte, als es hier mit den verdorrten, zersprengten Gebeinen geschieht? Und wiederum, kann es großartiger und gewaltiger ausgedrückt werden, dass Gottes schließliche Liebesabsichten mit dem ganzen Hause Israel die sind, an ihnen im großen Stil, im nationalen Umfang jenes einzigartige, göttliche Heilsprinzip, Leben aus den Toten, zur Durchführung und Darstellung zu bringen, als es in den Worten gesagt ist: Ihr verdorrten Gebeine, hört das Wort Jehovas! So spricht der Herr, Jehova, zu diesen Gebeinen: Siehe, ich bringe Odem in euch, dass ihr wieder lebendig werdet. Und ich werde Sehnen über euch legen und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen, und ich werde Odem in euch legen, dass ihr lebendig werdet. Und ihr werdet wissen, dass ich Jehova bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch aus euren Gräbern heraufkommen lasse.

Aus dem Bisherigen ergeben sich verschiedene Folgerungen. Es ist unverkennbar, dass jenes göttliche Prinzip in mannigfaltiger Weise zum Ausdruck gekommen ist. Es ist gleich einem großen Thema mit köstlichen Variationen. Als es sich um die Geburt des Isaak handelte, da bedeutete Leben aus Toten das Erstehen des Lebens aus dem erstorbenen Naturwesen seiner Eltern. Als dann Isaak seinem Vater als ein aus den Toten lebendig Gewordener wiedergegeben ward, war es der nach göttlichem Rat dem Tode verfallene Eingeborene, der in Isaak abgeschattet wurde. Als später in Ägypten Israels Erstgeborene Leben aus den Toten empfangen und darstellten, da war es das unschuldige Opferlamm, von ihren Vätern selbst erwürgt, aus dessen Tod ihnen Leben erblühte. So erfuhr dieser Grundsatz – Leben aus den Toten – schon in seiner vorbildlichen Darstellung eine sehr vielseitige Anwendung. Gewiss dürfen wir, wenn es nun in der Annahme Israels zur großen real historischen Verwirklichung und Durchführung dieses Prinzips kommen soll, erwarten, dass diese verschiedenen Seiten des so reichhaltigen Gottesgedankens alle ihren Austrag und ihre erschöpfende Erfüllung finden werden. Es wird Leben aus den Toten sein, in erster Linie im Blick auf den natürlich gegebenen geschichtlichen Boden. Israels Annahme wird einer übernatürlichen Lebenszeugung Gottes im Schoß einer hoffnungslos erstorbenen Völkerwelt gleichkommen. Wiederum wird Israel selbst, gleich jenen verdorrten Gebeinen, aus seinen Gräbern heraufkommen und aus dem eigenen Todeszustand als Volk eine großartige Auferstehung erleben. Endlich aber wird, wie im Fall Jonas, eine bis dahin unerreichte, großartige Lebensbetätigung von dem auferstandenen Israel über die Völkerwelt ausgehen. Liegt doch auch eine tiefe Bedeutung in der merkwürdigen Tatsache, dass die Propheten Israels öfter von dem Knecht Jehovas in einer Weise reden, dass es exegetisch nicht nur statthaft, sondern unabweislich ist, in demselben nicht nur den Messias, sondern auch das Volk Israel zu erkennen. Es ist nicht zuviel gesagt, dass Israel geradezu einen messianischen Beruf unter den Völkern habe. Wieder und wieder identifiziert sich der Messias selbst mit seinem Volk. Bisher ist nun erst an dem einen Sohn Abrahams aus dem Geschlecht Davids in Erfüllung gegangen, was in dem Grundsatz "Leben aus Toten" beschlossen liegt. Als Frucht dieser einen Auferweckung haben wir vor uns ein Gottesvolk einer neuen Ordnung, eine Gemeinde von erstgeborenen Gottessöhnen. Das will sagen, Gott ist in der Ausführung seines großartigen Themas nicht nur bis zum Isaak gekommen, sondern auch bereits zu der Errettung und Darstellung einer Gemeinde von Erstgeborenen. Nun bleibt nur noch die Durchführung auf dem israelitischen Volksboden, und von da aus auf dem Boden der großen Völkerwelt. Es wird ja doch erfüllt werden, was durch Hosea (6, 2) gesagt ist: Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben, am dritten Tage uns aufrichten. Und daran wird sich anschließen, was in Ps. 67 gesungen wird: Gott, sei uns (Israel) gnädig und segne uns, er lasse sein Angesicht leuchten über uns, dass man auf der Erde deinen Weg erkenne, unter allen Nationen deine Rettung! Es werden sich preisen die Völker, o Gott; es werden dich preisen die Völker alle. Und Ps. 72, 11: Alle Könige werden vor ihm niederfallen, alle Nationen ihm dienen.

Wie der Erstling, so die Masse; wie die Wurzel, so die Zweige

V. 16:

Wenn aber der Erstling heilig ist, so auch die Masse; und wenn die Wurzel heilig ist, so auch die Zweige.

Alle Erstlinge in Israel an Menschen, Vieh und Früchten des Feldes waren dem Herrn heilig. An dieser Verordnung, der ersten, die dem aus Ägypten befreiten Volk gegeben wird, sollte Israel seines eigenen Berufes als Gottes Erstgeborener unter den Völkern beständig gemahnt werden. So war es vorgesehen, was mit den verschiedenen Erstlingen geschehen sollte. Alle Erstlinge vom Öl, Most und Getreide, von Rindern, Schafen und Ziegen, d. i. vom reinen Vieh, wurden der Priester Speise. Die Erstlinge der Menschen und der unreinen Tiere dagegen mussten gelöst werden 4. Mose 18, 12-19. Eine besondere Anspielung des Apostels scheint in den hier gebrauchten Worten an die Bestimmung in 4. Mose 15, 18-21 zu liegen: Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, wohin ich euch bringen werde, so soll es geschehen, wenn ihr von dem Brot des Landes esst, so sollt ihr Jehova ein Hebopfer heben: als Erstling eures Schrotmehls sollt ihr einen Kuchen als Hebopfer heben bei euren Geschlechtern; wie das Hebopfer der Tenne, so sollt ihr dieses heben. Von dem Erstling eures Schrotmehls sollt ihr Jehova ein Hebopfer geben. Ein ähnliches liegt vor in 3. Mose 23, 10-14: dort ist verordnet, dass von den Erstlingen der Ernte im Lande eine Garbe zum Priester gebracht werde, der sie vor Jehova weben musste. Israel selbst durfte Brot, geröstete Körner und Gartenkorn nicht essen bis zu dem Tage, da sie diese Erstlingsgabe als Opfer Gott dargebracht hatten.

Von ganz besonderer Bedeutung aber für das richtige Verständnis dieses apostolischen Wortes ist jedenfalls die göttliche Anordnung eines besonderen Festes der Erstlinge, des sog. Wochenfestes, wie es als das zweite unter den drei großen Hauptfesten Israels sieben Wochen, d. h. 50 Tage nach dem Passahfest, gehalten werden sollte. Darüber heißt es in 3. Mose 23, 15-17: Ihr sollt euch zählen vom andern Tage nach dem Sabbat, von dem Tage, da ihr die Webe garbe gebracht habt: es sollen sieben volle Wochen sein. Bis zum andern Tag nach dem siebenten Sabbat sollt ihr fünfzig Tage zählen; und ihr sollt Jehova ein neues Speisopfer darbringen. Aus euren Wohnungen sollt ihr Webebrote bringen, zwei von zwei Zehnteln Feinmehl sollen es sein, gesäuert sollen sie gebacken werden als Erstlinge dem Jehova. In diesem Fest fand die für Israel so hochbedeutsame Wahrheit von der Heiligkeit aller Erstlinge und damit von seinem eigenen heiligen Beruf, einen besonders weihewollen Ausdruck. Und als der Apostel die unsrer Betrachtung vorliegenden Worte schrieb, da war der rechte "Tag der Pfingsten" schon erschienen. Der Heilige Geist hatte, in genauer Beobachtung der darüber gegebenen göttlichen Zeitordnung, d. h. nicht früher und nicht später, als bis der Tag der Pfingsten erfüllt war – seine Erscheinung in Jerusalem gemacht, um selbst das Fest dem Jehova zu feiern. Er nahm, in getreuer Erfüllung der von ihm selbst getragenen und durchdrungenen Weissagung in Wort und Vorbild aus der versammelten Teigmasse des zum Fest gekommenen jüdischen Volkes die Erstlinge, die Webebrote, heraus und wob sie vor dem Herrn als Anwartschaft und Unterpfand für das, was Paulus durch denselben Geist kühn folgert: Ist der Erstling heilig, so auch die Masse.

Wir Christen aus den Nationen sind nur zu geneigt, über die Tragweite jener Pfingsterfüllung in Jerusalem mit Bezug auf Israels nationale Zentralstellung im Reiche Gottes auf Erden leicht hinwegzugehen. Es liegt uns so nahe, darin nur den Geburtstag der Gemeinde zu erblicken, in welche auch wir einverleibt worden sind. Während doch in erster Linie Pfingsten ein durchaus jüdisch-nationales Gepräge hat. Vergessen wir doch nicht, es war dasselbe Jerusalem, das erst vor wenigen Wochen von dem wahnwitzigen Ruf: "Kreuzige! Kreuzige! wiederhallte, in welches nun der Heilige Geist niedersteigt, um an seinem Teil fortzusetzen, wozu der Sohn Gottes in die Welt gekommen war, nämlich alle Schrift zu erfüllen. Beweis und Zeugnis genug, dass Israel und Jerusalem um der Kreuzigung ihres Messias willen nichts eingebüßt hatte von der im Wort der Weissagung ihnen zugewiesenen Zentralstellung für alle Gottesoffenbarung auf Erden. Israels Unglauben kann Gottes Treue nie aufheben. Nur in Jerusalem konnte Pfingsten geschehen. Und in Jerusalem geschah es. Dem gemäß waren es auch ausschließlich jüdische Männer, Vertreter des Volkes, die schon damals unter den Nationen zerstreut lebten, welche durch den Heiligen Geist als verheißungsvolle Erstlingsgarbe dem verklärten Herrn, dem König Israels, "gewebt" wurden. So hat und behält Pfingsten in erster Linie eine hohe Bedeutung für die Zukunft eben des verblendeten Israel, das damals schon den Herrn verworfen hatte und für seinen künftigen Erstlingsberuf unter den Völkern der Erde.

Zu dem Bild von Erstling und Masse fügt der Apostel ein zweites, das von Wurzel und Zweigen. Die Folgerung ist in beiden Fällen die gleiche. Es ist ihm bei beiden Bildern nur darum zu tun, im voraus zu illustrieren, was er später als festen Grundsatz ausspricht: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. In diesem zweiten Bilde, noch mehr als im ersten, liegt unverkennbar die Anerkennung des Gesetzes der natürlichen Zugehörigkeit ausgesprochen. Im ersten tritt mehr das Prinzip der Repräsentation (die Erstlinge für die Masse) hervor, im zweiten das der organischen Einheit und wachstümlichen Zusammengehörigkeit (Wurzel und Zweige).

Es darf uns nicht befremden, dass derselbe Apostel hier der rein natürlich-wachstümlichen Zusammengehörigkeit Rechnung trägt, der an andern Orten auf das entschiedenste betont: nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel. Auch nicht weil sie Abrahams Same sind, sind alle Kinder Röm. 9, 6.7. Wir bewegen uns hier in Kap. 11 nicht auf dem Boden der Gemeinde, der Erben der himmlischen Verheißungen und Güter in Christo Jesu, sondern wir stehen durchaus auf dem Boden der Frage nach dem Fortbestand der irdischen Nationalität des Volkes Israel. Es ist ein Grundgesetz aller heilsökonomischen Ordnung, dass in verschiedenen Heilszeiten verschiedene, oft einander widersprechende Grundsätze obwalten. So verbietet derselbe Gott vor der Flut auf das strengste die Rächung des blutigen Mordes, den Kain verübt. Nach der Flut gebietet Gott deutlich: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll durch Menschen vergossen werden. Ebenso durfte die alttestamentliche Gemeinde, Israel, nur zu Jerusalem Anbetung und Opfer darbringen. Die neutestamentliche weiß von solcher lokalen Beschränkung ihres Kultus nichts. Das sind keine Widersprüche, sondern selbstverständliche Verschiedenheiten, die in der Natur der Sache liegen. Wer das beim Lesen der Schrift nicht beachtet und nicht "recht teilt das Wort der Wahrheit", d. h. den verschiedenen Heilszeiten und verschiedenen Heilsordnungen Rechnung trägt, der richtet nur Verwirrung an. Dass eben dieselbe Rücksichtnahme auf rein natürliche Abstammung von Abraham dem Wort Gottes in andern Verbindungen nicht fremd ist, beweisen uns Aussagen Jehovas, wie wir sie über Ismael haben. 1. Mose 21, 13: In Isaak soll dir ein Same genannt werden. Doch auch den Sohn der Magd will ich zu einer Nation machen, weil er dein Same ist. Und der Fortbestand der Nachkommen Ismaels als Volk liefert uns bis auf den heutigen Tag den Tatbeweis, wie Gott das gemeint habe.

Israel als Volk hätte demnach nur zu bleiben brauchen in dem ihm von Gott ursprünglich zugewiesenen Verhältnis, um des Heils in Christo als Volk teilhaftig zu werden. Dass das nicht geschah, hatte eine widernatürliche, schmerzhaft, strafgerichtliche Trennung zur Folge, auf die der Apostel jetzt näher eingeht. Das erste Bild von Teig und Masse bot ihm nicht die Gelegenheit, dieser historisch gewordenen Ausscheidung eines sehr beträchtlichen Teiles der Nation (tatsächlich des größeren) gerecht zu werden. Dieses zweite Bild bietet ihm dieselbe in ausgiebiger Weise. Wir erkennen auch darin wieder, dass wir es nicht mit bedeutungslosen, rein rhetorischen Wiederholungen und Worthäufungen zu tun haben, sondern mit verschiedenen Gesichtspunkten der gleichen grundlegenden Wahrheit. Israels nationale Berufung zu einem heiligen Gottesvolk auf Erden bleibt unangetastet.

Rühme dich nicht wider die Zweige

V. 17. 18 Wenn aber einige der Zweige ausgebrochen worden sind, und du, der du ein wilder Ölbaum warst, bist unter sie eingepropft und der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaumes teilhaftig geworden, so rühme dich nicht wider die Zweige. Wenn du dich aber wider sie rühmst - du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.

Mit sicherem prophetischen Blick wendet sich der Apostel nun zu den zu erwartenden Einwendungen seiner heidenchristlichen Leser. Letztere hatten in der römischen Gemeinde unzweifelhaft das Übergewicht. Sie werden daher auch in dieser ganzen Beweisführung richtig als die Vertreter der heidenchristlichen Kirchengestaltung dieses ganzen Zeitlaufs gefasst und behandelt. Die tatsächliche Haltung und Stellungnahme der Völkerchristenheit Israel gegenüber in dieser Zeit ist mit überraschender, fast photographischer Treue entworfen und dargestellt. Diese hat, ohne es wohl zu beabsichtigen, den Tatbeweis geliefert, dass Paulus dieses Wort durch den Geist der Weissagung schrieb. In der Vorausnahme der verschiedenen Einwürfe, welche heidenchristlicher Sinn und Unglaube gegen das göttliche Verfahren mit dem Volk seiner Wahl erheben werde, hat sich Paulus auch nicht im mindesten geirrt. Seine Beweisführung ist bis auf diesen Tag nicht nur angebracht, son-

dem eine traurige Notwendigkeit. Die Völkerchristenheit hat Röm. 11 nicht verstanden noch beherzigt, wohl aber zu ihrem eigenen Gericht bestätigt.

Paulus stellt uns zunächst vor eine Reihe von Tatsachen, die er mit großer Klarheit und Nüchternheit aneinander reiht und aus denen er dann das Ergebnis für uns zieht: Rühme dich nicht wider die (ausgebrochenen) Zweige.

Einige Zweige sind ausgebrochen worden.

Es war ja zum Äußersten gekommen. Israels hartnäckiger Ungehorsam ließ kein anderes mögliches Verfahren als ernstes, strenges Gericht. Gott hat es vollstreckt. Doch ist es nicht auf eine totale Verwerfung des Volkes berechnet und abgesehen. Einige der Zweige nur, nicht alle wurden davon betroffen. Stand doch in jenen Tagen vor den Augen der Welt und der Gläubigen aus den Heiden eine blühende, fruchtbare, kräftige judenchristliche Gemeinde da als der lebende und lautredende Zeuge für Gottes Treue gegen sein Volk Israel. Dieser gläubige Teil des jüdischen Volkes (wiewohl die Minderheit) rechtfertigt des Apostels "einige der Zweige". Das griechische Wort für "einige" drückt nur eine unbestimmte nicht notwendiger Weise kleine Anzahl aus.

Du warst ein wilder Ölbaum.

Das ist die zweite Tatsache. Das du des Apostels ist ohne Zweifel in dieser ganzen Beweisführung nicht individuell, d. h. von dem Verhältnis des Einzelnen zu verstehen, sondern korporativ oder kollektiv. Die persönliche Anrede ist der größeren Eindringlichkeit wegen gewählt. Unverkennbar ist aber in diesem ganzen Abschnitt der Gesichtspunkt nicht der des persönlichen Verhaltens zum Heil, sondern der des Verhältnisses der großen Volkskörper zum Rat und Plan Gottes und zu einander. Paulus spricht hier gar nicht von persönlicher Erlösung oder Verwerfung. Vor ihm steht Israel als Ganzes und die Völkerchristenheit als entsprechender Gesamtkörper. Das "du" geht also nicht an eine wirkliche, sondern an eine ideale Persönlichkeit. Wie ja auch im Rechtsleben der Völker Korporationen als gerichtliche Personen angesehen und behandelt werden.

Die Bezeichnung "wilder Ölbaum" erklärt sich aus ihrem hier und in den folgenden Versen durchgeführten Gegensatz zu dem "edlen" Ölbaum göttlicher Pflanzung, Israel. Dieselbe entspricht durchaus der biblischen Darstellung des wesentlichen Unterschiedes zwischen dem Volk der Wahl und den übrigen Nationen, welche Gott ihre eigenen Wege gehen ließ. Dort göttliche Zucht und Pflege von göttlicher Seite; wie geschrieben steht: Was war noch an meinem Weinberg zu tun, das ich nicht getan hatte? Jes. 5,4. Hier durchaus eigenwillige und als solche unbehinderte Naturentwicklung. Wie geschrieben steht: Keiner Nation hat er also getan wie Israel Ps. 147, 20. Zudem hatte Gott selbst Sorge getragen, dass Israel sich nicht mit den Nationen vermengen, sondern streng seine Eigenart bewahren sollte. Es ist nirgends in der Schrift davon die Rede, dass Gottes Gedanken mit Israel als Volk in diesem Stück eine Änderung erlitten hätten. Wo man freilich, wie es in der heutigen Christenheit gang und gäbe ist, nicht mehr unterscheidet zwischen äußerlichem, erblich überkommenen Volks- Staats- und Landeskirchentum einerseits, und der Gemeinde, die in Christo ist andererseits, da ist es nicht zu verwundern, wenn man sich auch über die ursprünglichen, fundamentalen Schranken und Abstände zwischen Israel und der Völkerwelt ohne weiteres hinwegsetzt. Das hat den Boden bereitet für das Erscheinen eines Reform- Assimilations- und Afterjudentums, das zu den traurigsten und abschreckendsten Karikaturen auf dem Boden des Völkerlebens gehört. Kein Wunder dann auch, dass man sich in denselben Kreisen dem Wahn hingeben kann und geradezu darunter verkauft ist, man stünde kraft natürlicher Abstammung von Generationen christlicher Vorfahren in der direkten Erbfolge göttlicher Heilszusagen und sogar nationaler Verheißungen. (Vgl. was oben zu V. 13 u. 14 gesagt ist.)

Eingepropft und mittelhaftig der Wurzel und Fettigkeit des guten Ölbaums.

In überaus anschaulicher Weise stellen uns diese Worte die ganz neuen, überraschenden Beziehungen dar, welche auf dem Boden der neutestamentlichen Heilsverkündigung unter den Nationen nun eingetreten sind. Obenauf liegt die große, herrliche Tatsache, dass es sich wirklich um eine durchaus lebenswahre und lebensvolle organische Gemeinschaft, ein unverkürztes, volles und ganzes Eingehen in Wurzel und Fettigkeit, d. h. in den ganzen Vollgehalt aller göttlichen Gnade und Liebe handelt für die, welche von Natur wilder Ölbaum sind. Daneben aber wehrt diese Darlegung dem Gedanken an eine rein heidenchristliche, von aller organischen Beziehung zu Israel abgelöste Entwicklung des Reiches Gottes. Wir können hier nicht näher untersuchen, inwiefern sich die historische Entwicklung des Christentums unter den Nationen gemäß diesem Prinzip vollzogen hat. Man findet es nicht sehr schwer, sich das frühe Verschwinden von eigentlichen judenchristlichen Gemeinden zu erklären, noch es zu beklagen. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass wir aus inneren

Gründen nicht umhin können, fest zu glauben, dass zu keiner Zeit während des ganzen Verlaufs dieses Zeitalters es je an gläubigen Zeugen der Wahrheit Gottes in Christus Jesus aus und unter Israel gemangelt habe. Ebenso liegt es uns sehr nahe zu glauben, dass die Völkerchristenheit großen Segen davongetragen hätte, wenn neben ihr wirkliches Judenchristentum fortbestanden hätte. Dass in früheren Jahrhunderten die Entartung und Überhebung der zu äußerer Macht gelangten Völkerkirche an dem Zurücktreten eigentlicher judenchristlicher Gemeinden erhebliche Mitschuld trägt, ist wohl nicht zu bestreiten. Gewiss wäre es in der Nationenchristenheit nie zu einer so weitgehenden Verkennung ihres wahren Verhältnisses zu Israel, sowie der Beziehungen Israels zum göttlichen Reichsplan gekommen, wenn sie als lebendes Korrektiv eine lebensfähige national-jüdische Gemeinde zur Seite gehabt hätte. Dass der Fortbestand spezifisch judenchristlicher Gemeinden während dieses Zeitalters als eine Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, ergibt sich uns schon aus dem Umstand, dass im Kanon des NT in einer Anzahl Schriften, die an judenchristliche Leser gerichtet sind, einer solchen Möglichkeit bestimmt Rechnung getragen ist. Auch können wir nicht zweifeln, dass es im Plan Gottes liegt, noch ehe dieses Zeitalter zum Abschluss gelangt, dafür zu sorgen, dass das Ende wieder zum Anfang zurückkehrt, d. h. dass es wieder Gemeinden geben wird, welche den Brief an die Hebräer sowie die Petrinischen Briefe und die des Jakobus und Judas als deren eigentliche Adressaten lesen werden. Das Wiedererwachen des jüdischen Volksbewusstseins ist schon zur Tatsache geworden. Die Bestrebungen der Zionisten auf völkerrechtliche Anerkennung und Wiederherstellung einer jüdischen Nation in der Familie der Völker sind nicht hoffnungslos. Sobald sich diese verwirklichen sollten, ist die Bildung einer jüdisch-nationalen christlichen Synagoge oder Gemeinde nicht nur erwünscht, sondern unabweislich.

Rühme dich nicht wider die Zweige

Dass hier unter diesen Zweigen nur an die "ausgebrochenen", dem Gericht verfallenen zu denken sei, sollte keiner besonderen Erörterung bedürfen. Es ist nicht die an Jesus gläubige Minderheit, sondern die ungläubige und verblendete Masse des jüdischen Volkes gemeint. Gewiss sollten die wenigen aus Israel gläubig gewordenen umso mehr durch diese apostolische Mahnung vor Geringschätzung oder gar kalter Verachtung seitens der Heidenchristen gesichert sein. Wer sich aber heute umschaute, wie es am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts unter der Christenheit in diesem Stück beschaffen sei, der kann (Ausnahmen abgerechnet) nicht umhin, eine sehr weitgehende Missachtung dieser Mahnung zu konstatieren. Es ist, wie Godet in seinem Kommentar zu dieser Stelle sagt: Zu allen Zeiten sehen wir die Christen mit tiefster Verachtung auf dieses Volk blicken. . . Am Judennamen haftet immer eine gewisse Schmach, die selbst die achtbarsten Bekehrten nicht ganz verschont.

Auch hier wiederholt sich die Geschichte; und die Völker erbringen den Tatbeweis, dass die Schrift recht hat, wo sie behauptet, da ist nun kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder (Juden wie Heiden) und mangeln des Ruhmes vor Gott. In den Tagen des Apostels war es ein unbändiger, blinder, pharisäischer Hochmut, der das Volk Israel zu seinem eigenen Verderben gegen alle Nichtjuden oder "gojim" erfüllte. Heute muss Israel von den Trägern des Christennamens in der Völkerwelt die gleiche Schmach über sich ergehen lassen - es ist ein blinder, fanatischer Dünkel, der bei der Geburt des Antisemitismus in christlicher Ausgabe Gevatter gestanden und der mit souveräner Verachtung auf alles, was Jude heißt, herabschaut. Ob die Christenheit aus solcher Aussaat eine erfreulichere Ernte einheimen wird als einst Israel?

Du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich!

Organische Beziehungen zu natürlichen Zweigen, d. h. zu lebenskräftigen Gemeinden gläubiger Judenchristen gibt es leider nicht mehr, weil letztere verschwunden sind. Der Apostel spricht auch hier nicht von solchen und offenbart damit seinen sicheren, prophetischen Blick. Aber über das organische Abhängigkeitsverhältnis zur "Wurzel" kommt die Christenheit doch nie hinaus. Dasselbe besteht und wird bestehen bleiben in ungeschwächter Kraft und Tragweite. "Mitteilhaftig" alles dessen ist sie, was Gott nur Israel anvertraut und zugesandt. So weit sie gläubig, verschließt sich ihr die ganze Gottesfülle, unbeschadet ihrer Herkunft. Aber nicht den Nationen, nicht einmal einer Auswahl aus den Nationen, ist z. B. anvertraut, was Gott geredet hat. Auch die für die Gemeinde bestimmte neutestamentliche Literatur, der zweite Teil der Bibel, ist von lauter Israeliten geschrieben. (Die einzig mögliche, aber nicht erwiesene Ausnahme, war Lukas, denn er war, wiewohl geborener Heide, sicherlich Proselyt des Judentums gewesen, ehe er an Christum gläubig wurde.) "Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist", - und diese alle aus dem Haus und Geschlecht Israels. Sogar unser großer Heidenapostel, der unvergleichliche Paulus, gemahnt uns V. 1: auch

ich bin (nicht: war!) ein Israelit! An großen, geistgesalbten, begabten Gottesmännern hat es ja auch in der Völkerchristenheit nicht gemangelt. Aber Apostel und Propheten, Vermittler und Verkündiger großer Gottesoffenbarung an die Menschheit hat sie nicht einen aufzuweisen. Das ist nicht bedeutungsloser Zufall, noch Willkür oder Laune. Gott hätte ebenso wohl unter den Heiden, die an Christum gläubig geworden waren, Männer zu solchem Dienst und Amt finden und berufen können. Aber seine Gnadengaben und Berufung sind unbe-reubar. Israel blieb und wird für alle kommenden Zeitalter der ausschließliche Träger aller göttlichen Heilsmit-teilung an die Menschheit bleiben. Die Wurzel trägt uns, nicht wir die Wurzel.

Diese einzige Erwägung hätte hinreichen sollen, die Christenheit von dünkelfhaftem Rühmen wider die dem Gericht verfallenen Zweige gründlich zu bewahren, geschweige denn vor tödlichem Antisemitismus. Sie hätte uns auch beständig an die Dankesschuld erinnern sollen, die wir Israel gegenüber haben, das seiner eigenen Schrift wohl nicht geglaubt und sie dadurch doch so ergreifend gerechtfertigt hat. (Daneben ist Israel aber auch ein treuer Hüter der ihm anvertrauten Gottesoffenbarung gewesen. Wenn man bedenkt, wie man heute, namentlich in der protestantischen Christenheit, und zwar offiziell, d. h. auf Kanzel und Katheder mit dem of-fenbarten Worte Gottes Alten Testaments, mit der Bibel Jesu und seiner Apostel, umgeht, so ist man wohl berechtigt, dafür zu danken, dass nicht dem gegenwärtigen Geschlecht von Nationenchristen anvertraut ward, was Gott geredet hat. Es konnte ja auch in Israel geschehen, dass ein trotziger und vermessener König Joja-kim in blindem Zorn über den vermeintlich landesverräterischen Pessimismus eines Jeremia die mit Worten Jehovas beschriebene Rolle zerstückelte und in das Feuer warf. Aber das ist nicht zu vergleichen mit dem unerhörten, ungeheuerlichen Treiben, wo man im Namen einer stolzen Wissenschaftlichkeit mit ätzender und zersetzender, ungläubiger Kritik das göttliche Ansehen der alttestamentlichen Offenbarung untergräbt, dersel-ben Offenbarung, deren persönliche Verkörperung der Eingeborene vom Vater ist. Denn, spricht er, sie ist es, die von mir zeugt. Und solches geschieht nicht von einem rebellischen Monarchen in einer Anwandlung von kindischem Trotz, sondern im Namen christlicher Theologie, von verordneten Lehrern und Dienern des offiziell als Offenbarung Gottes anerkannten Wortes! Wenn in Israel vor und seit Jahrhunderten die Schriftgelehrten und Pharisäer, d. h. die theologischen Lehrer und Hüter der Wahrheit so gehandelt hätten, was hätten wir dann wohl noch von unsrer Bibel?

So ist die Weisheit Gottes auch in der Wahl derer, die er zu Pflegern und Bewahrern seiner Offenbarung ge-setzt, von diesem Geschlecht gerechtfertigt. Aber in einer Weise, dass wir nur mit Schauern derer gedenken, welche in so vermessener Weise diese Rechtfertigung liefern. Gottlob, es bleibt dabei: die Wurzel trägt uns, auch wenn die Maulwürfe noch so sehr graben und wühlen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,

Und keinen Dank dazu haben.

Es hat von allen erdenklichen Angriffen, die darauf gemacht werden mögen, nicht das mindeste zu fürchten. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!

Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!

V. 19-21 Du wirst nun sagen: Die Zweige sind ausgebrochen, auf dass ich eingepropft werde. Recht; sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben; du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich; denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, dass er auch deiner nicht schonen werde.

Paulus sieht weitere Einwendungen unsererseits voraus. Die hier V. 19 der Christenheit prophetisch in den Mund gelegte Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen dem ungläubigen Israel und der eingepropften Völkerkirche hat tatsächlich in den breitesten Schichten, bei Gelehrten und Laien, Platz gegriffen. Fast allenthalben ist der Eindruck vorherrschend und eingewurzelt: Israel hat auf immer alle seine nationalen Vorrechte verscherzt. Das an ihm vollzogene Gericht ist endgültig und unwiderruflich; sie sind und bleiben enterbt; die neutestamentliche Gemeinde ist das "wahre Israel"; sie tritt vollständig in Israels Erbe ein, wobei nur das, was Israel an irdischen Segnungen verheißen ist, auf das Himmlische und Jenseitige zu beziehen ist.

Dass im göttlichen Heilswalten ein bestimmter Raum und eine besondere Verwendung, auch in den noch künftigen Zeitaltern für jede dieser beiden Körperschaften, Israel wie die Gemeinde, vorgesehen und vorbehal-

ten sei, will nur wenigen einleuchten. Man steht so stark unter dem Eindruck der tatsächlichen, nun schon schier zwei Jahrtausende währenden Beseitigung Israels für diese Zeit, da das Heil durch Israels Fall zu den Nationen gekommen ist, dass man dem Gedanken an eine abschließende Vollendung des göttlichen Liebesrates in der Zubereitung der Gemeinde und an eine darauf zu erfolgende Wiederaufnahme der abgebrochenen Beziehungen Gottes zu dem Volk seiner Wahl nicht Raum geben mag. Dazu ist nicht nur das populäre Denken, sondern vielfach auch das theologische noch gebunden von den engen Schranken vorreformatorischer, dogmatischer Kurzsichtigkeit, nach welcher das gegenwärtige Zeitalter überhaupt die letzte Heilszeit für die Menschheit und der Abschluss dieser Haushaltung die endgültige Abwicklung aller welt- und völkergeschichtlichen Bewegungen bedeute. Man besteht darauf, dass alle Ziele Gottes in und mit diesem Zeitalter zu ihrem Austrag kommen müssten. Was man nun in diesem Rahmen nicht unterbringen kann, das muss eben draußen bleiben. Und weil die Christenheit bisher den Juden nicht in der Kirche unterbringen konnte, auch wenig Lust und Geschick zeigt, das nur zu unternehmen, so findet sie es viel einfacher, ihn ohne weiteres hinauszutun und sich ruhig an Israels Stelle zu setzen. Ein etwas drastisches, aber bei der herrschenden Stimmung gegen den Juden durchaus populäres Verfahren.

Wie populär jene von Paulus richtig vorhergesehene Auffassung der Beziehungen der Christenheit zu Israel sei, ist leicht zu erkennen aus dem Umstand, dass man es seit Jahrhunderten als ganz selbstverständlich und unanfechtbar angesehen hat, in den Bibelausgaben über eine große Anzahl von Kapiteln in den Propheten und Psalmen Überschriften anzubringen, nach welchen diese ursprünglich an Juda und Israel bestimmt und deutlich adressierten Worte ohne weiteres an die Kirche umgeschrieben werden. Ebenso haben geistliche Liederdichter in umfangreicher Weise dieser naiven, gewiss wohlgemeinten Falschmünzerei mit biblischen Bezeichnungen Vorschub geleistet. Sie lassen uns Dutzende von Liedern singen, in welchen Juda, Jerusalem, Zion und Kanaan figurieren, aber in einer Weise, dass ein einfältig bibelgläubiger Jude verwundert fragen muss: Woher haben diese Christen das Recht, uns das alles zu nehmen und für sich zu beanspruchen? Die natürliche Folge davon ist eine so ausgedehnte Begriffstrübung und Begriffsverwirrung, dass es heute sogar Prediger und Theologen gibt, die selbst Röm. 11 nur durch diese Brille lesen können, und denen jeder Gedanke, dass Gott dem natürlichen Israel noch etwas zugedacht habe an unerfüllten Verheißungen, einfach ausgeschlossen erscheint.

Wie begegnet nun Paulus dem Einwand: Die Zweige sind ausgebrochen, damit ich eingepropft würde? Dass demselben eine tatsächliche Berechtigung zukommt, leugnet der Apostel nicht. War er ja doch wie kein anderer befähigt, auch hier wieder den wahren Sachverhalt richtig zu beurteilen. Ihn hatte ja der große Gärtner ganz besonders ausersehen und berufen, hinauszugehen in die große, weite Völkerwelt und aus ihr die "Wildlinge" mit vollen Armen herbeizutragen, dass sie eingepropft würden in den guten Ölbaum göttlicher Pflanzung. Paulus ist auch hier wieder Sachverständiger ersten Ranges. Er darf sich rühmen, dass ihm dieses von der Welt und von den Zeitaltern her in Gott verborgene Geheimnis durch besondere Offenbarung kundgeworden sei. Röm. 16, 25; Eph. 3, 4-9; Kol. 1, 26. 27. Er ist der gewaltige, unerbittliche Gegner aller judenchristlichen Versuche, die aus den Heiden Gläubigen auf eine niedere Stufe herabzudrücken. Seine Briefe an die Galater und Römer legen Zeugnis ab, wie unerschrocken und unentwegt er je und je eingestanden ist für die Tatsache: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Schöpfung.

Einfach und nüchtern, ohne Umschweife oder Bemäntelung spricht er auch hier das göttlich gefällte und vollzogene Urteil aus: Recht; sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben. Dann aber folgert er keineswegs, was man fast überall in der Nationenchristenheit daraus zu folgern sich erlaubt hat. Wir sehen, es ist durchaus nicht nötig, den ernsten und gewaltigen Gerichtstaten Gottes an Israel die Spitze abzubrechen oder sie im geringsten abzuschwächen, um eine Rechtfertigung der Wege Gottes mit dem Volk seiner Wahl zu erzielen. Man darf und muss vielmehr, wie Paulus es tut, diesen Tatsachen voll und ernst ins Auge schauen. Hätte man das in der Christenheit nur stets im Sinne Pauli getan, dann wäre man nie auf die Torheit geraten, dass es sich bei Israels Verwerfung lediglich darum gehandelt habe, für uns, das "wahre Israel", Platz zu machen und uns Israels Stellung ganz und gar zuzuweisen.

Der Apostel folgert ganz anders aus dem Sachverhalt. Sie sind ausgebrochen durch den Unglauben. Die Richtigkeit des ersten Gliedes dieser Aussage ist nicht anzutasten. Der hartnäckige, trotzig Unglaube Israels, der sich ärgerte an der Predigt von der Glaubensgerechtigkeit allein aus Gnade, ohne Verdienst und Zutun der Werke des Gesetzes, war der Anlass ihres Ausgeschiedenwerdens. Gott hatte ihnen, seiner Verheißung getreu, alles dargeboten. Aber das Wort der Predigt half nichts, da die nicht glaubten, die es hörten. Dass die

Christenheit aus den Nationen auf keinem andern Grund steht und stehen kann, insofern sie überhaupt steht, als auf dem des Glaubensgehorsams, bedarf bei evangelischen Christen keines Beweises. Wohl aber wäre in derselben evangelischen Christenheit eine viel ernstere Beherzigung dieser Grundwahrheit angebracht.

"Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!", warnt der Apostel. Das klingt nicht sehr beruhigend für die Christenheit unsrer Tage angesichts der unleugbaren Tatsache, dass der Unglaube immer weitere Schichten gerade der Nationen durchsäuert, bei welchen das Licht des Evangeliums am hellsten leuchtet und am meisten der großen Taten Gottes geschehen. Dabei ist das bedenklichste, dass eben die, welche in der Kirche zu Hütern und Wächtern gesetzt sind, vielfach ungestraft den Offenbarungsgrund untergraben dürfen, auf dem das ganze Gebäude unseres allerheiligsten Glaubens beruht.

Daneben ist die heutige Christenheit in einem sehr hohen Grade von ihrer Überlegenheit und Vorzüglichkeit überzeugt und eingenommen. Man wähnt und hört es gerne predigen, dass es mit der Kirche und dem Christentum noch nie besser gestanden habe. Und wie die Jünger einst den tiefbekümmerten Meister, so weisen viele heute den Bedenklichen und Bekümmerten hin: "Siehe, welche Steine und welch ein Bau!" Es ist wahr und soll nicht geleugnet werden, dass im Vergleich zu früheren Jahrhunderten heute Missionserfolge nach außen und eine weitverzweigte und vielgegliederte Liebestätigkeit nach innen vor uns stehen, die an sich viel Erfreuliches bieten. Es kam ja auch dem Meister nicht in den Sinn zu bestreiten, dass die Herrlichkeit, Größe und Pracht des damaligen Tempels und sein wohlgepflegter Kultus wirklich vor ihm standen. Er sah das alles auch, so gut wie die Jünger. Nur konnte ihn das nicht hinwegtäuschen über den wahren inneren Zustand des damaligen Judentums. Gewiss hatte seit den Tagen Salomos zu keiner andern Zeit der Opferkult in Jerusalem eine höhere Stufe prächtiger Entfaltung erreicht. Keine Regierung hatte seit dem Sohne Davids großartigeren Aufwand betrieben, um den Dienst Jehovas pompös zu gestalten als der Edomiter Herodes. Sogar nach außen hin entfaltete man einen Eifer, Proselyten zu machen für die "wahre Religion", den frühere Zeiten nicht gekannt hatten. Und nur vierzig Jahre später war von dem stolzen Bau kein Stein mehr auf dem andern, der nicht zerbrochen wäre!

Es gibt im menschlichen Organismus eine erhöhte und gesteigerte Herztätigkeit, die nur den Unkundigen täuscht; der kundige Arzt erkennt und fürchtet das zehrende Fieber. Und auf den Wangen gewisser Patienten gibt es eine Röte, die der Volksmund treffend "Kirchhofsrosen" nennt. Der Kranke selbst erklärt wohl, ihm sie nie wohler gewesen, er sei auf guter Besserung, während die Füße derer, die ihn hinaustragen, schon vor der Tür sind. Die eifrige, hier und da fast fiebernde Vielgeschäftigkeit der heutigen Christenheit darf uns nicht täuschen. Ihr inneres Leben ist nicht gesund. Ihre edelsten Organe, Familie, Kirche und Schule, kranken in bedenklichster Weise. Im Lager ihrer Führer und Tonangeber herrscht hier ein starrer, verknöchertes Pharisäismus und Orthodoxismus, dort ein zersetzender, immer frecher werdender Sadduzäismus. Daneben ist an modernen Herodianern kein Mangel, die alles christlich nennen, was den Purpur trägt und durch Dick und Dünn gehen mit der herrschenden Weltmacht.

Wir wollen und brauchen wahrlich nicht blind zu sein gegen die vielen köstlichen Erweisungen göttlicher Gnaden- und Heilskräfte. Hatte es denn in Jerusalem jemals früher etwas gegeben, was sich an heilskräftigem Wirken mit der Gegenwart des Heiligen Geistes in der jungen Gemeinde messen konnte? Nie! Wurden doch sogar viele Priester damals dem Evangelium gehorsam. Fürwahr, die Jünger jener Tage, die ihr Volk brünstig liebten und die wahre Hoffnung Israels erkannt hatten, konnten wohl auf den Gedanken kommen, dass es bei einer naturgemäßen, stetigen Weiterentwicklung der im Volk wirksamen Lebenskräfte nach und nach dennoch zu einer nationalen Wiedergeburt kommen möchte. Aber der Ausgang jener großen, herrlichen Erweckungszeit in Jerusalem war nicht nationale Bekehrung und Erneuerung, sondern nationales Gericht und Verwerfung. Wenn aber damals eine solche Fülle von Gnadenerweisungen Gottes auf dem jüdischen Volksboden die Vollstreckung des Verwerfungsurteils nicht abwendete, mit welchem Recht weist man heute auf die großen Taten Gottes unter den christlichen Nationen hin, als wären es ebenso viele Beweise für den ungehinderten, ruhigen Fortgang der Dinge und den Fortbestand der kirchlichen Zustände? Historisch geurteilt ist das nicht. Wir wissen wohl, man wird nicht müde, von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Geistestaufe zu reden und zu schreiben. Ja, man gebärdet sich sogar hier und da derart, als ob es nur einer vereinten Anstrengung unsrerseits bedürfe, und eine solche könne nicht ausbleiben! Als ob man den Geist mit Formeln bannen und wieder freisetzen könnte! Alles das sind erschreckend ernste Symptome. Kein Zweifel, ganz ähnliche Vorstellungen und Stimmungen herrschten unter den geistlichen Führern des jüdischen Volkes in den Tagen vor der Katastrophe. Gerade der Umstand, dass wir heute unter all den zersetzenden und ungläubigen Richtungen

und Strömungen, bei allem offenkundigen Abfall von der Einfalt des Evangeliums, so viele herrliche Gottestaten und so manche kräftige Neubelebung wahren Christentums zu verzeichnen haben, will uns als eins der allerdeutlichsten Anzeichen dafür erscheinen, dass die große, bekennende, aber innerlich ungläubige Christenheit, wie einst Israel, immer rascher spruchreif wird für ihre endliche Ausscheidung.

Soviel ist gewiss, die ernste Warnung des Apostels: Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich! hat man in der Völkerchristenheit nicht zu Herzen genommen. Für das prüfende Auge zeigen sich die Kennzeichen jener laodizäischen Gemeinde immer deutlicher. "Du sprichst: ich bin reich und gar satt und bedarf nichts, und du weißt nicht, dass du elend, arm, blind und bloß bist." Wohl stehen Buß- und Bettage in den Kalendern der Christenheit, und sie werden mit Eifer und Strenge gehalten. Aber wo ist der Geist wirklich ernster, aufrichtiger Reue und Umkehr?

Das Tieftragische dabei ist der Umstand, dass diese Warnung nicht auf einer vielleicht anfechtbaren Anwendung eines alttestamentlichen Prophetenwortes fußt, sondern auf den Blättern des so viel benutzten und mit Recht so hoch geschätzten Römerbriefes zu lesen steht. Aus der Epistel heraus, die in ganz besonderer Weise grundlegend geworden ist für alle heutige Heils- und Wahrheitserkenntnis, ruft es in die evangelische Christenheit hinein: Denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, dass er auch deiner etwa nicht schonen werde!

Die natürlichen Zweige können wieder nur das natürliche, und zwar das dem Unglauben und der darauffolgenden Ausscheidung verfallene Israel sein. Dass Gott ihrer nicht geschont hat, muss ihm nicht allein die Christenheit, sondern Israel selbst und die ganze Völkerwelt bezeugen, die Israels Geschichte miterlebt hat. Sind es doch gerade sie christianisierten Völker gewesen, die es am besten verstanden haben, aus dem Umstand, dass Israel dem gerechten Gericht Gottes verfallen war, die schärfsten und wuchtigsten Waffen zu schmieden zur Rechtfertigung und Verteidigung des Glaubens an Gottes Walten in der Geschichte, sowie zur Überführung eben der hartnäckig ungläubigen Juden selber. Seht doch, ruft man ihnen zu, wie Gott es an euch gerächt hat, was ihr getan, dass ihr den Heiligen Israels verachtet und dahingegeben habt. Seht, wohin es mit euch als Volk gekommen ist um eures Unglaubens willen! Euer Land ist eine Wüste! Eure geliebte Stadt ein elender Schutthaufen! Euer Heiligtum vom Erdboden vertilgt! Jerusalem von den Heiden zertreten bis auf diesen Tag! Ja, man weiß vortrefflich Bescheid in der ergreifenden Geschichte Israels, wenn es gilt, ihnen ihre Sünde vorzuhalten!

Aber denkt man denn im Ernst daran, dass es eben dieser Christenheit, die sich berufen glaubt, Israel seinen Unglauben vorzuhalten, einmal gerade so ergehen könnte und werde, wie es seiner Zeit Israel und Jerusalem erging? Wer stellt sich vor, dass unsere stattlichen Kirchen und Kathedralen mit ihren himmelan strebenden Türmen, ihren geweihten Glocken, ihren geschmückten Altären, ihren volltönenden Orgeln auch in Trümmer sinken? Dass unsere gepriesene Kultur ein Raub der Verheerung, unsere christlichen Haupt- und Residenzstädte in Schutt und Asche gelegt werden könnten? Oder sind sie etwa heiliger, würdiger, unantastbarer als jener Tempel zu Jerusalem, den der Sohn Gottes selbst meines Vaters Haus nannte? Was ist es denn in unserm gesamten christlichen und kirchlichen Apparat und Haushalt, in allen frommen Anstalten und Stiftungen, in allen imposanten Gebäuden, das in sich selbst eine bessere Bürgschaft böte für das Überdauern und Bleiben, wenn einmal der Sturm des Zorngerichts über die untreue, abgefallene Christenheit hereinbricht?

Wir haben Lehrstühle für Kirchengeschichte auf allen Hochschulen des Landes mit vortrefflichen Männern besetzt. Sie weisen uns haarklein nach, wie und warum das von den Aposteln des Herrn Jesu selbst gepflanzte Christentum in Kleinasien in Verfall geriet und wie der Islam schauerlich mit ihm aufräumte. Auch treiben wir Weltgeschichte und analysieren genau und scharf die Ursachen der entsetzlichen französischen Revolution, die erst vor hundert Jahren zur offiziellen Abschaffung der christlichen Religion überging. Und dazu, damit es an nichts fehle, geht an unsrer Tür jeden Tag der "ewige Jude" vorüber, den ein gnädiger Gott gerade uns Christenvölkern zur lebendigen Warnung hingestellt hat und predigt uns stumm und doch so be-redt, dass "Gott der natürlichen Zweige nicht geschont habe, dass er auch deiner nicht schonen werde!"

Gewiss, wir wissen genau Bescheid, theoretisch und praktisch; wir sind Wissende, wenn es je Wissende gab. Wir haben keine Entschuldigung. Aber wer glaubt es, dass ähnliche Gerichte, nur in größerer Ausdehnung und mit größerer Schärfe unsere viel heller erleuchtete Christenheit treffen müssen. Ob das Wort Gottes nicht doch Recht behalten wird? Ob der Abschluss dieser Heilszeit nicht dartin wird, dass alle Welt vor Gott schuldig ist und er allein gerechtfertigt in der Weisheit seiner Wege mit den Menschenkindern? Israel, das Volk der

Wahl, hat mit all seinen Vorzügen und Vorrechten schnödes Fiasko gemacht. Wird es mit den Heiden, während den Völkern das Evangelium anvertraut ist, einen wesentlich andern Ausgang nehmen? So weit die Geschichte reicht, hat es nicht den Anschein. Allerdings scheint die Christenheit unsrer Tage von sich zu halten, dass sie allen bisher auf Probe gestandenen Geschlechtern weit überlegen sei. Ja, man wähnt in weiten Kreisen, namentlich unter Christen englischer Zunge, man sei berufen und befähigt, dem Lauf der Dinge auf religiösem Gebiet einen derartigen Umschwung durch moderne Methoden, Hilfsmittel und Kombinationen zu verleihen, dass man nicht nur alle bisher erzielten Erfolge auf dem Gebiet der äußeren und inneren Mission weit zurücklassen werde, sondern es werde der Kirche auch gelingen, die soziale, nationale und sogar die internationale Gesetzgebung so zu beeinflussen, ja zu beherrschen, dass tatsächlich das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden herbeigeführt werde; nicht durch Gerichtskatastrophen, sondern im Wege allmählicher, fortschrittlicher Entwicklung. Paulus teilt offenbar solche Erwartungen der Heidenchristenheit nicht, wie er uns des weiteren zu verstehen gibt.

Sonst wirst auch du ausgeschnitten werden

V, 22: Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden.

Der wiederholte Hinweis auf den Anschauungsunterricht im großen, nationalen Stil, den uns übrigen Völkern Gott an Israel gegeben, ist ungemein nachdrücklich. Nun sind ja Vergleiche, wie wir sie schon oben angestellt, nicht immer willkommen, zumal wenn der Blick dabei auf ein so unliebsames Objekt, wie der Jude geworden ist, gerichtet wird. Aber ihre Berechtigung kann im Licht dieser Schrift nicht bestritten werden. Es ist ja wahr, dass Israel an seinen Propheten treu und unbestechliche Wächter hatte, die ihre Stimme laut erhoben und ihrem Volk schonungslos seine Sünde und seinen Abfall von Jehova vorhielten. Wie Paulus in Kap. 10, 21 in seiner Rechtfertigung der Gerichtswege Gottes schreibt: "Von Israel sagt er, den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volk." Aber wer könnte behaupten, dass es der Christenheit von Anfang an an ebenso ernsten, apostolischen Mahnungen und Warnungen gemangelt habe? Sind doch die meisten Briefe der Apostel an die Gemeinden großenteils gerade dem Zweck gewidmet, uns nicht nur auf die von außen drohenden Gefahren, sondern auf die im Schoß der Gemeinde wirksamen und sich regenden Mächte des Verderbens und des Abfalls hinzuweisen. Darum stehen wir, was ausgiebige Schriftmahnungen betrifft, gewiss nicht hinter Israel zurück. Dabei hätte es Gott, ohne sich der Parteilichkeit schuldig zu machen, füglich bewenden lassen können.

Aber er hat an uns ein übriges getan, und der Christenheit zu all diesem noch etwas vorausgegeben, was Israel in demselben Grad und Umfang nicht hatte. Das ist der oben schon berührte Anschauungsunterricht an dem gerichteten, verblendeten Volk göttlicher Wahl. Gewiss hätte Gott die Züchtigung seines Volkes in einer Weise vornehmen können, dass die übrigen Nationen davon nicht beständige Zeugen zu sein brauchten. Israel hätte z. B. aus den Augen der Völker irgendwo im Innern Afrikas oder Asiens verschwinden und verborgen bleiben und dabei doch auf die Zeit gnädiger Heimsuchung behalten werden können. Aber Gott hat es anders geordnet. Er hat sich der übrigen Völker, in richtiger Vorhererkenntnis ihres zukünftigen Verhaltens gegen sein auserwähltes Volk zunächst als Zuchtruten bedient, um seinen Zorn an Israel zu erzeugen. Daneben hat er besonders den Nationen, welche schon früh christianisiert wurden, die vollste Gelegenheit gegeben, ihr Augenmerk auf Israel, den Markstein der Weltgeschichte, das Wundervolk aller Zeiten zu haben. Es ist kein Zufall, noch hat es bloß für Israel seine Bedeutung gehabt, dass die Juden, der Mehrzahl nach, über fünfzehn Jahrhunderte lang, ihre Hauptwohnsitze unter den christianisierten Völkern Europas haben musste. Und was ist das für eine Geschichte gewesen, die sie dort erlebt haben und noch erleben! Es ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was der Herr durch Sacharja 1,15 schon den stolzen Nationen zurufen ließ: "Ich habe ein wenig über Israel gezürnt; die Nationen aber haben zum Unglück geholfen." Israel darf sich darüber freilich nicht beschweren. Gegenüber seinem entsetzlich vermessenen Ruf: "Sein Blut über uns und unsere Kinder!", den die Väter ausgestoßen, und den die Kinder durch ihren fortgesetzten Ungehorsam noch immer zu recht bestehen lassen, behält Jehova Recht, wenn er spricht: "Ich habe nur ein wenig gezürnt!"

Dies alles sollte uns und unsern Vätern durch die Jahrhunderte gedient haben, zu schauen die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes. So steht es auf den

Blättern dieser Epistel seit nun bald zwei Jahrtausenden verzeichnet. Wohl kein Teil des göttlichen Wortes ist häufiger und ausgiebiger theologisch bearbeitet worden als dieser Römerbrief. Nirgendwo in der Bibel sind evangelische Christen besser zu Hause. Und diese Lehre und Warnung? Zu apologetischen Zwecken hat man sie gern genug verwendet. Aber zur eigenen Zurechtweisung nicht. Wiewohl geschrieben steht: Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Die Christenheit kann einst, wenn Gott Rechenschaft fordert, nicht sagen: Wir wussten und dachten nicht, dass du es so ernst nehmen werdest. Der Jude, der vor ihren Augen den Kelch göttlichen Zornes getrunken, der als ein Verfluchter und Verjagter nirgends eine Ruhestatt finden konnte, wird gegen sie auftreten und zeugen. Er war für sie die Verkörperung der Strenge Gottes im Gericht.

"Gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden." Aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich unschwer, was unter der Güte Gottes zu verstehen sei. Nicht eine der vielen Eigenschaften seines Wesens, nicht ein theologischer oder metaphysischer Begriff ist es, mit dem wir es hier in der Abstraktion zu tun haben; sondern viel mehr will Paulus in diesem einen Wort alles zusammenfassen, was an unerwarteter, unverdienter und unberechenbarer Heilsdarbietung und Heilserweisung Gottes an die Völkerwelt dieses Zeitalters geschehen ist. Es ist der kurze aber entsprechende Ausdruck für die hohe Stellung, welche gegenüber dem verworfenen Israel der Völkerchristenheit von Gott zugewiesen worden ist.

Dass dieses hohe Vorrecht und die Auszeichnung keine unbedingte, noch weniger aber eine unwiderrufliche sei, macht des Apostels Zusatz klar. Wenn du an der Güte bleibst; sonst! – Israels derzeitige Vorzugsstellung währte, von seinem Entstehen als Volk an gerechnet, d. h. vom Auszug aus Ägypten, bis zur Zerstörung von Stadt und Tempel durch die Römer 70 n. Chr., im ganzen etwa fünfzehn Jahrhunderte. Das gegenwärtige Zeitalter währt nun schon vier Jahrhunderte länger, so dass auch in dieser Hinsicht unsrerseits kein Anlass zu dem Einwurf besteht, Gott habe uns nicht so lange Zeit und Gelegenheit gegeben wie Israel, es zu bewähren, ob wir es besser verstünden, auf seine Absichten für diesen Zeitlauf einzugehen.

Die einzige Frage, welche hier zu beantworten bleibt, ist die: Ist die völkerchristliche Gemeinde dieses Zeitalters in der Güte Gottes geblieben? Davon hängt es lediglich ab, ob sie in ihrer Stellung belassen oder ob sich an ihr gleichfalls das Gericht der Ausschneidung vollziehen wird. Denn daran, dass Gott im schuldigen Fall uns schonen werde, ist nach V. 21 von vornherein nicht zu denken.

Es sei hier wieder darauf hingewiesen, dass es sich hier um die Frage nach individueller Verwerfung oder Seligkeit ganz und gar nicht handelt. Die Fragen des persönlichen Heils, der Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung, haben durch den Apostel in den ersten acht Kapiteln des Briefes eine gründliche Erörterung gefunden. Es ist hier nicht der einzelne Gläubige, über dessen Bewahrung oder Verwerfung verhandelt wird. Lediglich die heilsökonomische Stellung und Bevorrechtigung – dort Israel, hier die Nationen unter dem Evangelium der Güte Gottes – steht in Frage. Die Nichtbeachtung dieser Unterscheidung kann nur verwirren. Es läuft also darauf hinaus, ob im Verlauf dieser Zeit der Nationen die Völkerchristenheit sich als solche als treu und verharrend in der Güte Gottes erwiesen habe, im bestimmten Gegensatz zu Israels schnödem Ungehorsam und Abfall.

Die Frage nimmt eine zweifache Gestalt an. Entweder kann man so fragen: Hat die Gesamtheit der Völkerkirchen in ihrem großen geschichtlichen Werden- und Entwicklungsgang diese Probe bestanden? Kann man ohne Scheu und mit Zuversicht aus der Kirchengeschichte dieser neunzehn Jahrhunderte ein solch erfreuliches Ergebnis konstatieren? Wir glauben, dass kein ehrlicher und gründlicher Kenner der Geschichte das Herz haben wird, darauf mit einem freudigen Ja zu antworten.

Oder aber, so kann man auch fragen: Gibt es unter den großen historischen Einzelgruppen von Landes-, Volks-, Staats- und Freikirchen die eine oder die andere, welche in hervorragender und durchaus unverkennbarer Weise in dem geblieben wäre, was ihr durch die Güte Gottes als Ausrüstung mit auf den Weg gegeben wurde? Gibt es nennenswerte Ausnahmen an Kirchengemeinschaften, welche durch Jahrhunderte (oder Jahrzehnte) die "erste Liebe" nicht verlassen, mit der Welt in keinerlei Form gehurt, sondern sich von ihr unbedeckt erhalten hätte? Es kann hier nicht darauf ankommen, zu untersuchen oder festzustellen, auf welcher Seite etwa, sei es in Konstantinopel oder Rom oder Wittenberg oder Genf oder London die größere Verschuldung, der schwerere Abfall, das tiefere Verderben zu verzeichnen wäre. Damit wäre nichts gebessert noch für die Klarstellung der Sache gewonnen. Auf das im offenkundigen Ehebruch ergriffene Weib den ersten Stein zu

werfen, ist auch heute noch für die eifernden Ältesten der erleuchteten protestantischen Christenheit an dieselbe Bedingung geknüpft: wer unter euch ohne Sünde ist! Jene jüdischen Ältesten im Evangelium scheinen indessen noch ein zarteres Gewissen gehabt zu haben. Denn sie zogen auf dieses Wort des Herrn still ab, während es in unsern Tagen immer noch Steine genug hagelt auf diese große Hure hier und jene dort!

Oder ist unter all den evangelischen Kirchenkörpern aller Länder ein einziger, der ohne Sünde sei, keines Abfalls, keiner Buhlerei mit den Mächten dieses Zeitlaufs schuldig? Wir möchten nur an zwei Punkte erinnern, nicht um zu richten oder zu verdammen, wohl aber um zur Beugung und Buße zu mahnen. Was ist aus der Einheit des Leibes Christi geworden unter unsern Händen? Was für eine Antwort bekäme z. B. ein an Christum gläubig gewordener Israelit aus dem Innern Polens, der zum ersten Mal unter die bekennende evangelische Christenheit träte, der die Gemeinde Jesu Christi nur aus den Schilderungen des Neuen Testaments kannte und nun fragen würde: Wo ist sie denn, die Gemeinde meines Herrn und Heilandes, der Tempel des lebendigen Gottes, Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit?

Oder das andere: Was hat man in denselben Kreisen aus dem Wort des lebendigen Gottes gemacht? Die Gräueltaten, die allein hier zu verzeichnen wären, bringen uns die alttestamentliche Parallele lebhaft ins Gedächtnis. Dort stand es mit Israel, dem Zehnstämmereich, traurig genug. Doch von der höher begnadigten (protestantischen) Juda müssen die Propheten bezeugen, sie habe ihre Schwester geradezu fromm gemacht durch ihre Abgötterei. Fürwahr, weder die oströmische noch die weströmische Kirche hat je so schändlich an der Herrlichkeit der uns gewordenen Gottesoffenbarung gefrevelt, als das auf Kathedern und Kanzeln der evangelischen Christenheit offenkundig – unter "allen grünen Bäumen und auf allen hohen Hügeln" – geschehen darf im Namen einer stolzen Wissenschaftlichkeit. Zeiten der Umkehr, Reformationsperioden gab es auch in Israel. Auch dort war es keine ununterbrochene Kette von lauter abtrünnigen Führern des Volkes. Aber dadurch wurde das endliche Verwerfungsgericht höchstens verzögert, nicht verhindert. Es ist eine fatale, unverzeihliche Selbsttäuschung, wenn man in unsern Tagen auf Erweckungen, Neubelebungen und andere köstliche Gnadenerweisungen eines unendlich langmütigen Gottes hinweist, nur um sich und andern den Gedanken an die ungeheure, sich stetig häufende korporative Schuld und die solidarische Haftbarkeit für überkommene, zeitgenössische Gräueltaten auf diesem Gebiet fernzuhalten.

Unser Urteil ist gefällt und hier deutlich zu Protokoll gegeben. An unsrer Schuld kann kein ehrlicher Zweifel bestehen. O dass es nur unter uns Protestanten mehr Beter gäbe von dem Schlage eines Daniel und Esra, die beide, wiewohl persönlich unschuldig, in demütigem Bekenntnis sich unter die klar erkannte und bekannte Schuld ihres Volkes stellten. (Dan. 9, Esra 9). Dass doch nur die Wahrheit Gottes zu ihrem Recht kommt, auch wenn es durch Gerichtswege gehen muss.

Die Wiedereinpflanzung der natürlichen Zweige

V. 23. 24: Und auch jene, wenn sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepflanzt werden. Denn Gott vermag sie wiederum einzupflanzt. Denn wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepflanzt worden bist, wie viel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Ölbaum eingepflanzt werden.

Der Vergleich zwischen Israel und der Christenheit aus den Nationen ist zu einem prophetischen Abschluss gekommen. Die Parallele ist bis zum letzten Ende, dem Gericht der Ausschneidung, vollständig. Dass man in der Völkerkirche einen solchen Ausgang der Dinge, wie ihn die Schrift hier klar voraussagt, dennoch nicht entgegenseht, dass man fast allgemein nicht nur den ungestörten Fortgang, sondern eine gedeihliche Entwicklung und ein Anwachsen des Bestehenden fest erwartet, dass man Folgerungen wie die, welche wir aus diesem prophetischen Wort gezogen haben, geradezu als Verrat an der sieghaften, triumphierenden Zukunft der Kirche auf Erden ansieht, alles dies kann einen nüchternen Forscher des Wortes der Weissagung nicht wundernehmen. Das ist auch alles schon da gewesen. Jeremia wurde seiner Zeit eben wegen solcher hochverräterischen Aussagen der Prozess gemacht. Wenn Jesus seine Weissagung vom nahen Zusammensturz der Dinge damals der höchsten kirchlichen Behörde, den theologischen Sachverständigen seiner Tage zur Begutachtung unterbreitet hätte, es würde wohl nichts anderes darauf erfolgt sein als ein wiederholtes: dieser Mensch ist unsinnig, er hat den Teufel! Die Parallele wäre nicht vollständig, wenn es in unserm Geschlecht anders stünde.

Aber, so wird man entgegen, hat nicht Jesus selbst der Gemeinde, die er auf den Felsen des Bekenntnisses Petri gegründet, eine sieghafte Permanenz verheißen, da er ihr zusagte, dass "die Pforten des Hades sie nicht überwältigen sollten". Allerdings hat Jesus deutlich diese Zusage gemacht, wir wollen sie auch nicht entfernt in Frage stellen. Er ist aber nicht verantwortlich für die schiefen und unbegründeten Folgerungen, die man daraus gezogen; noch weniger für den Missbrauch, dessen man sich in der Christenheit mit der Bezeichnung "meine Gemeinde" schuldig gemacht hat. Wir erinnern zur Ernüchterung zunächst wieder an unser israelitisches Vorbild und lassen uns gesagt sein, dass "nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel", auch nicht, weil sie Abrahams Same sind, sind alle Kinder. Wo man darauf aus ist, dem Herrn ohne weiteres einen historisch gewordenen Gemeindebegriff unterzulegen, nach welchem alles, was in oder mit Wasser getauft ist, die Gemeinde konstituiert, da freilich ist die Tür weit offen für maßlose Willkür der Auslegung. So sollte auch der Rückblick auf das Los der von den Aposteln und Apostelschülern gegründeten Gemeinden von Syrien, Kleinasien und Nordafrika hinreichend dartun, dass Jesu Wort keinesfalls dahin gedeutet werden darf, dass irgend eine oder gar alle historischen Formen der Kirche auf Erden von unvergänglicher Dauer sein sollten. Wie großartig und herrlich des Herrn Zusage in Wahrheit ist, das wird erst der Tag offenbar machen, da dies Sterbliche Unsterblichkeit und dies Verwesliche Unverweslichkeit anziehen wird, wenn nämlich bei der Zukunft des Herrn die Toten in Christo auferstehen werden zuerst, die Lebenden und Übrigbleibenden verwandelt werden und alle als ein vollendeter Herrlichkeitsorganismus, gemäß der Herrlichkeit seines verklärten Leibes dastehen werden. Denn erst dann wird nach 1. Kor. 15, 54 der Tod verschlungen sein in den Sieg und die wahre Gemeinde des Herrn ihren Triumph über des Hades Pforten feiern. Kirchenhoffnungen und diesseitige Zukunftspläne, auf willkürliche Schriftauslegung gestützt, müssen einen großen Fall tun.

Auch darin wiederholt sich die Geschichte und gewinnt die Parallele mit Israel erhöhte Vollständigkeit, dass man in der Christenheit auf das tiefste durchdrungen ist von der eigenen Unentbehrlichkeit für die Ausführung der großen göttlichen Heilsgedanken und Reichspläne mit der Menschheit. Wer sich vergegenwärtigen kann und will, wie man vor 1900 Jahren in den damals maßgebenden religiösen Kreisen, bei Schriftgelehrten und Laien, über die Verwendbarkeit der Nationen im göttlichen Haushalt dachte, der hat den richtigen Gesichtspunkt für die Beurteilung der Art und Weise, wie man heute in völkerchristlichen Kreisen über eine etwaige Wiederverwendung des einst auf die Seite geworfenen Volkes Israel denkt. Ganz abgesehen von der durchaus grundlosen Annahme, als sei die gegenwärtige Heilszeit die allerletzte für die Menschheit auf Erden. Diese Theorie hat freilich viel dazu beigetragen, die heutige Christenheit in dem Wahn zu bestärken, dass alles, was in diesem Zeitalter unvollendet bleibt, überhaupt für alle Zeiten so bleiben müsste. Zu welchem kläglichen Bankrott man damit den großen, herrlichen, weisen Herrn der Zeitalter verurteilt, erkennt man natürlich nicht. Denn wenn unser Zeitalter wirklich die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden bringen und bewirken musste, dann war es in seinem bisherigen Verlauf ein totaler Fehlschlag. Es ist offenkundig, dass 1900 Jahre Evangelium bis jetzt durchaus unzureichend gewesen sind, selbst bei Völkern, unter denen eine relative Gerechtigkeit hergestellt ist. Was natürlich unser heutiges Geschlecht nicht hindert, umso fester an seine eigene Überlegenheit allen bisher gewesenen Generationen gegenüber zu glauben. Wie aber darin, selbst bei den fortgeschrittensten Völkern, ein durchgreifender Wandel geschaffen werden soll ohne eine Änderung der diesem Zeitalter unterlegten göttlichen Verwaltungsprinzipien, das ist nicht abzusehen. Denn so lange die Finsternismächte auch in diesem Zeitlauf wirken dürfen, ehe nicht eine neue Heilsökonomie mit wesentlich veränderten Grundlagen eingeführt worden ist, kann kein durchgreifender Wandel geschaffen werden. Es ist doch Torheit und Unverstand, z. B. einen Strom trocken legen zu wollen, dessen machtvolle Quelle man nicht verstopfen kann. Erst wenn man dem Geist, der zu dieser Zeit nach Gottes weisen Rat "sein Werk hat in den Kindern des Ungehorsams" das Handwerk legen und dem ganzen verführerischen Treiben der Mächte der Luft und Herren dieses Zeitlaufs Einhalt gebieten könnte - erst dann ließe sich Wandel schaffen in Kirche, Gesellschaft und Politik. Wenn man sich, wenigstens in entschieden gläubigen Kreisen, doch nur besinnen wollte auf das hohe Ziel, das sich der Vater für den Sohn durch den Geist in diesem Zeitalter gesteckt hat, nämlich dass der Sohn der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern, die alle in die Gleichheit seines Ebenbildes umgestaltet werden sollen. Können denn die Söhne anders zur göttlichen Größe gelangen als der Erstgeborene? Ist es denn im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr nötig, dass so, wie er war in dieser Welt, also auch wir seien? Und was war er denn? Ein von der Welt Verworfener und Verachteter! Wie kann man doch in einem Atem die Beseitigung und Überwindung aller Weltfeindschaft durch das Evangelium aufstellen und dann noch in einer bekehrten und aufgeräumten Welt echte Gottessöhne heranziehen wollen? Musste der Sohn Gottes

es sich gefallen lassen, dass er vom Teufel versucht wurde, was für ein Recht haben Söhne Gottes, eine andere Ordnung herbeizuwünschen. Es wäre ja unzweifelhaft angenehmer und leichter, in einer gründlich gesäuberten und reformierten Welt zu leben; aber echte Gottessöhne, vom Schlage des Erstgeborenen, können in einer solchen nicht heranreifen. Sie haben das Böse nicht dadurch zu überwinden, dass sie es mit Reformen und Verordnungen aus der Welt schaffen, sondern dadurch, dass sie mitten darin stehen, Überwinder sind und bleiben durch den, der sie geliebt bis in den Tod.

Dass man in der Christenheit so wenig Verständnis hat für den göttlichen Plan der Zeitalter und für die Verschiedenheiten der einzelnen Perioden und Ordnungen, welchen sie unterstellt sind, ist sehr zu beklagen, aber nicht so leicht zu entschuldigen. Denn wir sind das Geschlecht, auf welches die Enden der Zeitalter gekommen ist, d. h. die Kundgebung aller großen Ziele göttlichen Wirkens in der Menschheit. Erst in unserm Zeitlauf wurde das Geheimnis des Leibes Christi enthüllt, wovon Paulus erklärt, es sei von der Welt her und von den Zeiten her in Gott verborgen geblieben, bis es ihm für uns enthüllt wurde. So ist auch erst der neutestamentlichen Gemeinde die Offenbarung Jesu Christi durch seinen Knecht Johannes geworden, in welcher die Vollendung des Geheimnisses Gottes dargelegt wird. Im Besitz solcher Lichtquellen haben wir wahrlich weniger Entschuldigung als Israel, wenn wir entweder in selbstgenügsamer Unwissenheit dahingehen, oder in unserm Wirken selbsterwählte Wege einschlagen. Das eine ist so verhängnisvoll wie das andere. Die tatsächliche Blindheit der Christenheit angesichts ihres eigenen nahenden Verwerfungsgerichts liefert den schmerzlichen Beleg.

Der Geist der Weissagung aber richtet den Blick unseres Apostels fest auf "Jene". Dass damit niemand anders gemeint sein kann als das heute noch der Verblendung anheim gegebene Volk Israel, ist aus dem Zusammenhang unverkennbar. Der Zusatz "wenn sie nicht im Unglauben bleiben" erhebt es über allen Zweifel. Danach wird Gott, wenn die Völkerchristenheit spruchreif geworden und von fernerer Verwendung im göttlichen Verwaltungsplan "ausgeschnitten" ist, die früheren offiziellen Beziehungen zu Israel als Volk wieder aufnehmen.

Wir stehen hier offenbar an einem Wendepunkt der Zeitalter. Gott hat Recht behalten. Er hat das Geheimnis der Gemeinde, des Leibes Christi, mitten unter den Irrgängen und Verkehrtheiten der großen Völkerkirche vollendet. Diese ist durch "Selbstlosigkeit" und Menschheitsevangelium hindurch bei der Verherrlichung des "Übermenschen", d. i. des "Tieres", angelangt. Gott aber hatte und wird durch den ganzen Zeitlauf bis zum bösen Ende seine 7000 haben, die nicht anbeten das Menschheitstier noch sein Malzeichen nehmen, sondern die als Verkannte und der Welt Gekreuzigte die Sohnschaft erlangen. Mit ihrem Selbstruhm ist die stolze, christianisierte Völkerwelt gründlich zuschanden geworden. Das Gericht ereilt sie, sicher und unabwendbar, wie einst Israel.

Wer soll nun ferner Gottes Bote und Zeuge auf Erden sein? Die himmlische Gemeinde ist vollendet und an ihren Ort gegangen. Die große, historisch gewordene, ruhmredige Christenheit aus den Völkern ist untauglich - dumm gewordenes Salz, weder kalt noch warm, darum zertreten und ausgespieden. Da ruht der Blick des Geistes des Paulus auf "jenen", so sie nicht bleiben im Unglauben. Das wäre nicht das erste Mal, dass Gott das Schwache, Verachtete, Unedle der Welt und das, was nicht ist, erwählte, um zuschanden zu machen das Starke und Ruhmredige, damit sich vor ihm kein Fleisch rühme 1. Kor. 1, 27-29.

Aber ist denn in der Schrift irgendwo in Aussicht genommen, dass Israel als Volksganzes nicht in seinem Unglauben beharren werde? Allerdings, und zwar sehr deutlich. Hier wollen wir allerdings noch nicht auf diese Frage eingehen, sondern ihre Erörterung bei der Besprechung von V. 26 vornehmen, wo Paulus mit klaren Worten die zukünftige Errettung von ganz Israel ankündigt.

Wir lassen zunächst noch unsern Blick auf dem Wort ruhen: "Gott vermag sie wiederum einzupropfen". Das ist doch derselbe Gott, der es über sich gebracht hat, an dem Volk seiner Wahl, das er mit ewiger Liebe geliebt Jer. 31, 3 und in seine Handflächen gezeichnet Jes. 49, 16, ein so furchtbares Gericht zu vollziehen. Der Ausdruck "wiedereinpropfen" fasst offenbar nichts Geringeres ins Auge, als eine vollständige Aufhebung der gerichtlich herbeigeführten "Ausschneidung", wobei wir aber wieder nicht außer Acht lassen dürfen, dass wir es in dieser ganzen Ausführung des Apostels nicht mit den Bedingungen persönlichen Heils, nicht mit individueller Erlösung oder Verdammnis zu tun haben, sondern mit korporativer Aufnahme und Verwendung im göttlichen Heilsrat. Wir stehen zunächst nur vor der Möglichkeit einer Wiedereinsetzung Israels als Volk (wobei

immerhin an eine Verwerfung Einzelner gedacht werden kann) in seine frühere, bevorrechtete Stellung als Träger und Vermittler der göttlichen Wahrheit an die Menschheit.

Wenn gefragt wird, an was für eine Menschheit Israels Mission im zukünftigen Zeitalter sich wenden werde, so antworten wir, an die aus den bevorstehenden Gerichten Übrigbleibenden. Wir halten nicht dafür, weder dass die Bekehrung aller Welt in diesem Zeitalter zu erwarten steht, wodurch faktisch eine fernere Missionstätigkeit Israels gegenstandslos würde; noch auch andererseits, dass der Weltuntergang an den Abschluss dieses Zeitalters zu setzen sei in dem Sinne, dass die Weltgeschichte mit demselben endgültig abgeschlossen wäre. Vielmehr wird trotz der gewaltigen Krisen und Katastrophen, die über den Erdkreis kommen werden, die Menschheit nach der Schrift fortbestehen und es wird auch nachher Völker und Nationen geben, an denen das wiedereingepfropfte Israel wohl eine große Aufgabe zu lösen haben und auch lösen wird.

Der bei uns Nationenchristen so tief wurzelnden Neigung, alle großen Ziele Gottes mit dem verachteten Israel von vornherein zu beanstanden, begegnet Paulus nun mit einer schlagenden Beweisführung. "Denn wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepfropft bist, wie viel mehr werden die natürlichen Zweige in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden!" Das ist eine tief beschämende Zurückweisung unseres chronischen Zweifels an der nationalen Zukunft Israels. Wir waren die Wildlinge von Natur, also ohne genetischen Zusammenhang mit dem Volk des Bundes und den Testamenten der Verheißung. Zu unsern Gunsten stellt Gott die natürliche Ordnung auf den Kopf. Denn beim Pfropfen in der Obstkultur kommt es in erster Linie auf gute, edle Reiser an. Solche waren wir nicht. Wer wilde Zweige, etwa von Schlehen oder Holzapfeln einpfropfen wollte, und wäre es in die alleredelsten Obstbäume, aus den eingesenkten wilden Reisern würden nie andere als wilde ungenießbare Früchte kommen. Da hat Gott an uns aus den Nationen dieses Gnadenwunder vollzogen und durch Einsenkung von uns Wildlingen in den edlen Ölbaum der ursprünglich rein israelitischen Gemeinde göttlicher Pflanzung es fertig gebracht, auch aus Wildlingen edle Früchte für das Reich Gottes zu erzielen.

Wie viel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden, fährt Paulus fort. Darin liegt zunächst der sehr hohe Grad von Wahrscheinlichkeit ausgesprochen beim Blick auf die Frage nach Israels nationaler Wiederaufnahme in den göttlichen Operationsplan. Das heißt, wenn uns Heiden ein so großes widerfahren konnte, dann ist es tatsächlich ein geringeres und näherliegendes Verfahren Gottes, wenn die natürlichen Zweige, bisher ausgebrochen, dürr und unfruchtbar dagelegen, wieder eingepfropft werden. Damit stopft uns die Schrift in wirksamer Weise den Mund, wie es in Kap. 9 und 10 dieses Briefes mit Israel geschah, das sich damals gegen Gottes Verfahren aufgelehnt hatte. Die Rechtfertigung der Wege Gottes ist vollkommen.

Es tritt aber noch ein anderer Gedanke zutage. Es wird gesagt, dass die natürlichen Zweige in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden sollen. Darin scheint uns deutlich ausgesprochen zu liegen, dass an eine Aufnahme, bzw. eine Absorbierung Israels seitens der völkerchristlichen Gemeinde in diesem Zeitlauf überhaupt nicht zu denken war. Die Geschichte und Resultate der allerdings meist halbherzigen und sporadischen Bestrebungen, dem Volk Israel das Heil in Christo nahe zu bringen, liefern den Beleg für die Richtigkeit dieser Ausfassungen. Wir glauben aber, dass eine viel ernstere und treuere Evangelisation unter Israel nie dazu geführt haben würde, dass der israelitische Volksbestand in der historischen Völkerkirche auf- bzw. untergegangen wäre. Dass gewaltsame Judenbekehrungen zu einem solchen Ziel nicht führen, ist geschichtlich bewiesen. Während heute allein der Umstand, dass die Hälfte der jüdischen Bevölkerung der Erde ihren Wohnsitz im Lande der Mitternacht hat, diese für freie und proselytierende Evangelisationsarbeit schier unzugänglich macht.

Als zweites erblicken wir in diesem Ausdruck einen deutlichen Hinweis auf die Art und Weise, in welcher sich gegen das Ende dieses Zeitlaufs das göttliche Verfahren der Wiedereinpflanzung Israels vollziehen wird. Sie werden nicht in die eine oder andere der vielen historischen Abzweigungen der christlichen Völkerkirche einverleibt und aufgenommen werden, sondern in ihren eigenen Ölbaum. Es wird also gegen Ende dieses Zeitlaufs wieder zur Bildung und Ausgestaltung einer national jüdisch-christlichen Gemeinde oder Synagoge kommen. Das Ende wird wieder in den Anfang zurückkehren.

Nicht die heidenchristliche, wohl aber die noch rein jüdisch-nationale Gemeinde in Jerusalem war der Ansatz und das Unterpfand aller großen national-israelitischen Verheißungen Gottes an sein Volk. Ihr Zurücktreten bedeutet aber nicht das Aufgeben, wie uns Paulus klar gezeigt hat, sondern nur einen Aufschub der Erfüllung

alles dessen, was Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten seinem Volk von alters her zugesagt. Der Eintritt der Völkerchristenheit bedeutet ein Geheimnis göttlicher Wege, die Ausgestaltung einer von den Propheten Israels nicht geschauten Körperschaft, des Leibes Christi, in welchem wahrhaft Gläubige, aber auch nur solche, aus beiden Klassen, Juden wie Heiden, gleichen Anteil, gleiche Stellung, gleiches Erbe haben. Die judenchristliche Gemeinde bestand lange genug, um den Beweis zu liefern, dass Gott sein Volk nicht endgültig verworfen. Nachdem das in genügender Deutlichkeit historisch erhärtet war, wenn auch keineswegs allseitig anerkannt, konnte diese zurücktreten und schließlich ganz verschwinden. Die Weissagung blieb ja, der Römerbrief war gegeben.

Die ganze Periode aber, in welcher die Christenheit überwiegend oder ausschließlich im Zeichen der Nationen gestanden hat, darf im Grunde als eine große Parenthese angesehen werden, die im Ganzen der alttestamentlichen Prophetie weder geschaut noch in die Rechnung genommen ist und nach deren Abschluss Jehova die ursprünglichen Beziehungen zu dem Volk seiner Wahl da wieder aufnimmt, wo sie abgebrochen wurden. Damals aber, als Jerusalem zertreten und dem jüdischen Kultus- und Staatswesen ein Ziel gesetzt wurde, bestand und blühte jener Überrest nach Wahl der Gnade, eine Gemeinde von Gläubigen aus Israel, auf welche der Heilige Geist bei der Abfassung des Neuen Testaments ein besonderes Augenmerk gehabt hat. Dieser Überrest bildete und erkannte sich wohl auch als den Tatbeweis für die unverbrüchliche Treue Gottes dem verblendeten Volksganzen gegenüber. Dass die in ihr Erbe gelassene, ihres Saftes und Lebens mitteilhaftig gewordene Völkerkirche das nicht erkannte noch gelten ließ, ändert an der Sache nichts. Gott aber wird, ohne sich um den Eigendünkel einer stolz gewordenen Völkerchristenheit aufhalten zu lassen, mit Israel zu seiner Zeit zur Tagesordnung übergehen und sie in ihren eigenen Ölbaum wieder einpfropfen.

Da ist es denn für den Schriftforscher und sorgsamem Beobachter der Wege Gottes und der Zeichen der Zeit von hoher Bedeutung, wahrzunehmen, was sich gerade nach dieser Richtung hin heute vor unsern Augen zu vollziehen beginnt. Zum ersten Mal seit beinahe zwei Jahrtausenden gibt es in Israel nicht etwa eine bloße Volkspartei, sondern ein massenweises Wiedererwachen zu intensivstem Nationalbewusstsein, das seinen kraftvollen Ausdruck in einer Reihe von Nationalkongressen gefunden, die zielbewusst und in höchst achtenswerter Weise vor die Großen und Regierungen der Erde treten mit dem Verlangen der Anerkennung als Volk und der Wiedererstattung ihres Heimatlandes. Dem Zionismus ist auch gelungen, was bloßer Argumentation nicht gelingen wollte, nämlich die unter Israel tätigen Missionskreise zu bewegen, den Faktor dieses neuerstandenen Volksbewusstseins mit in Anschlag zu nehmen bei der Bestimmung der Evangelisationsmethoden. Es ist wahrlich an der Zeit, dass man sich ernstlich frage, ob man nicht dem traurigen Reformjudentum mit seiner Assimilations- und Verschmelzungslehre lange genug in die Hände gearbeitet habe durch bloßes Proselytenmachen aus Israel für die Kirchen, und ob nicht in der Predigt vom Messias Israels die Tatsache, dass der Auferstandene in besonderer Weise die nationale Hoffnung Israels sei, mehr Raum und Geltung haben müsse, als ihr bisher eingeräumt worden ist.

Unterdessen ist der wunderbare und verborgene Gott Israels, ihr Heiland, in seiner eigenen Weise still an der Arbeit gewesen und hat vorbereitet, was uns die Weissagung des Apostels zu erwarten gibt. Im Ratschluss Gottes war wohl Missionsarbeit im großen Stil unter den kompakten Massen der Juden in Osteuropa nicht angezeigt. Aber derselbe Ratschluss hatte dafür gesorgt, dass z. B. im großen Zarenreich der Verbreitung des Wortes Gottes in Buchform keine erheblichen Hindernisse bereitet wurden. So konnten Tausende und Aber-tausende von Neuen Testamenten in hebräischer, jiddischer und anderer Mundart, dem Volk wie dem Gelehrten verständlich, unter Israel verbreitet werden. Und sie wurden genommen, vielfach begehrt und gerne gekauft. So ist jetzt das Neue Testament in breiten Schichten des jüdischen Volkes, das noch am alten Glauben festhält, nicht mehr unbekannt, sondern viel gelesen und durchforscht. Von den Früchten dieser Aussaat gibt es keine statistischen Beweise. Es bedarf ihrer auch nicht. Der Herr hat geredet, dass das Wort, das aus seinem Mund hervorgeht, nicht leer zu ihm zurückkehren und ausrichten soll, was ihm gefällt und durchführen, wozu er es gesandt.

Gleich unsern Malern und Bildhauern haben auch nur wenige Dogmatiker es verstanden, einen national-jüdischen Messias darzustellen. Da sieht man germanische, spanische und griechische Christustypen genug. Dogmatische und eigennationale Deckfarben haben den geborenen Juden für seine eigenen Landsleute und Brüder nach dem Fleisch schier unkenntlich gemacht. Die herrschende Missionspraxis, das Proselytenmachen, hat das ihrige dazu beigetragen. Mehr als einmal ist uns von orthodoxen Juden der Einwurf geworden:

Wie kann euer Jesus der Messias unsres Volkes sein, da ihr jeden Juden, den ihr bekehrt und tauft, möglichst schnell und gründlich entjudet?

Nun aber geschieht es, dass die orthodoxe, jüdische Volksseele unmittelbar vor das Christusbild im Neuen Testament selbst gestellt wird. Und darin werden sie gewisslich ihren Bruder, Fleisch von ihrem Fleisch, erkennen. Aufmerksame und wohlunterrichtete Beobachter des jüdischen Volkslebens geben Zeugnis ab für die erfreuliche Tatsache, dass sich noch nie, seit Jahrhunderten, eine solche Bereitwilligkeit unter Israel gezeigt, der Frage nach der Messianität des Gekreuzigten nahe zu treten wie in unsern Tagen. Es ist allgemein bekannt, dass die liberalen jüdischen Kreise Jesus immer bestimmter als Sohn des jüdischen Volkes, als einen ihrer edelsten und größten für sich beanspruchen. Wir wissen wohl, dass von da bis zur gläubigen Beugung unter das Kreuz, bis zum sieghaften, zerbrochenen: Mein Herr und mein Gott! noch eine Strecke Weges ist. Aber es rauscht und regt sich unter den toten Gebeinen des ganzen Hauses Israel, das ist unverkennbar.

Dass die bisherigen Versuche eines Josef Rabinowitsch in Kischineff und einiger anderer, judenchristliche Gemeinden jetzt schon zu bilden, noch keinen dauernden Erfolg gehabt haben, will nichts sagen. Wir erblicken in solchen Männern die von Gott bestätigten Missionare für das Volk der Wahl. Sie tun Vorläuferdienste. Aber ihre Arbeit und ihr Zeugnis sind darum nicht vergeblich. Wenn die Zeit gekommen, dann wird sich's finden, dass Gott nicht unvorbereitet war, sondern für ausgiebiges Material gesorgt hat zum Aufbau einer judenchristlichen Gemeinde oder Synagoge, deren Zeugnis von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen dann wieder in Jerusalem in die Ohren des ganzen Hauses Israel gegeben werden wird. "Gott kann sie wohl wieder einpfropfen in ihren eigenen Ölbaum."

Das Geheimnis bei Israels Verstockung

V. 25: Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, auf dass ihr nicht euch selbst klug dünkt: Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird.

Wie tritt uns hier wieder die unbegreifliche Gnade und Huld unseres Gottes entgegen, aber auch die wunderbare Treue, Harmonie und Konsequenz dieses herrlichen Bibelbuches. So darf ein Paulus nur zu vollberechtigten Söhnen und Erben reden; aber also gebührt es sich auch. Andere würden es nicht verstehen noch würdigen, dass Gott sie in seine tiefsten Geheimnisse einführen will. Echte Söhne werden es mit heiligem Beben, aber mit hoher Freude vernehmen und merken. Wie beschämend und schmerzlich ist es aber, dass man in ernsten, bibelgläubigen Kreisen so oft einer gewissen Unwilligkeit begegnet, sich überhaupt auf Gottes Geheimnisse einzulassen. Hat man doch, so denkt und spricht man, vollauf zu tun mit der Ausschaffung des eigenen Heils. Die köstliche, selige Tatsache: "Jesus starb für mich" – wird dabei in einer Weise betont, dass man über dem "für mich" alles andere vergisst. Der ganze große Heilsplan Gottes wird lediglich vom Standpunkt des persönlichen Anteils und Interesses betrachtet und beurteilt. Was ich im Worte Gottes für mich nutzbar und erbaulich machen kann, das wird gern gelesen. Wo das nicht so leicht gehen will, da bleibt viel "unbekanntes Land" in meiner Bibel. Das ist ja nicht "für mich", entschuldigt man sich. So ist es bei vielen Gläubigen dahin gekommen, dass ihr Sinn und Verständnis für alles, was nicht direkt auf persönliche Erlösung und Seligkeit Bezug hat, fast abgestumpft und gelähmt worden ist. Oft genug umgibt sich diese Unlust, an die Offenbarungsgeheimnisse Gottes heranzutreten, mit dem Nimbus der "praktischen Nüchternheit". Nur was unmittelbar zur Seelen Seligkeit gereiche, eigne sich zur Geistesnahrung. Die Beschäftigung mit den Geheimnissen göttlicher Reichsgedanken wird geradezu verdächtigt als gefährlich, weil spekulativ und ohne praktischen Wert für das geistliche Leben.

So kommt uns der Apostel auch nicht mit einer Bitte um Entschuldigung entgegen, weil er nun unsre beschaulichen Gedanken von uns selber und unsrer eigenen Seligkeit hinweg auf eines der Geheimnisse Gottes lenken will. Noch kommt es ihm in den Sinn, uns erst zu befragen, ob wir auch wirklich Zeit haben dazu, oder ob es unserm geistlichen Geschmack entspreche. Er sagt aber mit Nachdruck: Brüder, ich will nicht, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei! Darf denn der Kronprinz des deutschen Reiches sich bei seinem kaiserlichen Vater entschuldigen, wenn dieser persönlich oder durch den Reichskanzler nun auch den Sohn in die Geheimnisse der hohen Reichspolitik einführen will? Kann es für ihn da wichtigere Privatgeschäfte geben? Dürfen persönliche Neigungen und Stimmungen mitreden? Nimmermehr! Wozu ist er anders der berufene Erbe des Thrones über ein großes Reich?

Und dazu die Motivierung: "damit ihr euch nicht selbst klug dünkt!" Ach, wenn man doch hier auf die Erfahrung und das Ergebnis von neunzehn Jahrhunderten gestützt den Apostel der übertriebenen Besorgnis zeihen könnte. Wenn man nachzuweisen vermöchte, dass eine solche Gefahr uns weder droht noch ein solches Geschick uns wirklich betroffen habe. Beides ist unmöglich. Gott behält Recht, und wir sind gerichtet. Wie viel kluge, fein ausgedachte, theologische Fündlein über das Geschick und die Stellung Israels sind bei uns nicht im Druck erschienen! Wie viele Christen haben nicht geglaubt, ganz ungestraft in ihrem Studium der Bibel diese drei Kapitel 9-11 des Römerbriefes einfach überspringen zu können, ohne Schaden zu leiden. Es ist ja doch so wenig für die Erbauung in diesem Abschnitt voll tiefer, ernster Gedanken Gottes. Und man glaubt sich von vornherein entschuldigt, weil man ja doch nicht die theologische Ausrüstung habe, es mit diesen gewaltigen Problemen aufnehmen zu können. Das könne ein Laie doch nicht verstehen.

Dann waren wohl jene Gläubigen in Rom lauter Philosophen, Metaphysiker und geschulte Theologen, an welche Paulus diese Aufforderung richtete? Oder hat etwa Paulus seine Befugnis überschritten und uns mehr zugemutet, als vor Gott recht und billig ist? Alle diese Ausflüchte sind eitel und bedeuten nichts. Was haben wir als einfache Gotteskinder, aus dem Geist gezeugt, vom Geist in alle Wahrheit geleitet, nach theologischer Ausrüstung zu begehren, wenn es sich um nichts weiter handelt, als um einfachen Glaubensgehorsam?

Und nun das Geheimnis. Es ist ein doppeltes. Zum ersten: die Verstockung Israels ist ihrem Umfang nach beschränkt, "ein Teil". Zum andern: sie ist der Dauer nach scharf begrenzt, "bis dass". Die im ersten Glied ausgesprochene Beschränkung kommt uns nicht unerwartet. Der Apostel hat uns V. 5 schon gezeigt, dass aus der Masse des ungläubigen Volkes ein Überrest im Glaubensgehorsam bestanden und also der Träger und Exponent der Treue Gottes gegen seine Verheißungen geworden sei. Vers 17 deutet er an, dass nicht sämtliche, sondern einige der Zweige ausgebrochen worden sind. Wir erkannten, dass damit allerdings die große Mehrheit, immerhin aber nicht die absolute Gesamtheit des Volkes gemeint sei.

Der andere Teil des Geheimnisses ist die bestimmte Eröffnung, dass das über Israel verhängte Verstockungsgericht nur bis zu einem gewissen Termin, nicht aber auf alle Zeiten hin dauern werde. Beide Mitteilungen sind doch gewiss leicht genug zu verstehen, wenn man anders glaubt, dass Gottes Wort in seinem einfachen Wortsinn genommen sein will. Wie konnte es nur geschehen, dass ungezählte Tausende, ja wohl die Mehrheit der Christenheit aller Jahrhunderte weder für den einen, noch für den andern Teil dieser Ankündigung das rechte Verständnis gezeigt haben? Hätte man es für den ersten Teil gehabt, so wäre mehr für das arme verblendete Israel geschehen, um sie zur Nacheiferung zu reizen. Und wenn für den letzteren, dann wäre man nie in den Wahn einer endgültigen Enterbung oder Verstoßung des Volkes geraten. Die tatsächliche Stellungnahme der meisten Christen bis auf diesen Tag Israel gegenüber rechtfertigt wieder einmal den sicheren prophetischen Blick des warnenden Apostels.

Was sich hier als unerquickliche Frucht und Wirkung des Unglaubens der Christenheit gegen eine gar nicht missverständliche Gottesoffenbarung gezeigt hat, ist nur eine der deutlichsten Proben von der ganzen traurigen Lage und Beschaffenheit, in welche man durch die ungesunde und ungerechtfertigte Scheu vor dem prophetischen Wort überhaupt geraten ist. Man will weiser sein als das Wort, welches erklärt, "alle Schrift ist von Gott gegeben und ist nütze" 2. Tim 3, 16.17. Man scheut sich vor Gottes Geheimnissen und wird eine leichte Beute aller möglichen, plausiblen menschlichen Spekulationen und Theorien. Man büßt dabei, was das Schlimmste ist, die Einfalt des Sinnes ein, die an Gottes Wort nicht zu deuteln wagt und verliert sich in allerlei Versuchen, aus dem schlichten Text irgend eine andere Meinung heraus zu bekommen als die, die klar zutage liegt. So wird dann aus dem Felsenwort ein bloßes Versuchsobjekt für menschlichen Scharfsinn und theologische Geschicklichkeit der Manipulation. Gottes Wort selbst aber, das nütze ist zur Zurechtweisung, enthält das Korrektiv für all solche Verirrungen, dem, der sich einfältig unter das beugt, was Gott geredet hat. Ps. 116, 6: Der Herr behütet die Einfältigen. Oder Matt. 6, 22: Wenn dein Auge einfältig ist, wird dein ganzer Leib licht sein.

Wir treten nun der Frage näher, zu der uns die Fassung der letzten Beschränkung für Israels nationale Verstockung hinführt: bis die Fülle der Heiden eingegangen sein wird. Was will uns der Apostel damit sagen? Was ist das für eine Fülle oder Vollzahl der Heiden? Wohin soll diese zuvor eingegangen sein, ehe Israels Verblendung ihr Ende erreichen soll? Das sind berechnete Fragen, wenn sie auch eine Reihe von Schwierigkeiten hervorrufen.

Eins tritt uns sehr deutlich entgegen, das ist die wunderbare Weisheit Gottes, die es meisterhaft verstanden hat, auch hier wieder die größte Bestimmtheit zu paaren mit einer ebenso großen Unbestimmtheit. Über die Tatsache, dass Israel eines Tages aus seiner Verstockung heraustreten wird, kann es keinen ehrlichen Zweifel geben. Aber wann dies eintreten werde, ist für uns unberechenbar. Selbst wenn wir mit Unfehlbarkeit erklären könnten, was mit dem Ausdruck "Fülle der Heiden" gemeint sei, bliebe immer noch derselbe Rest von Unsicherheit bezüglich der genauen Zeitbestimmung. Darin liegt aber für uns nichts Befremdliches. Denn es ist genau die Signatur, die aller neutestamentlichen Enthüllung eigen ist. Dass z. B., unser verkörperter Herr nicht im Himmel bleiben, sondern eines Tages aus dem Himmel wiederkommen wird, schallt uns hell wie Posamenten fast von jedem Blatt des NT entgegen. Aber wann das geschehen wird? Wer vermag es zu sagen? Zahllose, durch Jahrhunderte fortgesetzte Versuche, einen zuverlässigen Zukunftskalender zu entwerfen, haben bis heute noch kein befriedigendes Resultat gehabt. Das ist weder ein Versehen noch Zufall. Die Schrift sagt vielmehr deutlich, es sei nicht unsere Sache, Zeit oder Zeiten zu wissen, und: ihr habt nicht nötig, dass euch davon geschrieben werde. Und warum denn nicht? Meinen wir doch so leicht, unser Wissen und Erkennen sei solange durchaus mangelhaft, als wir die chronologische Folge der Ereignisse nicht beherrschen. Während es in Wirklichkeit für die Gemeinde der Gläubigen gar nicht darauf ankommt, dass sie Zeit oder Stunde wisse

Für ein Volk mit irdischer Berufung, mit irdischen Aussichten, Segnungen und Verheißungen, die sich alle unter den Ordnungen der Himmelskörper vollziehen und erfüllen werden, d. h. für Israel als Volk, liegt die Sache ganz anders. Israel war und wird bleiben ein irdischer, für die Zukunft der Erde und ihrer Bewohner maßgebender, leitender Körper, das Haupt der Nationen. Die Gemeinde Gottes hingegen ist samt ihrem Haupt in die himmlischen Gebiete, Örter, Beziehungen, Stellungen versetzt, oder was man auch übersetzen mag. Eph. 2, 6. Sie ist kein Zeit- sondern Ewigkeitskörper. Ihre Ziele und Aufgaben ragen, wie die ihres Hauptes durch und über alle Himmel, keinem Wechsel der Zeiten unterstellt. Daher gibt es auf dem Weissagungsboden für Israel überall Zahlen und Maße, auf dem der Gemeinde, d. h. in den paulinischen Briefen, nirgends.

Wie zutreffend das Urteil des Apostels, "ihr habt nicht nötig, dass euch von Zeiten und Zeitpunkten geschrieben werde", lehrt uns ein Blick zurück auf das Kreuz und vorwärts auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Was verschlägt es unserm Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, dass uns schier neunzehn Jahrhunderte vom Geschehen jener Gottestaten scheidet, welchen die Gemeinde ihr Dasein verdankt? Oder sind wir benachteiligt, was die Kräfte des Todes und der Auferstehung Christi anbetrifft, gegen jene ersten Jünger, die selbst unter dem Kreuz gestanden? Entschieden nicht! Ebenso ist es beim Blick hinaus in die Zukunft des Herrn. Hat die gläubige, hoffende Gemeinde von heute etwa mehr Gewinn, Kraft, Trost und Segen aus der köstlichen Zusage: Siehe, ich komme bald!, weil sie dem Ereignis unleugbar um viele Jahrhunderte näher gekommen ist als die ersten Christen? Nein! Es ist klar ersichtlich, dass die lediglich chronologisch größere Annäherung keineswegs eine entsprechende Steigerung der Hoffnungsfreudigkeit der heutigen Gläubigen vor jenen der Apostelzeit bewirkt hat. Daraus erhellt unwidersprüchlich, dass der geistliche und sittliche Wert dieser Gottestaten mit dem Kalender nicht gemessen, noch durch ihn gesteigert oder gemindert werden kann. Der einfache Grund ist der, dass wir eben im Glauben wandeln und nicht (wie Israel einst und auch in Zukunft) im Schauen der Dinge Gottes. Die Weisheit ist gerechtfertigt von ihren Kindern.

Doch zurück zu unserer Frage nach der Fülle der Heiden. Es wird leichter sein zu sagen, was diese unseres Erachtens nicht bedeuten kann als über allen Zweifel festzustellen, was sie wirklich bezeichne. Was für Licht wirft die übrige Schrift auf diesen Punkt?

Wir begegnen einem Wort des Herrn Jesu bei Lukas (21, 24), das sich in mehr als einer Hinsicht mit dem, was Paulus hier sagen will, zu decken scheint. Der Herr, der seinen Jüngern dort vor seinem Hingang die Gestaltung des vor ihnen liegenden Zeitalters skizziert, charakterisiert es im Blick auf den erwähnten Sitz der Gottesherrschaft auf Erden, die Stadt des großen Königs, Jerusalem, folgendermaßen: "Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden"

Unverkennbar ist der Gesichtspunkt des Herrn dort der politische, während der des Apostels ebenso unverkennbar der religiöse ist. Nun gehört es nach der ganzen biblischen Darlegung zu Israels Eigenart, dass es weder ein bloßes Staatswesen, noch eine bloße Religionsgemeinschaft ist. Es ist vielmehr beides vereint, ein eigentlicher Gottesstaat, das Königreich Jehovas auf Erden. Bei diesem eigentümlichen Doppelcharakter dürfen, ja müssen wir erwarten, dass beiden Seiten seiner organischen Konstitution Rechnung getragen werde,

überall da, wo im Zusammenhang von seiner organischen Zukunft die Rede ist. Das ist aber an beiden Orten der Fall, hier wie in der eschatologischen Rede des Herrn. Es wäre bei der göttlichen Vollkommenheit der Schriftoffenbarung einfach undenkbar, dass eine so gewaltige Krisis, ein so großartiger Wendepunkt in der Zukunft des Gottesvolkes nur von einer Seite aus, wie es Paulus hier tut, berücksichtigt werden sollte. Es ist vielmehr durchaus entsprechend, dass der Messias selbst jene politische Seite beleuchtet, wie es in seiner Rede bei Lukas geschieht.

Dazu hat das ganze bisherige pädagogische Verfahren Jehovas mit seinem Volk in der assyrischen wie babylonischen Gefangenschaft klar dargetan, dass Israels Abfall und Ungehorsam gegen seinen theokratischen König durch politische Maßnahmen heimgesucht, bestraft und tatsächlich korrigiert wird. Israels Sünde wird durch das Exil gebüßt. Seine nationale Demütigung, Schwächung und Hingabe an die Nationen ist Ausdruck und Maßstab für das göttliche Missfallen. Daraus erhellt, dass Jesus und Paulus unzweifelhaft den Blick auf dieselbe Periode im Volksleben Israels gerichtet hatten, wenngleich ihre Sprache selbstverständlich nicht die gleiche ist. Unverkennbar ist, dass bei Israel religiöse Verschuldung stets parallel läuft mit politischer Erniedrigung und umgekehrt. Das heißt, es ist eine politische Wiederherstellung Israels nicht anders zu denken als im Gefolge einer religiösen Wiedergeburt. Aber ebenso selbstverständlich sollte es sein, dass bei Israel nach der ganzen Analogie seiner bisherigen Geschichte eine rein geistliche Erneuerung ohne politische Restitution als echter Gottesstaat nicht zu denken sei. Es würde das einem greifbaren Fiasko der göttlichen Maßnahmen mit dem Volk seiner Wahl gleichkommen. Denn gerade mit Israel hat Gott es unternommen, nicht nur geistliche Segnungen und Güter in die Menschheit fließen zu lassen, sondern es handelt sich ebenso sehr um die großen Probleme der Weltregierung, der politischen und sozialen Gesetzgebung und Verwaltung durch den Sohn Abrahams und Davids, d. h. um die alte Kontroverse zwischen dem Fürsten dieser Welt, und dem, dem der Vater alles Gericht übergeben, weil er der Menschensohn ist. Jehova ist der Welt immer noch den Tatbeweis schuldig, dass dieser Menschensohn wirklich der beste und erfolgreichste Regent und Richter für die arme, vergewaltigte Menschheit auf Erden sei. Dass die Christenheit ihn dabei auf den Himmel beschränken und das Reformieren und Regieren hier auf Erden, angeblich in seinem Auftrag, lieber selbst besorgen möchte, wird gottlob die endliche Ausführung des göttlichen Plans mit dem Sohn Davids nicht verhindern. Nachdem man sich abgewirtschaftet hat und dabei gründlich bankrott geworden ist, wird man doch rufen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

So dienen denn beide Schriftworte, jenes des Herrn Jesu und das seines Apostels hier wirklich zu gegenseitiger Erläuterung und Ergänzung. Wenn Jesus dort von dem historischen Los der geliebten Stadt sagt: Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis dass – so deckt das unverkennbar dieselbe schmerzliche Periode israelitischer Volksgeschichte, von der Paulus uns die andere Seite zeigt, wenn er sagt: durch ihren Fall den Nationen das Heil, ihr Verlust der Reichtum der Nationen (V. 11. 12). Somit glauben wir vollständig berechtigt zu sein zu dem Schluss, dass auch jene Aussage Jesu: bis die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden – genau denselben Zeitpunkt ins Auge fasst, den Paulus hier vom geistlichen, religiösen Standpunkt aus so formuliert: bis die Fülle der Nationen eingegangen sein wird.

Mit andern Worten, die Zeit der Nationen ist derselbe Zeitlauf, in dem das zubereitet werden soll, was Paulus die Fülle oder Vollzahl der Nationen nennt. Damit glauben wir für unsere Untersuchung soviel erreicht zu haben, dass wir zunächst zwei Auffassungen als unzureichend ausscheiden können, welche uns von Auslegern geboten werden. Nach der einen wäre unter der Fülle der Heiden eine solche Zahl von Bekehrten aus den Nationen zu verstehen, die erforderlich wäre, um den durch Israels Unglauben herbeigeführten Verlust für das Reich Gottes zu decken. Danach wäre Ziel und Aufgabe des Heiligen Geistes durch das Evangelium in dieser Heilszeit nichts anderes als eine großartige Korrektur der misslungenen Wege Gottes, die Ausgleichung eines unvorhergesehenen Rechenfehlers. Aber die Erklärungen des Apostels in Vers 2 und 11 sind hinreichend, um jeden Gedanken an ein bloßes Gutmachen eines durch Israel unverhofft angerichteten Schadens fernzuhalten. Eine solche Auffassung vom Charakter und der Bedeutung der Vollzahl der Nationen passt in dieses Kapitel einfach nicht hinein. Sie ist gar zu mechanisch und flickwerkartig, ohne Verständnis für das große, einheitliche, planmäßige Wirken und Walten unseres Gottes in allen Zeitaltern, auch durch Israels Fall.

Eher schon ließe sich die andere Deutung hören, wonach erst sämtliche Nationen der Erde der Segnungen des Evangeliums teilhaftig werden müssten, in die Völkerkirche eingehen, erst dann könne und werde es zur nationalen Aufnahme auch Israels als des letzten Volkes in das Reich Gottes (worunter natürlich die Völkerkirche verstanden wird) kommen. Stillschweigende Voraussetzung ist, dass sich ein solcher Vorgang nicht etwa

durch Gericht und Verwerfung der abgefallenen christianisierten Völkerwelt, sondern vielmehr im Wege friedlicher, fortschreitender Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden vollziehen werde. Nur müsse Israel bis zuletzt warten. Erst nachdem es gesehen, wie alle andern Völker vor ihm sich dem gesegneten Szepter des Messias beugt, werde es auch seinen törichtten Widerstand aufgeben und "eingehen". Die ersten und scharf begrenzten Mahnungen und Gerichtsankündigungen des Apostels werden dabei als nicht vorhanden oder nicht zutreffend behandelt.

Immerhin ist in dieser Auffassung mehr Wahrheitsgehalt als in der oben zurückgewiesenen Ausbesserungstheorie. Allein auch ihr stehen ernste Bedenken entgegen. Zunächst bietet sie dem gläubigen Denken keinen vorstellbaren abschließenden Ruhepunkt, wie ihn doch die göttliche Zusage bestimmt ins Auge fasst. Denn es ist aus dem Gang des Christentums in der Völkerwelt während dieser neunzehn Jahrhunderte nicht zu ersehen, wie und wann das Erstehen und Wiedervergehen, das Aufblühen und Verwelken oder Verfaulen im Wege der bisherigen Entwicklung einen Abschluss finden soll. Wann käme dann Israel an die Reihe? Welches wäre die vorletzte der Nationen, auf welche es noch zu warten hätte? Es gibt heute mehr Nationen auf Erden als zur Zeit, da Israels Verwerfung in Kraft trat. Seitdem sind manche Völker vom Evangelium erreicht worden, andere nicht. Mehrere sind z. B. die Azteken, Inkas, Pueblos und andere von ihren Eroberern einfach ausgerottet worden, einige vom Schauplatz der Geschichte abgetreten, ehe sie das Evangelium erkennen konnten. Zwei Drittel der Menschheit weiß heute noch nichts vom Evangelium von Christo. Und unter dem christianisierten Drittel sind ganze Nationen, weitaus die Mehrheit, wieder in Götzendienst, Formenwesen, Unglauben und Heidentum zurückgesunken. Dass diese Zustände im Plan der göttlichen Weltordnung für dieses Zeitalter mit veranschlagt und vorgesehen sind, leidet keinen Zweifel. Es liegt aber in den Faktoren und Kräften, welche Gott während dieses Äons wirksam sein lässt, keine Garantie gegen Missbrauch, Korruption oder Verkehrung. Der Völkerwelt ist volle Freiheit gelassen worden, die ihr widerfahrere Gnade Gottes auf Mutwillen zu ziehen. In welchem entsetzlichen Umfang sie davon Gebrauch gemacht hat, liegt zutage. Alles, was man mit Fug und Recht von der Zulänglichkeit der im Evangelium liegenden und uns frei zur Verfügung stehenden Heils- und Lebenskräfte sagen mag, nicht allein zur Rettung, sondern auch zur Bewahrung, unterschreiben wir voll und ganz. Auch glauben wir, dass es durchaus im Bereich der Möglichkeiten läge, in einem einzigen Menschenalter die ganze Welt mit dem Licht des Evangeliums zu erleuchten. Wir bezweifeln auch nicht, dass ganze Völker das ihnen dargebotene Heil ergreifen könnten, wenn dies dem Willen Gottes entspräche. Aber es ist weder vernunft-, erfahrungs- noch schriftgemäß, sich und andern einzureden, dass unsere Generation es in diesem Stück ganz anders machen werde als alle bisherigen; dass das Evangelium bei den Völkern, denen es im 20. Jahrhundert gebracht wird, eine andere Aufnahme und treuere Bewahrung finden werde als im fünften oder zwölften. Kräftigere Potenzen sind bis auf diesen Tag nie und nirgends wirksam gewesen auf Erden, als sie ein Menschenalter hindurch in Jerusalem nach Pfingsten wirksam gewesen sind. Sie haben das Gericht Israels nicht aufgehoben, sondern beschleunigt. Es ist heidenchristlicher Dünkel, der sich eine Ausnahmestellung zusprechen will.

Noch ein anderes hat uns der bisherige Verlauf dieses Äons klar gezeigt. Wir haben es eben schon mit angedeutet. Nämlich: Es kann gar nicht in der Absicht Gottes gelegen haben, alle Nationen während dieses Zeitlaufs in die Völkerkirche auf Erden eingehen zu lassen. Es ist nachweislich bisher nicht geschehen. Auch kann es im Falle dahingeschwundener Nationen nie mehr durch die treueste Missionstätigkeit unsererseits eingeholt werden. Gewiss soll und wird dies Evangelium vom Reich unter allen Völkern gepredigt werden zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen. Aber damit ist weder ausgesprochen, dass viele oder gar alle Völker dieses Evangelium wirklich derart aufnehmen werden, dass sie seine Träger und Vermittler an andere Völker würden, was tatsächlich nur von einer Minderheit von Völkern wahrgeworden ist; noch auch ist ausgesprochen, dass das dort berührte Ende sich mit dem Ablauf der Zeit der Heiden decken werde. Es ist also aus dem bisherigen geschichtlichen Verlauf keineswegs zu erweisen, dass die Bezeichnung vom "eingehen" der "Fülle der Heiden" in diesem wohl am häufigsten angenommenen Sinne zu verstehen sei.

Vielmehr nötigt uns hier die Sprache des Apostels, an ein nicht nur gottgewolltes, sondern auch erreichtes, abgerundetes, vollendetes Ziel der Wege Gottes für diese Zeit zu denken. Sie hat nichts an sich, das, wie jene erste von uns abgewiesene Auslegung, an bloße Flickarbeit erinnerte: noch will sie mit der zweiten Auffassung harmonieren, bei der man entweder die Bezeichnung "Fülle" oder "Vollzahl" erheblich herabstimmen oder aber das "Eingegangensein" bedeutend abschwächen müsste. Soll dem apostolischen Wort sein Vollgewicht unverkürzt bewahrt bleiben, dann muss mit dem Eingehen der Fülle der Heiden etwas ganz anderes gemeint

sein als die sehr unvollständige und durchaus ungenügende Art, in welcher die Nationen sich bisher zum Evangelium gestellt und es in ihrem Volksleben verarbeitet und zum Ausdruck gebracht haben. Zwar ist man in der Anwendung des Prädikats "christlich" auf Völker und Regierungen keineswegs sehr kritisch. Wir wollen nicht untersuchen, welchen Umfang christliche Selbsttäuschung auch dabei angenommen hat. Aber wenn wir einmal ausnahmsweise von einer Art, das Alte Testament zu lesen und anzuwenden, Gebrauch machen dürfen, die wir sonst nicht gutheißen, die aber in den Kreisen sehr beliebt ist, welche so gern von "christlichen" Völkern und Regierungen reden, dann wäre es doch ein ziemlich weiter Weg, bis auf irgend eins der historischen Christenvölker dieses Äons Bezeichnungen passen wollen, wie die in Jes. 60, 21: Dein Volk, sie alle werden Gerechte sein. Oder Jer. 31, 34: Sie alle werden mich erkennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten." Das aber sind Schilderungen, wie sie nicht menschlicher Willkür, sondern dem Trieb des Heiligen Geistes entstammend als Muster und Maßstab für ein wirkliches Gottesvolk auf Erden niedergelegt worden sind. Danach hat das landläufige Kennzeichen, nach welchem die Christlichkeit der Obrigkeiten und Völker bemessen wird, bedeutend modifiziert werden müssen. In dem schier verzweifelten Bemühen, aus der Christenheit dieses Zeitalters irgendwie das Reich Gottes auf Erden herauszuentwickeln, stempelt man ruhig alles christlich, was nur noch einigermaßen an den hergebrachten Formen christlicher Gebräuche festhält.

Von einer solchen Abschwächung und Entleerung biblischer Begriffe darf nicht die Rede sein, wenn es gilt festzustellen, was Paulus die Fülle der Heiden nennt. Wir halten dafür, dass damit das volle, unverkürzte Ergebnis des verborgenen göttlichen Waltens unter den Heiden während der Verblendung Israels bezeichnet sei. Denn dass unser Gott, trotz des gründlichen Fiaskos der Völkerchristenheit, seine Gnadenabsichten auch nur zu erkennen, geschweige denn nach Möglichkeit darauf einzugehen, dennoch auch in diesem Zeitalter auf seine Rechnung gekommen ist, steht uns unerschütterlich fest. (D. h. er wird seinerseits einen Fehlschlag nicht zu verzeichnen noch einen unvorhergesehenen Ausfall zu korrigieren haben.)

Welches war denn das Ziel, das Gott sich für diesen Äon gesteckt hat? Gibt uns sein Wort darüber Aufschluss? Ganz gewiss. Paulus ist ja gerade der Apostel Christi Jesu für die Nationen. Seine Tätigkeit bei seinen Lebzeiten war grundlegend und bestimmend für den Lauf der Dinge während dieses ganzen Zeitalters. Seine Briefe an die Gemeinden sind, allen Neologen zum Trotz (die sich seiner Autorität, was das Christentum eigentlich bedeute, am liebsten ent schlagen möchten), vom Heiligen Geist bis auf diesen Tag als allumfassend und durchaus maßgebend bewährt für die lebendige Erkenntnis des Geheimnisses, das diesen Äon beherrscht und umschließt. Es ist das Geheimnis des Leibes Christi, der Gemeinde, welche auch die "Fülle des" genannt wird, "der alles in allen erfüllt". Eph. 1, 23. Dies ist es, was er Eph. 3, 2 "die Verwaltung der Gnade Gottes", also die göttliche Heilsökonomie nennt, die mir für euch (Nationen) gegeben ist. V. 6 legt er dies Geheimnis des Christus dahin aus, dass er bezeugt, dass die aus den Nationen Miterben seien, Miteinverlebte und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium. Hier ist weder von Weltbekehrung die Rede, noch davon, dass alle Nationen in diesem Zeitalter dem Zepter Christi unterworfen werden sollten. Dass auch einmal eine solche Heilsordnung mit einem solchen Ziel und Ausgang kommen wird, verbürgt die Schrift. Dass man sich eigenwillig diese Ziele schon für diesen Äon gesteckt und mit großer Begeisterung darauf los arbeitet, ist weder des Apostels noch Gottes Schuld. Es ist das ebenso tragisch, weil ganz genau aus demselben Quell geflossen wie das Missverständnis Israels, das auch den Messias der Knechtsgestalt nicht begriff und sich an dem Gekreuzigten ärgerte bis zur endlichen Verwerfung. Genau so verkennt die große Völkerchristenheit heute, dass es in diesem Äon gilt, mit Christo zu leiden, gekreuzigt und gestorben zu sein; den Kunst- Ästhetik- und Kulturanbetern (d. i. den Griechen) dieses Zeitalters eine Torheit; den Ethik und Selbstvollendung predigenden "Juden" der Christenheit ein Ärgernis. Da begeistert man sich lieber mit fremdem Feuer für die Eroberung der Welt für Christus durch das Evangelium und für die Durchdringung von Gesellschaft und Staat mit christlichen Prinzipien durch die Volkskirche. Man schwärmt für christliche Sozial-, Handels- und Weltpolitik, lauter Dinge, davon in des Apostels Darlegung von seinem Verständnis der Verwaltung des Geheimnisses Christi nichts zu finden ist.

Ein Geheimnis durfte der Apostel es darum nennen, weil nach seiner eigenen wiederholten Erklärung die Richtlinien für dieses neue, nie da gewesene Walten Gottes unter den Nationen nicht einmal in der bis dahin gegebenen alttestamentlichen Offenbarung verzeichnet standen, also auch von sonst erleuchteten, geist erfüllten Israeliten nicht ohne neue, spezielle Weisung und Offenbarung erkannt werden konnten; wie sie aber, nachdem solche Belehrung gegeben, gehorsam anerkannt wurden. Für rein menschliche Weisheit, philosophische oder theologische, ist dies Geheimnis von vornherein unfassbar 1. Kor. 2.

Wir haben schon oben bei der Besprechung von V. 11 angedeutet, wie Gott es verstanden habe, nun schon bald zwei Jahrtausende auszufüllen mit der Durchführung jenes großartigen, bis dahin unerhörten Gedankens: Aus Israels Fall den Heiden Heil! Wir nannten diesen Ratschluss Gottes den älteren, den Propheten Israels verheimlichten. Wir möchten dies nun näher beleuchten.

Dem aufmerksamen Forscher im ganzen Wort, der ein offenes Auge hat für alle Wege Gottes und dem kein Wort und keine Tat Gottes ohne Bedeutung ist, kann es nicht entgehen, dass Gottes Bund mit Israel keineswegs am Anfang seines Heilswaltens mit der Menschheit überhaupt steht. Allerdings wartet Jehova mit der schriftlichen Feststellung seiner Offenbarungswahrheit bis auf den Hebräer Moses. Denn "ihnen ist vertraut, was Gott geredet hat". Aber vor Abraham und Noah gab es einen Henoah. Und Abraham selbst, der Auserwählte Gottes, hat einen wunderbaren geheimnisvollen Zeitgenossen, einen Priesterkönig, nicht aus Israel, dem auch Abraham den Zehnten gab, d. h. den er als über sich stehend erkannte und von dem er sich segnen ließ. Dazu bemerkt der Hebräerbrief: Ohne allen Widerspruch wird das Geringere von dem Besseren gesegnet. Und er hebt hervor, welche ungemein hohe, typische Bedeutung das Priesterkönigtum dieses Melchisedek für den Sohn Gottes habe, welchem jener verglichen wird. Nun aber hat Jehova selbst als der Bundesherr Israels die priesterliche Würde und den Beruf seines auserwählten Volkes auf das bestimmteste umschrieben und dargestellt in dem aaronitischen Priestertum des Hauses Levi. Das heißt, Israels Volkspriestertum ist das des erstgeborenen Sohnes Jehovas in der Familie der Völker auf Erden. "Dieser aber ist ein Priester ewiglich", nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks. Diese ist unzweifelhaft höher, älter, wunderbarer, himmlisch. Sie ist weder aus Israel geflossen, noch für Israel als Volk bestimmt, geschweige denn auf dasselbe beschränkt. Wir glauben darin eine Hindeutung auf eine vormosaische, ja vorabrahamische Verkörperung der denkbar höchsten Priester- und Königswürde für den Sohn Gottes zu erblicken, die in organischer Beziehung mit Gedanken Gottes bezüglich der aus den Nationen, der nichtisraelitischen Menschheit, zu sammelnden "Söhne Gottes". (Diese Hindeutung geschah schattenhaft und wäre ohne spätere Enthüllung unerkennbar geblieben.) Diesen vor und über Israel hinausragenden Gedanken Gottes auszuführen und zu vollenden ist nach der Darlegung des Paulus das Geheimnis der "Verwaltung der Gnade Gottes unter den Nationen" dieses Zeitalters, der Zeit der Nationen. Dieser Gemeinde, die unsträflich bis auf den Tag Jesu Christi behalten werden soll, die gleichgestaltet werden soll dem Bilde des Sohnes, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern, wird die denkbar höchste organische Zusammengehörigkeit mit dem verklärten Sohn Gottes zugesprochen. Er das Haupt, sie der Leib, seine eigene Fülle – Vervollständigung, erfüllt zur ganzen Fülle Gottes, die in ihm, dem Haupt vollständig wohnt. Eine höhere Sohnschaft kann es im ganzen göttlichen Haushalt unmöglich geben. Darum auch des Apostels kühner Schluss: Wenn Kinder, dann Erben, Gottes Erben und Miterben Christi Röm. 8, 17. Alles harmoniert und klingt in denselben wunderbar hohen und hehren Ton aus.

Dass es dem Heiligen Geist gelingen werde, in der Berufung, Sammlung und Zubereitung dieser Gemeinde, der Familie von legitimen, geistgezeugten Gottessöhnen, die ihm vom Vater und vom Sohn zugeordnete Aufgabe auch zu lösen und alles herrlich hinauszuführen, ist unzweifelhaft. Wohl wird oft der Einwurf erhoben, dass die, die nicht an die Überwindung der Welt durch das Evangelium in diesem Zeitalter glauben, damit dem Heiligen Geist ein Fiasko zuschreiben. Aber ein solcher Vorwurf ist unbegründet. Denn das ist kein Fehlschlag, wenn ich etwas nicht hinausführe, das ich mir gar nicht vorgesetzt habe zu tun, einerlei, ob andere es von mir gedacht haben. Nirgendwo ist im NT die Eroberung der Welt, die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden für diesen Äon in Aussicht genommen. Hat man doch in der modernen Theologie gerade darum mit der Eschatologie Jesu und seiner Apostel vollständig gebrochen, weil diese sich für die vorgeschrittene Auffassung vom Reiche Gottes ohne Vergewaltigung nicht gebrauchen lassen will. Uns aber bleibt sie trotz aller Neologie mustergültig und maßgebend. Auch glauben wir nicht, dass Gott sein Reichsprogramm nach neologischer, modernisierter Form auszuführen gedenkt.

Wohl aber ist diese ganze Heilsordnung wunderbar weise angelegt und vorgesehen für die Ausführung des großen Geheimnisses "Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit". Es waren und sind auch heute nicht die großen Massen der Christenheit, die das erkannt haben und sich davon ergreifen ließen. Ein solches Evangelium ist nicht für die Masse. Aber zu allen, auch den dunkelsten Zeiten, hat es nicht an auserwählten Seelen gemangelt, die in Einfalt des Glaubens Gott Recht gegeben haben in seinem Wort, die den Geist der Sohnschaft empfangen und versiegelt wurden auf den Tag der Erlösung.

Wie groß diese Vollzahl ist, ist uns natürlich verborgen. Auch darin ist die göttliche Weisheit gerechtfertigt. Wir haben wiederum dieselbe Signatur des göttlichen Verfahrens vor uns, die größte Bestimmtheit göttlicherseits, gepaart mit absolutem Unvermögen unsererseits, Statistiken oder Kalender zu machen. Die sittliche Freiheit und persönliche Verantwortung eines jeden, der solche Seligkeit nicht achtet, bleibt durchaus gewahrt. Der Herr aber kennt die Seinen. Das in den Paulusbriefen immer wieder mit großer Ausführlichkeit angewandte Bild vom Leib, d. h. einem in sich vollendeten Organismus, der für das Haupt als künftiges Ausführungsorgan jetzt zubereitet wird, gibt uns wohl den richtigen Schlüssel zum Verständnis dessen, was mit dem Ausdruck Fülle oder Vollzahl bezeichnet werden soll.

Dass dieselbe geradezu als Fülle der Heiden dargestellt ist, soll nicht etwa bedeuten, dass Juden von der Teilnahme am Geheimnis des Leibes Christi ausgeschlossen seien. Es ist aber wohl zu beachten, dass Paulus, der Verwalter dieses Geheimnisses, immer wieder betont, dass auch die Juden nicht als Juden, d. h. nicht auf Grund irgendwelcher Sondervorrechte, die sie sonst den Heiden gegenüber in der göttlichen Verwaltung anderer Zeiten unverkennbar besitzen, in Christo Jesu seien. Mit andern Worten, ein Jude genießt als solcher nicht den mindesten Vorzug, noch steht er irgendwie auf einem andern Grund in Christo Jesu, also in der Lebensgemeinschaft dieses Geheimnisses, als der ärmste, versunkenste Heide, der in Christo Jesu eine neue Kreatur geworden ist.

Ebenso unverkennbar ist, dass der verzehrende Eifer, mit welchem Paulus den Judenchristen seiner Tage wehrte, den Gläubigen aus den Nationen irgend einen jüdischen Stempel aufzuprägen oder sie unter Mose zu bringen, gerade der tiefen Erkenntnis entsprang, dass es sich bei diesem Geheimnis um die besonderen Gedanken Gottes mit den Nationen handelte, wie sie weit vor Mose und vor Abraham zurückdatieren aber in Gott verborgen geblieben waren während der ganzen israelitischen Offenbarungs- und Bundesperiode.

Und also wird ganz Israel gerettet werden

26. 27 . . . und also wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.

Mit diesen Worten erreichen wir den Höhepunkt dieser prophetischen Ausführung. Von Stufe zu Stufe wurden die Umrisse klarer, bestimmter. Nun liegt es wunderhell vor unserm staunenden Blick. Ganz Israel soll errettet werden. Hier ist nicht mehr die Rede von nur bedingter Möglichkeit, noch von großer und immer größerer Wahrscheinlichkeit. Der Geist treibt den Apostel zur positiven Erklärung einer in unzweifelhafter Aussicht genommenen Erlösungstat Gottes an ganz Israel. Gewiss, man kann sich weigern, das zu glauben. Gott erzwingt von niemand die rückhaltlose Annahme seiner gewissen Zusagen. Aber man lasse es zum wenigsten wahr bleiben, dass solches in unzweideutiger Sprache hier verzeichnet steht. Wenn ein irdischer Monarch das Recht hat zu fordern: an eines Königs Wort soll man nicht deuteln, dann gilt das vielmehr von den Verheißungen des Allmächtigen.

Beachten wir zunächst, wie Paulus diese Erklärung mit dem Vorhergehenden verbindet. Er sagt: und also. Zuvor hieß es, Israels Verblendung werde dauern "bis dass". Darauf hätte hier ein einfaches "und alsdann" genügt, und wir hätten keinen Anlass gehabt, mehr zu fordern. Er wäre gerechtfertigt gewesen in der Darlegung von der zeitlichen Begrenzung der nationalen Verblendung seines Volkes. Aber sein Blick ruhte auf einem weiteren großen Gottesgedanken, zu dessen Durchführung der wunderbare und verborgene Gott, der nicht allein der Juden Gott ist, sondern auch der Nationen, gerade die Zeit verwendet, während der sein Volk unter Zorn und Gericht liegt. Das eine wie das andere sind zusammenhängende Glieder einer großen, geheimnisvollen Kette von göttlichen Ratschlüssen, welche Zeitalter umspannen. Da gibt es kein bloßes, historisches und chronologisches "und dann", sondern es besteht ein reichsorganisches, folgerichtiges "und also". Das will uns sagen, es bestehe zwischen den verschiedenen Heilsökonomien, den Verwaltungen der Gedanken Gottes mit der Menschheit ein innerer, wesenhafter Zusammenhang. Gott ist nicht eher in der Lage (aus inneren, sachlichen Gründen) sich von Israel ab und zu den bis dahin zurückgesetzten Nationen zu wenden, als bis Israel sich ihm als Volk beharrlich verschlossen, so dass ferneres Wirken, anders als durch Gericht, sittlich unmöglich geworden ist. So ist es hier auch mehr als ein bloßes äußeres Abwarten, bis ein gewisser

Zeitabschnitt abgelaufen, ehe Gott sich in unbeschreiblicher Gnade wieder zu dem gerichteten Israel wenden kann. Der Heiden Fülle muss zuvor eingegangen sein, also auch die Heiden müssen zuvor Gelegenheit gehabt haben, sittlich Stellung zu nehmen zu dem unbeschreiblich hohen Anerbieten von echter unverkürzter Kindschaft gegen ihn selbst und von Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, in Leiden wie in Herrlichkeit. Es muss sich erst herausgestellt haben, dass sie als Völker, ja selbst als organisierte Christenheit, als berufene Träger und Zeugen des Vollgehalts des Evangeliums Christi, selber nicht gewillt waren, Gott Recht zu geben. Zugleich muss unter dem allgemeinen Unglauben, Halbglauben, Formenwesen und Abfall der Völkerkirche – der Leib Christi, das Geheimnis der Gemeinde, ausgebaut und zubereitet werden, ehe es in den großen Wegen Gottes einen epochemachenden Schritt weiter gehen kann. Darum sagt der Apostel nicht bloß "und dann", sondern "und also".

Damit ist zugleich deutlich gesagt, dass dieser Gedanke von der Errettung des ganzen Israel keineswegs etwas Neues, Unvorhergesehenes sei, sondern es ist eins der großen, bewussten Ziele des Gottes der Zeitalter. Darüber hat Gott selbst uns so deutlichen Anschauungsunterricht in den Anfängen Israels gegeben, dass Missverständnis ausgeschlossen ist für den, der überhaupt an dem typisch prophetischen Charakter der großen Taten Gottes im AT festhält.

Ist auch je ein Volk geboren worden wie dieses Volk? Trotz aller Bedrohung durch Pharaos und die Ägypter wächst der verachtete Haufe stetig heran zu einem großen Volk. Sein Elend steigert sich indessen ins Unerträgliche. Da sendet Gott den Mann, der schon einmal unter seinen Brüdern war und gedachte "sie würden verstehen, dass Gott ihnen durch seine Hand Rettung gebe; sie aber verstanden es nicht." Apg. 7, 25. Eben diesen Moses sendet Jehova ihnen nun zum andern Mal, um ganz Israel aus Ägypten, aus dem Diensthaus zu erlösen. Und was geschah? 2. Mose 4, 31: "Und das Volk glaubte." In welchem Umfang? Die Schrift führt es aus. Mose gebietet jedem Familienhaupt in ganz Israel, das von Gott verordnete, unschuldige Lamm eigenhändig zu schlachten, sein Blut zu nehmen und Pfosten und Schwellen ihrer Tür zu bestreichen. Und ganz Israel glaubt es und ist gehorsam dem Wort des Herrn durch Mose. Es sucht und findet Deckung und Sicherheit vor dem Würgeengel unter dem Blut des Lammes. Auch nicht ein Erstgeborener aus Israel wird getötet. Denn ganz Israel war gläubig.

Und so geschah es auch, dass das ganze Israel, 600 000 Männer mit großem Tross allesamt aus Ägypten zogen und nicht eine Klaue dahinten blieb. Ebenso geht wenige Tage später das ganze Heer Israels trockenen Fußes durch die Tiefe des Roten Meeres, während die Ägypter, die es auch versuchten, ertranken, dass auch nicht einer übrig blieb.

Wenn diese göttliche Zeichensprache etwas zu bedeuten hat, und daran halten wir fest, dann ist es gewiss, dass wir ruhig das Wort des Apostels hier unverkürzt stehen lassen können. Das ist auch klar in dem Wort Jehovas durch Jeremia ausgesprochen (16, 14.15; 23, 7): "Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da nicht mehr gesagt werden wird: So wahr Jehova lebt, der die Kinder Israel aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat, sondern: So wahr Jehova lebt, der die Kinder Israel heraufgeführt hat aus dem Lande des Nordens und aus all den Ländern, wohin er sie vertrieben hatte! Ich werde sie in ihr Land zurückbringen, das ich ihren Vätern gegeben habe. Da ist offenbar eine so viel großartigere und herrlichere nationale Errettung ins Auge gefasst, als jene war, dass der früheren, schattenhaften nicht mehr gedacht werden soll. Auch wenn wir hier das Hauptgewicht auf den ungleich herrlicheren Charakter dieser noch zukünftigen, realen, nicht nur schattenhaften und vorübergehenden Erlösung legen, so geht es doch nicht an, dabei an einen geringeren Umfang derselben zu denken, als jene Befreiung aus Ägypten hatte.

Es ist ja wahr, wir kennen erfahrungsgemäß (abgesehen von dem eben betrachteten Schattenbild an Israel) nationale Errettungen und Bekehrungen bis auf diesen Tag noch nicht. Nie und nirgends ist in diesem Äon eine ganze Stadt, eine ganze Provinz, ein ganzes Volk an Christum gläubig geworden. Selbst die Familien sind selten, in welchen nicht das Wort vom Kreuz eine Scheidung hervorgerufen zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Wir haben aber auch von vielen anderen Erweisungen göttlicher Macht und Herrlichkeit keine erfahrungsmäßige Erkenntnis. Das will aber nichts beweisen wider ein Verfahren Gottes in einem andern Zeitalter. Es ist sehr bezeichnend, dass gerade unsere Christenheit, die so gern das Prädikat "christlich" in Bausch und Bogen anwendet und ohne Bedenken von christlichen Nationen in diesem Zeitalter redet, einem Gotteswort so skeptisch gegenübersteht, das eine wirkliche Errettung auf nationaler Basis und im nationalen Umfang beschreibt.

Ernster aber noch und weitreichender ist eine andere Frage.: Wird sich diese nationale Errettung von ganz Israel, wenn sie eintritt, nur auf das dann auf Erden lebende Geschlecht erstrecken, oder wird dieselbe rückgreifende Kraft und Bedeutung haben? Das heißt, werden auch die im Unglauben und unter dem Gericht der Verblendung gestorbenen Geschlechter Israels an derselben teilhaben?

Es ist uns wohl bewusst, dass wir da ein Gebiet betreten, auf welchem es besonderer Vorsicht und Nüchternheit bedarf. Zugleich haben wir das schmerzliche Empfinden, dass es hier noch sehr viel dogmatische und konfessionelle Gebundenheit zu überwinden gilt. Unsere ganze evangelische Theologie und Schriftauslegung trifft der Vorwurf, dass sie diesen Fragen kaum die gebührende Sorgfalt und Mühe, vor allem aber nicht die so nötige Voraussetzungslosigkeit entgegengebracht hat. Der Ausbau der biblischen Eschatologie ist sehr zurückgeblieben. Andererseits wissen wir uns in unserer Untersuchung durch nichts gebunden als durch ein ernstes einfältiges Begehren, unter allen Umständen Gott in allen seinen Werken durchaus zu seinem Recht kommen zu lassen. Wir haben weder eine traditionelle dogmatische Position zu rechtfertigen, noch irgend eine gegnerische zu befehden.

Wenn die Antwort, welche wir auf obige Frage geben, nicht das klare Wort Gottes für sich hat, dann ist sie unbedingt zu verwerfen. Hat sie es aber, dann ist sie damit nicht beseitigt, dass man ihr hergebrachte und herrschende theologische Meinungen entgegenhält.

Wir glauben, dass der Umfang der hier geweissagten, also noch zukünftigen nationalen Errettung Israels nicht auf das Geschlecht zu beschränken sei, welches auf Erden zu der Zeit lebt, wenn diese Schrift sich erfüllen wird, sondern dass ihre Ausdehnung sich ebenso weit zurückerstrecken wird wie das nationale Verblendungsgericht.

Machen wir uns zunächst klar, was die Beschränkung des göttlichen Gnadenwaltens auf nur die eine zur Zeit unter den Lebenden befindliche Generation in sich schließen würde. Es würde das heißen, dass Gott in der Vollstreckung seines Gerichts einen ganz anderen Maßstab angewendet habe als bei der herrlichen Kundgebung seiner herrlichen Gnade. Sein Zorn brannte unausgesetzt über alle Generationen Israels von den Tagen des verworfenen bis zu denen des wiederkehrenden Messias. Seine Gnade aber erstreckt sich nur über den kleinen Bruchteil des ganzen, der den durch nichts vermittelten, rein zufälligen Vorzug genießt, später geboren zu sein. Das sähe wahrlich nicht so aus, als ob in diesem Fall die Barmherzigkeit sich rühmen könne wider das Gericht. Da könnte die Frage gewiss nicht abgewiesen werden, wie denn Gottes Gerechtigkeit bei einem solchen, rein willkürlichen Unterschied zwischen gleich schuldigen Generationen desselben Volkes unangestastet bleiben könne.

Doch wir können der Sache noch näher kommen als durch solche Folgerungen. Wir gehen auf das Zeugnis der Schrift zurück. Zunächst auf den Zusammenhang dieser ganzen paulinischen Abhandlung. Wir bleiben im Rahmen dieses 11. Kapitels. In Vers 12 stellte uns der Apostel vor: Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wie viel mehr ihre Vollzahl. Ist hier sein Blick auf den Fall und Verlust nur einer einzigen, etwa der gleichzeitig mit ihm lebenden Generation Juden gerichtet gewesen – oder nicht vielmehr auf den ganzen Volksbestand während des gegenwärtigen Äons? Geschichte und Offenbarung bekräftigen die letztere Annahme. Wer aber gibt uns nun das Recht, im zweiten Glied seines Satzes, wo von ihrer Vollzahl die Rede ist, eine derartige Beschränkung mit dem Inhalt desselben Fürwortes – ihrer – vorzunehmen, dass dabei nur an eine, die letzte lebende Generation gedacht sein solle? Eine gesunde, nüchterne Exegese gewiss nicht. Das Resultat wäre dann auch keineswegs eine vom Apostel in Aussicht genommene "Vollzahl", d. h. Vollzähligkeit, sondern das Endergebnis wäre wieder nur ein kleines Bruchstück des ganzen Volkes, ein abermaliger Überrest. Damit aber wäre der ganze Fortschritt in der apostolischen Ausführung zerstört. Der gewiss beabsichtigten Gipfelung seines Argumentes wäre die Spitze abgebrochen.

Ein gleiches ergäbe sich aus Vers 15, wo ebenfalls ihre Verstoßung ihrer Annahme gegenübergestellt wird. Wenn ihre Verstoßung sich über sämtliche Generationen erstreckt hat, mit welchem Recht lassen wir ihre Annahme mit einem Mal zusammenschumpfen auf eine einzige, die letzte von einer langen, schmerzlichen Reihe.

Noch deutlicher redet V. 16: Wenn aber der Erstling heilig ist, so auch die Masse. Der Erstling wurde aus der ersten, damals lebenden Generation am Tage der Pfingsten genommen. Wenn irgend eine Generation von Israel unter dem vollen Druck des göttlichen Strafgerichts gestanden, dann war es jene, welche mit eigenem Mund das vermessene Wort gerufen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Darf aber Paulus auf

jene Masse, aus welcher der Erstling genommen ward, seine Folgerung erstrecken, dann ist der prinzipielle Standpunkt, den wir hier einnehmen, durchaus gewährleistet. Denn wenn es mit dem, was Paulus aus jener Masse aussagt, seine Richtigkeit hat, wenn es je im historischen Erleben dieser Masse zum Ausdruck kommen soll, was durch den Erstling vorgebildet und gesichert ist, dann muss das unwidersprüchlich in der Zukunft liegen, kann also durch das Gestorbensein jener Generation nicht in Frage gestellt werden. Denn bei ihren Lebzeiten, das ist offenkundig, hat jene Masse nur die furchtbar ernste Kehrseite ihres "Geheiligtseins", nämlich das Verflucht- und Verbanntsein erfahren. Damit aber kann die apostolische Verheißung, die ja doch keine Drohung ist, unmöglich erschöpft sein; denn zwischen Erstling und Masse ist nach der Schrift kein abschließender Gegensatz, sondern ein pragmatischer Zusammenhang, der das, was der Erstling voraus hat, für die Masse fordert und folgen lässt.

Gibt es noch weiteres Licht aus der Schrift außer den aus diesem Zusammenhang genommenen Belegen über diesen Punkt? Allerdings. Wir denken an jene letzten Worte des Herrn Jesu in den Straßen von Jerusalem, welche in derselben bemerkenswerten Weise, wie es hier geschieht, dem ernstesten Gericht die wunderbare Begnadigung und Errettung folgen lassen. Mt. 23, 37-39: "Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch wüst gelassen werden; denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gepriesen sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" Die Grundlinien des Geschicks, das der Messias seinem verblendeten Volk in Aussicht stellt, decken sich Zug um Zug mit dem, was Paulus in diesem ganzen Abschnitt ankündigt. Wir werden noch Gelegenheit haben, auf einen Haupt Gesichtspunkt darin zurückzukommen. Wir fragen zuerst: Wen meinte der Herr, als er sagte, "euer Haus soll euch wüst gelassen werden, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen. . . ?" Unzweifelhaft das Geschlecht jener Tage. Das hat die Geschichte erhärtet. Es ist geschehen nach seinem Wort. Aber wenn er nun in der Rede vor den Ohren der Hörer fortfährt zu sagen: bis dass "ihr" sprecht: Gepriesen sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! – Wen meint er da? Ist es wirklich nötig oder statthaft und mit einfacher exegetischer Ehrlichkeit vereinbar, mit einem Mal den Sprung zu machen von den Zeitgenossen seiner Erscheinung damals, über alles dazwischenliegende hinweg bis auf das Geschlecht der Juden, das bei seiner Wiederkunft in den Straßen Jerusalems gefunden werden wird? Was für einen Sinn kann es dann haben, seinen Zeitgenossen ihr Gericht in dieser Form, dass sie ihn nicht mehr zu sehen bekommen sollten, zuzurufen mit dem seltsamen Zusatz: bis dass eure Nachkommen in zweitausend Jahren sprechen: Gepriesen sei, der da kommt! War es eine wirkliche Strafe – und anders haben die Worte keinen Sinn, dass Israel und Jerusalem seinen Messias seit jenen Tagen nicht mehr sehen dürfen hat, dann kann die Ankündigung vom Ende dieser Strafe doch nur für die Bedeutung haben, welche von diesem Gericht betroffen werden sollten. Anders hätte die Ankündigung keinen Sinn. Denn wie man auch die Weissagung des Herrn von seinem Wiedererscheinen für und in Jerusalem fassen mag, ob als bedingt durch Israels Buße oder als dieselbe bewirkend, - das macht für den Umstand keinen Unterschied, dass er jenem Geschlecht ein Ende ihrer Strafe deutlich voraussagt. Wusste aber Jesus, und wir glauben fest, dass er es wusste, dass nicht nur jenes Geschlecht sondern viele nach ihnen darüber hinsterven würden, ehe sein Wort sich erfüllen konnte, dann war es müßig und überflüssig, vor den Ohren derer darüber zu reden, die gar nicht davon berührt werden sollten. Mit andern Worten, ohne die Voraussetzung bei Jesu, dass seine damaligen Hörer wirklich Zeugen seiner Wiederkunft sein und dann also sprechen würden, wie er ihnen in den Mund gelegt, haftet seiner Rede der Makel des Unzutreffenden, wenn nicht des Ungereimten an.

Dass aber diese Voraussetzung unzweifelhaft bei ihm lebendig und prophetisch gegenwärtig war, bezeugt uns die Offenbarung, die Gott ihm gab, seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss. Dort lesen wir gleich am Anfang (1, 7): Siehe, er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird ihn sehen, auch die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen.

Da ist mit klaren Worten ausgesprochen, dass die damaligen Zeitgenossen ihn sehen werden und an der nationalen Wehklage teilnehmen. Wenn hier eingeworfen wird, das Wort gehe auf das Endgericht, und das Wehklagen sei veranlasst durch die Verzweiflung der unrettbar Verlorenen, die ihn durchstochen haben, so weisen wir auf Grund der Schrift diesen Einwand entschieden zurück. Wäre er berechtigt, dann müsste es füglich heißen, sie werden wehklagen ihretwegen, d. h. ob ihres Verderbens. Aber es ist eine völlig grundlose und geradezu ungeheuerliche Annahme, alle Stämme des Landes Israel, (geschweige denn nach der andern möglichen Übersetzung, alle Geschlechter der Erde), als unrettbar Verlorene zu stempeln, wenn Jesus wie-

derkommt. Vielmehr kann sich jeder einfältige Leser des Wortes Gottes durch einen Vergleich diese Stelle mit Sach. 12, 10-14 vollkommen überzeugen, dass hier nur in den Hauptzügen wiedergegeben und zusammengefasst ist, was der Prophet dort ausführlich schildert

Wir glauben, dass endlose Verwirrung auf allen biblischen Lehrgebieten vornehmlich dadurch entstanden ist, dass man sich aus irgend welchen dogmatischen oder andern Rücksichten, ohne innere, im Worte selbst begründete Notwendigkeit, erlaubt hat, den einfachen grammatischen Wortsinn daranzugeben und einen regulären Tauschhandel mit Begriffen einzuführen, der natürlich, wenn einmal eröffnet, stets schwunghafter betrieben werden muss.

Es ist nicht unsere Aufgabe noch unser Vorhaben, in dieser Abhandlung die Linien bis zu ihren Ausgängen zu verfolgen, welche sich bei unserm Blick in die große Zukunft Israels aufgetan haben. Wir konnten und durften der Frage, die uns wiederholt mündlich gestellt worden ist, nicht ausweichen. Wenn es uns gelungen ist, durch das, was wir hier nach unsrer Überzeugung als den Worten der Schrift gemäß ausgesprochen, zu weiterem, vollerm Forschen im Worte der Weissagung angeregt zu haben, ist es genug. Eins muss indes jedem unbefangenen Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, klar geworden sein, dass diese Judenfrage nach ihrer Tragweite und Bedeutung nicht in ein theologisches Kuriositätenkabinett gehört. In ihr und mit ihr sind die höchsten und gewaltigsten Probleme verwoben und verwachsen, die Gott und Menschen je beschäftigt haben. Israels Zentralstellung im ganzen göttlichen Haushalt mit der Welt tritt immer schärfer und mächtiger hervor. Nicht umsonst, nicht Zufall ist es, dass sich über zwei Drittel der ganzen Bibel mit Israel beschäftigt. Der Heilige Geist hat sich darin keiner Einseitigkeit noch Übertreibung schuldig gemacht. Doch wir müssen weiter gehen.

Wir haben in diesem Zusammenhang noch ein anderes strahlendes Wort zu betrachten. Es ist die Begründung aus der Schrift für die große Ankündigung, dass das ganze Israel gerettet werden soll. "Es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde." Mit der rein textkritischen Frage, wie diese allerdings merkwürdige Zusammenfassung mehrerer alttestamentlicher Weissagungen entstanden sein möge, wollen wir uns nicht aufhalten. Das liegt nicht im Rahmen unsrer Aufgabe. Wir verweisen nur auf die Stellen, welche Paulus durch den Geist hier in eigenartiger Weise kombiniert. Da sind Jes. 27, 9; 59, 20 zu vergleichen mit Jer. 31,33 und mit Ps. 110,2; Ps. 2, 6. Wir nehmen den Text, wie wir ihn finden. Auf das, was er uns sagt, sind wir zum Teil schon vorbereitet. Er verkündet in deutlicher Sprache die große Rettermission des wiederkehrenden Messias an seinem Volk, dem Haus Israel.

Die Bezeichnung Jakob sollte wieder eine genügende Bürgschaft sein dafür, dass hier nur an die natürlichen, fleischlichen Nachkommen des Patriarchen zu denken sei, nicht an ein "geistliches", neutestamentliches Israel.

Dass ferner hier nur an die noch zukünftige Wiederkehr des Herrn gedacht werden kann, sollte gleichfalls keiner besonderen Beweisführung bedürfen. Bei seiner ersten Erscheinung war ja Israel zu Fall gekommen. Wie ihre Väter bei Mose, so hatten auch die Juden, unter denen Jesus erschien, nicht verstanden, "dass Gott durch seine Hand ihnen Heil gesandt habe". Sie stießen ihn von sich. So muss nun, wie bei Mose, auch der Messias zum andern Mal erscheinen, ehe seine Brüder an ihn glauben. Wie sollte auch der Apostel, der diese Worte um ein volles Menschenalter nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu schrieb, dieses auf sein erstes Erscheinen beziehen wollen. Sein Blick ruht ja gar nicht auf dem, was dahinten, sondern auf dem, was herrlich in der Zukunft liegt. So will auch die Bezeichnung "aus Zion" mit dem ganzen Charakter der ersten Ankunft des Messias unter seinem Volk nicht harmonieren. Diese geschah aus Bethlehem, aus Nazareth, d. h. aus Armut, Schwachheit und Niedrigkeit zum Leiden, Verworfenwerden, zum Sterben. Die zukünftige geschieht aus Zion, dem Thronszitz des davidischen Herrscherhauses. Einerlei, ob man dem Wort Zion hier eine überirdische Bedeutung beilegt, oder ob man es einfach als Symbol königlicher Machtentfaltung fasst, der Kontrast bleibt der gleiche.

Aber dagegen erhebt sich Einsprache, dass die Wiederkunft des Herrn für das ganze Haus Jakob Erlösung bedeuten soll! Wie reimt sich das, so fragt man besorgt, mit der fast allgemein herrschend gewordenen Anschauung, dass mit der Zukunft des Herrn das allgemeine Weltgericht anbreche und dann sofort das ewige Los aller Menschen ohne Unterschied unwiederbringlich entschieden werde? Dass es sich mit einer solchen Auffassung reime, glauben wir freilich auch nicht. Wir halten aber eine solche auch für durchaus ungereimt und unhaltbar. Wir haben es hier indessen nicht mir der Wegräumung mittelalterlicher theologischer Schutt-

haufen zu tun. Wir lassen uns den Blick weder trüben noch ablenken von der sonnenhellen Darlegung des Apostels und der ganzen übrigen Schrift, dass die Wiederkunft des einst verworfenen Messias Heil und Erlösung bedeute für dasselbe Israel, das ihn damals und seither nicht gewollt. Wir schulden jener Auffassung keinerlei Dank noch Rücksicht. Sie hat lange genug das ihrige beigetragen, der Christenheit die freudige Erwartung auf den kommenden Herrn zu verleiden, ja zu verfinstern. Allzu lange hat sie dieselbe Christenheit, die berufen war, diese selige Hoffnung namentlich Israel gegenüber hell auf den Leuchter zu stellen, dazu verleitet, den noch auf seinen Retter-Messias harrenden Juden zu verspotten. Armer, "blinder" Jude! Du siehst besser als die "sehende" Christenheit. Harre du nur weiter dessen, der da kommen soll. Du behältst doch recht! Denn er wird kommen, der da kommen soll, ob du schon nicht ahnst, wer der ist, der dir dann erscheinen wird, ein Retter und ein Heiland, - dein Heiland.

Aber wie soll man sich erklären, dass der Anblick des in Herrlichkeit wiederkehrenden Christus rettende und bekehrende Kraft haben soll? Widerspricht das nicht aller Erfahrung und aller Lehre? Weder das eine, noch das andere. Unserer Erfahrung mag es ja wohl nicht entsprechen. Aber ist das nötig? Ist denn Gott in seinem Heilswirken für alle Zeitalter an unsere Erfahrung gebunden? Kann er keinen andern Weg einschlagen, als den, den wir kennen? Es ist ja gewiss, in keinem andern ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie mögen gerettet werden. Aber ist denn die Rede davon, einen andern Heiland kommen zu lassen? Wollen wir denn Gott meistern, dass er niemals von der in Christo wohnenden Fülle anders Gebrauch machen dürfe als nach der uns geläufigen, orthodoxen Methode? Zudem widerspricht es nicht aller Erfahrung. Der Mann z. B., der dies schrieb, hatte auch eine Erfahrung gemacht. Er sah den verklärten Christus persönlich auf dem Weg nach Damaskus, und er sah ihn zum Heil und zur herrlichen Berufung in einen unübertroffenen, fruchtbaren und gesegneten Dienst. Welche Tragweite Paulus, gerade für die vorliegende Frage von Israels nationaler Errettung, seiner Begegnung mit dem Herrn der Herrlichkeit beimisst, haben wir bei der Betrachtung von V. 1 erkennen dürfen. Dem von Paulus Erlebten gegenüber muss jeder Einwand, der sich nur auf unsre Erfahrung stützen will, verstummen. Es wird dadurch beweiskräftig dargetan, dass die sichtbare Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit hohen und herrlichen Heilswirken mit der Menschheit dienen kann und will.

Dies findet eine sehr beachtenswerte Bestätigung durch das Verfahren des Auferstandenen mit seinem Jünger Thomas. Dieser weigert sich entschieden, dem bloßen Zeugnis seiner Mitjünger von des Herrn Auferstehung zu glauben. Er besteht darauf, dass er zuvor einen sinnenfälligen Beweis für die Realität der leibhaftigen Auferstehung des Gekreuzigten haben müsse. Darin ist Thomas ein echter Typus seines töricht verblendeten Volkes, das für das bloße Zeugnis nicht zugänglich ist. Und was geschieht? Thomas wird nicht verworfen oder verdammt, denn acht Tage später tritt der Auferstandene selbst zu ihm hin und spricht: Reiche deine Hand, deinen Finger her . . . und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Da bricht Thomas zusammen mit dem beseligenden Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott. Allerdings muss er sich vom Herrn mahnen lassen: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Aber man darf doch wahrlich diesen Worten des Herrn nicht den Sinn geben, als ob die, welche erst dann glauben, wenn sie sehen, darum verdammt oder unrettbar verloren seien.

Noch weniger widerspricht es aller Lehre. Denn es ist die deutliche Lehre dieses und vieler andern Worte der Heiligen Schrift. Ob es sich ohne Schwierigkeit in unser menschliches Lehrsystem einfügen lasse, ist freilich eine Frage. Wer es fertig bringt, mag sich ja dessen freuen. Glaubwürdiger wird darum die Wahrheit nicht. Wo es nicht gelingt – schade um das System. Es ist damit gerichtet. Uns können solche Rücksichten nicht abhalten, das klar erkannte Wort anzunehmen und uns seines Lichtes und seiner Gotteskraft zu freuen. Wir weisen nur noch einmal kurz auf den Reichtum übereinstimmender Schriftzeugnisse hin, die alle dasselbe dartun, nämlich, dass die Wiederkunft des Messias zu seinem Volk das Signal und die bewirkende Ursache zu dessen nationaler Bekehrung und Errettung werde.

Der alttestamentlichen Typen und Modelle sind eine solche Anzahl, dass wir nur etliche kurz skizzieren können. Es geht ein einfacher, leicht fasslicher Grundzug durch alle hindurch. Es ist der, dass Gott in all seinem Wirken und Walten immer erst beim zweiten Mal zu seinem Zweck und Ziel kommt. Nicht die erste Schöpfung, sondern erst die zweite wird bestehen. Nicht der erste, sondern der "andere" Adam ist das wahre Haupt einer gottebenbildlichen Menschheit. Nicht der erste Menschensohn, Kain, der vom Weibe geboren ward, wohl aber der "andere" zertritt den Kopf der Schlange und ist der Fürst des Lebens.

Also geht es auch durch die ganze israelitische Volksgeschichte. Nicht beim ersten, sondern beim andern Mal gibt sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen und wird so der Retter des ganzen Hauses Jakobs. Gleicherweise wird der von Gott verordnete Mose beim ersten Mal von seinen Brüdern nicht erkannt. Beim andern Mal aber führt er, wie wir schon sahen, das Volk aus Ägypten. Dass diese für das ganze Volk Erlösung bringende Sendung des einst verworfenen Mose eine vollständige Parallele bilde zu dem, was die zweite Erfahrung des einst verkannten Messias für dasselbe Volk bedeuten wird, ist gewiss aus dem Umstand, dass Moses zweites Kommen das Hereinbrechen göttlicher Strafgerichte über das antisemitische Weltreich Ägypten bedeutete. Der forschende Leser wird es nicht schwer finden, diese Reihe von illustrierenden Schrifttypen bedeutend zu erweitern.

An diese typischen Darstellungen der Wahrheit von der heilswirksamen Bedeutung der Erscheinung des Messias unter seinem Volk zum andern Mal schließen sich dann die bestimmten prophetischen Aussagen des Sacharja, des Herrn Jesu selbst und des Sehers der Offenbarung. Es sind nicht viele Lehrstücke, für welche reicheres und volleres Beweismaterial aus der Schrift zu finden ist als für die Wahrheit, dass Jesus zum andern Mal erscheinen wird denen, die auf ihn warten zur Seligkeit. Dass das wartende Israel immer noch nicht weiß, auf wen es harret, hat ebenso wenig zu bedeuten, als es hatte, dass Josephs Brüder ihn nicht erkannten, dessen Macht und Größe sie doch mit Augen gesehen hatten, gerade wie Israel seit Jahrhunderten die ihres großen Bruders Jesus. Tief beschämend aber für die Christenheit, die sich rühmt, den zu kennen, auf dessen Zukunft ihre wahre Hoffnung steht, bleibt das ergreifende, stumme Zeugnis einer blind, aber beharrlich auf den Messias wartenden Judenheit. Sie werden auch in ihrem Harren nicht beschämt zuschanden werden.

"Und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde." Dass dies nicht, wie der Bund vom Sinai, ein Bund der Werke und Leistungen, sondern gleich dem mit Abraham, Isaak und Jakob beschworenen ein Bund freier, gnädiger, bedingungsloser Verheißungen sei, bedarf keiner Beweisführung. Unter jenem Bund sollte und musste Israel fallieren, ob es gleich bis heute seinen Bankrott nicht eingestehen will. Bei diesem Bund handelt es sich aber gar nicht um etwas, das Israel zu tun oder zu erfüllen hätte. Es ist der Herr allein, der verheißt hat, ihre Sünden wegzunehmen, des ganzen Landes Sünde Sach. 3,9, des ganzen Volkes Sünde Jes. 33, 24, alle ihre Sünden und Unreinigkeiten Jer. 31, 34; Hes. 36, 25. 29. 33; Micha 7, 19. Und warum wird der Herr solches an Israel tun? Er lässt es durch den Propheten sagen: Nicht um eurer willen tue ich es, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr entweiht habt unter den Nationen, wohin ihr gekommen seid Hes. 36, 22.32. Warum wurde denn auch sein Name genannt Jesus., ehe denn er geboren wurde? Weil er sein Volk erlösen werde von allen seinen Sünden, wie Ps. 130, 8 und Mt. 1, 21 geschrieben steht. Solches ist aber nicht geschehen bis auf diesen Tag. Die Ehre seines Namens aber erheischt die Erfüllung jener Verheißung nach dem ganzen Umfang des großen Wortes. Es ist eine traurige Verunehrung seines heiligen Namens, dass man sagt: Nun, wenn es auch nicht am jüdischen Volk geschehen ist, so geschieht es doch an uns, die wir Christen, d. h. das wahre Israel sind! Selbst wenn die Christenheit bis auf den letzten Mann gerettet würde, und ganz Israel bliebe unerlöst, so wäre damit jene Verheißung nicht wahr gemacht, es bliebe ein Makel auf seinem Namen. Es ist eine Schmach, dass man in weiten Kreisen der Christenheit schier das Verständnis verloren hat für eine solche bedenkliche Verschiebung einfacher sittlicher Begriffe. Wenn Gott Israel eine Zusage macht, die an gar keine Bedingung geknüpft ist, und es sollte als Erfüllung dieser Zusage gelten, dass das Volk, dem sie gemacht wurde, gar nichts davon hat, sondern eine ganz andere Körperschaft und Klasse von Menschen, dann ist es für einfache Menschen, die in theologischen Künsteleien nicht zu Hause sind, mit der unbedingten Zuverlässigkeit des Wortes Gottes vorbei. Die werden eine schwere Verantwortung haben, die so lose umgegangen sind mit den unverbrüchlichen Verheißungen des Heiligen und Wahrhaftigen. Was wohl Jesus gedacht haben mag, als er seine Jünger beten lehrte: Dein Name werde geheiligt. Gewiss nichts anderes, als was er selbst aus allen Schriften der Propheten als den großen Erweis der Heiligkeit des Namens Jehovas erkannt und erfasst hatte, d. i. sein Wort zu erfüllen, seinen Eid zu halten und es an keinem fehlen zu lassen von allem, was er seinem Volk zugesagt. Dass seine Jünger jemals solchen Tauschhandel mit biblischen Bezeichnungen treiben sollten und seinem Vater ganz andere Empfänger der Verheißungen unterschieben als die ursprünglichen Adressaten, war gewiss nicht seine Absicht. Aber es ist gottlob unmöglich, dass seine Verheißungen nicht erfüllt würden. Paulus sagte schon V. 6: Ist es aber aus Gnaden, dann nicht mehr aus Werken, sonst ist Gnade nicht mehr Gnade. Das tritt mit großer Deutlichkeit in Hes. 36 hervor, wo wir eine der umfassendsten Verheißungen dieser Gnadenerweisung Gottes an Israel finden. Vers 24 sagt der Herr, dass er sein Volk aus den Nationen holen und aus allen Ländern

sammeln und sie in ihr Land bringen werde – was weder sie selbst noch irgend jemand sonst zu tun imstande wäre. Und dann kommt die großartige Ankündigung dessen, was Jehova an ihnen und für sie tun will. Zehnmal heißt es da: Ich werde, ich werde! Nicht ein einziges Mal: Ihr sollt! Es geschieht alles aus freiem, unerschütterlichen Liebestrieb, aus heiligem Eifer für die Ehre seines Namens vor den Nationen. Dann erst, nach geschehener Reinigung und Begnadigung, erfolgt die Frucht und Wirkung solcher überwältigenden, unerhörten Gnade V. 31: "Und ihr werdet eurer bösen Wege gedenken und eurer Handlungen, die nicht gut waren und werdet Ekel an euch selbst empfinden wegen eurer Missetaten und eurer Gräueltaten. Die Buße und Zerknirschung bleibt nicht aus, Aber als Bedingung ist sie nicht gesetzt, wohl aber als köstliches Ergebnis solcher Liebe und Gnade.

Ehe wir zum nächsten Vers übergehen, wollen wir noch auf zwei Punkte etwas eingehen, die wir oben nur gestreift haben. Wir möchten unnötigen Missverständnissen vorbeugen. Der erste Punkt betrifft den Charakter der Zukunft Christi. In dem Bekenntnis und der Erwartung der ganzen Christenheit handelt dieser nur als Gerichtsvollstrecker, wie es im Glaubensbekenntnis ausgesprochen wird: . . . von dannen er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten. Wir mögen durch das oben Gesagte bei manchen Lesern den Eindruck hervorgerufen haben, als wollten wir das bestreiten. Das ist nicht unsere Absicht. Vielmehr sind die Blätter dieser Schrift unsere Zeugen, wie bemüht wir gewesen sind, der Christenheit den ganzen, vollen Ernst der großen Krise vorzuhalten, welcher sie entgegengeht und welche in und bei der nächsten Zukunft unsres Herrn ihren Gipfel und ihren Austrag finden wird. Dazu erinnern wir wieder an die alttestamentliche Parallele: Das zweite Kommen Moses bedeutete furchtbares Gericht für Pharao und die Ägypter aber Erlösung für des Herrn Volk. Wie es Jes. 1, 27 heißt: Zion wird durch Gericht erlöst werden. Und Hosea 2, 21 (19): Ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Gericht. Wir erinnern auch an den Wandel der Zeitalter: Als im Jahr 70 n. Chr. das zermalmende Gericht Jehovas seine Stadt, sein Volk und Land erreichte, da brach zugleich eine neue Zeit des Heils und der Gnade an für uns, die Völkerwelt. "Ihr Fall der Nationen Heil." Diese Tatsachen sind uns doch geläufig genug. Dasselbe Prinzip wird seine Anwendung bei dem nächst bevorstehenden Wandel der Zeitalter finden. Über die ruhmredige, abtrünnige Völkerchristenheit werden die in der Offenbarung deutlich angekündigten Zornschaalen Gottes ausgegossen werden. An Israel aber wird sich erfüllen, was Jes. 40, 2 gesagt ist: Redet zum Herzen Jerusalems und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass sie von der Hand Jehovas Zwiefältiges empfangen hat für alle ihre Sünden.

So waren ja auch schon die Richter, jene alttestamentlichen Vorbilder des kommenden Richters in einer Person Rächer und Vollstrecker von Strafen an den Feinden Jehovas und seines Volkes, aber zugleich "Heilande", die Israel erretteten und zurechtbrachten Neh. 9, 27.

Der andere Punkt betrifft den Charakter der Errettung, welche für Israel im nationalen Umfang geweissagt ist. Da mag leicht der Gedanke aufsteigen, dass es aber doch auf eine bedenkliche Parteilichkeit Gottes für Israel hinauslaufe, wenn er dies Volk nach jahrtausendelangem Ungehorsam endlich dennoch errette, und zwar in einem Umfang, der im übrigen göttlichen Heilswalten unerreicht sei. Das Korrektiv für diese Missdeutung liegt in der Tatsache, dass man in der hergebrachten Auffassung vom zukünftigen Los der Menschen keine andern Unterscheidungen zu machen gelehrt worden ist als zwischen ewig selig, oder ewig verloren. Wer nach populärer Auffassung "in den Himmel kommt", der genießt dort alle erdenkliche Seligkeit. Wer "in die Hölle" – alle erdenkliche Qual. Dass darin ein Wahrheitsmoment liegt, bestreiten wir keineswegs. Aber man hat kaum angefangen zu erkennen, dass es auf dem Boden des Gerettetseins ganz gewaltige Abstände gibt. Das so populäre und für so fromm gehaltene Wandsprüchlein "Nur selig!" ist das traurige Produkt dieser christlichen Kurzsichtigkeit. Man vergleiche doch nur z. B. einen Henoah und einen Noah. Jener als Typus derer, die vor dem Hereinbrechen des Gerichts weggenommen werden, also gar nicht in das Gericht kommen; dieser ebenso deutlich Typus derjenigen, welche durch schwere Gerichte hindurch bewahrt und gerettet werden. Oder einen Abraham und einen Lot. Letzterer kam ja gewiss nicht um im Verderben Sodoms, so wenig wie Abraham. Er war unzweifelhaft eine gerechte Seele und wurde errettet. Aber wie? Und was war das Ergebnis seines Lebens? Esau verscherzte seine Erstgeburt, aber dass er von seinem Vater darob verflucht oder verstoßen worden wäre, ist nirgendwo gesagt. Das NT redet dieselbe Sprache, ohne Schattenbilder. So ist 1. Kor. 3, 15 die Rede von solchen, deren Lebensarbeit und Frucht des Wirkens (Holz, Heu, Stoppeln) vom Feuer des Gerichts verzehrt wird, während sie selbst gerettet werden, so doch wie durchs Feuer. Ein gleiches Resultat ergibt sich aus dem Bild des Wettlaufs in der Rennbahn, wo zwar alle laufen, aber nur einer den Preis empfängt. 1. Kor. 9, 24-27. Was ist mit denen, die den Preis nicht erlangen? Getötet werden sie nicht, aber auch

nicht gekrönt. So gibt es einen Verlust der Krone, nicht aber den des Lebens. Genau auf derselben Linie bewegt sich Paulus 1. Kor. 15, 40. 41, wo von den Auferstehungsleibern der Gerechten (denn nur von deren Auferweckung ist dort die Rede) die großartigsten Verschiedenheiten konstatiert werden, in welchen sich selbstverständlich dieselben Verschiedenheiten im Grade der Herrlichkeit der Betreffenden widerspiegeln.

In jenem Zusammenhang finden wir den Schlüssel für das Verständnis dieser Frage von der relativen Bedeutung der Erlösung Israels als Volk gegenüber dem der Gemeinde Gottes in Christo Jesu bestimmten Herrlichkeitslos. Es heißt V. 40: Es sind himmlische Körper, und es sind irdische Körper. Nun ist nach der Schrift die Gemeinde Jesu Christi aus gläubig gewordenen und im Glauben ohne Schauen vollendeten Juden und Heiden bestehend ein durchaus himmlischer Körper, das Ergebnis einer himmlischen Berufung, mit einem himmlischen Bürgerrecht, mit himmlischen Verheißungen und Aufgaben. Israel hingegen wird das verheißene Land erben, das Erdreich ewiglich besitzen, das Volk göttlicher Pflanzung auf dieser Erde sein, Zentrum und Ausgangspunkt für alle ferneren, reichsgeschichtlichen Vorgänge unter der Menschheit, Organ für die Vollstreckung seiner weltgeschichtlichen Ziele hienieden.

Wo diese biblischen Unterscheidungen festgehalten werden, da wird das Wort der Wahrheit "recht geteilt", und es fügt sich das eine wohl zum andern. Wo man aber z.B. wähnt, wie fast allgemein gelehrt wird, Israels Errettung habe seine korporative Einverleibung in die Kirche und seine Gleichstellung mit den Gliedern des Leibes Christi zum Ziel, da sieht man freilich nicht durch, sondern muss in Verwirrung geraten. Aus der hilft dann nichts anderes als eine traurige Begriffsverschiebung um die andere. Entweder Israel muss "vergeistigt" werden, oder Ziel und Berufung der Gemeinde wird judaisiert, - oder beides. Wirrwarr in jedem Fall.

Ist die Reihenfolge hier richtig, dann ist das Geheimnis des Leibes bereits abgeschlossen, ehe die Wiederaufnahme der offiziellen theokratischen Beziehungen des Messias zu seinem Volk erfolgen kann, die als ihr nächstes Ziel die Errettung von ganz Israel haben. Es kann also von einer Einfügung Israels in den Leib Christi, d. h. in die Gemeinschaft derer, die da gleich sein werden dem Ebenbilde seines Sohnes, keinerlei Rede sein. Aber gerettet wird ganz Israel, doch auf einer ganz andern Stufe als die Gemeinde. Es bekommt weder ein himmlisches Erbe (anstatt des verheißenen Landes Kanaan) noch einen Platz unter denen, welche die Sohnschaft und die damit verbundene Herrlichkeit ererben werden. Das ist eine Bestimmung, welche Gott nicht Schauenden, sondern nur Überwindern durch den Glauben zugedacht und zugesagt hat.

Feinde und doch Geliebte

V. 28 Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde, um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte, um der Väter willen.

Aus dem ganzen Zusammenhang der bisherigen Darlegung des Apostels ergibt sich, dass beide Beziehungen, Feinde wie Geliebte, nur als Ausdruck der göttlichen Gesinnung oder Haltung Israel gegenüber zu nehmen seien. Nicht aber, dass darin von Israels Feindschaft gegen die Gemeinde oder umgekehrt, noch auch von einer Feindschaft des Apostels gegen sein Volk geredet sei. Die beiderseitigen Zusätze "um euretwillen" und "um der Väter willen" stellen das klar. In dem ersteren spiegelt sich deutlich wieder, was Paulus uns schon vorher als Motivation für das seltsam strenge Verfahren Gottes mit dem Volk seiner Wahl vorgeführt hatte (vgl. V. 11, 12, 15). Wir sahen, um was es sich im göttlichen Plan der Zeitalter handelte. Die Zeit war gekommen, das Geheimnis des Christus zu vollenden. Er selbst, der Eingeborene vom Vater, hatte das Werk vollbracht, das er tun sollte. Er war aufgefahren über alle Himmel und eingegangen in die Herrlichkeit des ewigen Vaters. Ehe er nun auf die Erde zurückkehren, den Thron seines Vaters David einnehmen, die theokratische Herrschaft über das ganze Haus Israel antreten und ihm dazu ein williges Volk als Untertanen und Diener zubereitet würde, sollte er selbst erst eine "Fülle", ein Vervollständigung erhalten, wie ein Haupt sie an seinem Leibe hat Eph. 1, 23. Dieses Geheimnis hatte Gott von den Zeitaltern her nicht Israel zu verwalten gegeben, sondern bei sich verborgen gehalten Röm. 15, 25; Kol. 1, 26. Denn auf dem Boden dieses wunderbaren Verhältnisses galt Israels Sonderstellung und Vorrecht nichts. Bald genug stellte sich heraus, dass Israel keineswegs gewillt war, sich dieser neuen Ordnung im göttlichen Haushalt zu fügen. Nicht nur widerstrebten sie selbst wie ihre Väter allezeit dem Heiligen Geist, sondern das Auftreten des aus ihrer Mitte stammenden Apostels Christi Jesu an die Nationen, der dieses Geheimnis unsrer Teilhaberschaft an der Herrlichkeit Christi zu verwalten hatte, erregte ihren Neid und bitterste Feindschaft. So erfüllte sich, und es musste sich nach inneren Gesetzen

erfüllen, was Jes. 63, 10 geschrieben steht: "Da wandelte er sich ihnen in einen Feind: er selbst stritt wider sie." Und seit jenen Tagen ist es nun schon bald zwei Jahrtausende lang gegangen, wie der Herr durch Jer. 30, 14 verkünden ließ: "Ich habe dich geschlagen mit dem Schlag eines Feindes, mit grausamer Züchtigung." Und dazu Klagl. 2, 5: Der Herr ist wie ein Feind geworden, er hat Israel vernichtet, vernichtet alle ihre Paläste, seine Festen zerstört.

Paulus sagt: "Um euretwillen!" So weit ist Gott mit dem auserwählten Volk gegangen, in solche Tiefen des Schmerzes und der Züchtigung mit ihnen hinabgestiegen, um seinen wunderbaren Rat mit der Nationen Fülle frei und ungehindert hinausführen zu können. Die Verstockung seines Eigentumsvolkes ist der Preis gewesen, den es ihn "um unsertwillen" gekostet hat. O welche Tiefen des Leidens Christi für seinen Leib, die Gemeinde! Kol. 1, 24. Denn nicht kalt und fühllos hat Israels Gott sein Volk von den Feinden drängen, peinigen und zertreten lassen. "Wer sie antastet, tastet seinen Augapfel an" Sach. 2, 12 (8). Und der Tag der Heimsuchung über die stolzen, sicheren Nationen, die zum Verderben geholfen haben, da Gott nur ein wenig zürnte, wird kommen. "Darum sollen alle, die dich fressen, gefressen werden, und alle deine Bedränger sollen insgesamt in die Gefangenschaft gehen, und deine Berauber sollen zum Raube werden, und alle deine Plünderer werde ich zur Plünderung hingeben" Jer, 30, 16.

Mit welcher niederschmetternden Wucht wird dieses "um euretwillen" einst seine Anklage erheben gegen eine erleuchtete und wohlunterwiesene Christenheit, die es gleichwohl verstanden hat, an dem von Gott geschlagenen Volk mit Kopfschütteln vorüberzugehen und zu sprechen: "Da! Da! Ist das des Herrn Volk, das aus seinem Lande ziehen musste." (Hes. 36, 20 Luther)

"Hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte, um der Väter willen." Das ist die andere Seite derselben Sache. Aus jenem "um euretwillen" wurde uns klar, warum Gott so furchtbar ernste Maßregeln mit Israel ergreifen musste, da es sich anders auf Schritt und Tritt der Ausführung des wunderbaren Rates mit der Nationen Fülle widersetzt haben würde. Aus diesem "um der Väter willen" leuchtet ebenso hell hervor, warum es niemals zu einem Aufgeben der göttlichen Liebesgedanken mit seinem Volk kommen kann. Sie sind und bleiben "Geliebte". Das ist der unversieglige Born, aus welchem die Propheten einerseits ihre ergreifendsten Klagen aber auch ihre reichsten Verheißungen zukünftiger Erlösung und Wiederannahme geschöpft haben. Es ist das Thema für die wunderbare Sinfonie der Weissagungen von einem goldenen glücklichen Zeitalter, einem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit für die Erlösten Zions, die durch die Jahrtausende tönt und nimmer verstummen darf, bis der Geist der Weissagung - das Zeugnis Jesu - in der herrlichen Gottesstadt zur Ruhe gekommen sein wird.

Unter der Auswahl haben wir hier nicht an den Überrest nach Wahl der Gnade zu denken, von dem in Vers 2-5 die Rede war. Denn der Geist ist hier offenbar nicht mehr mit jener Phase dieser großen Frage beschäftigt, Der Blick wird nicht vom Volksganzen, bei welchem die prophetische Darstellung hier angelangt ist, zurückgeführt auf jenen Bruchteil. Sondern unter Auswahl ist hier nur der unserm Denken unergründliche Plan unsres Gottes zu verstehen, der alle Dinge, auch die Ergebnisse ganzer Zeitalter, umfasst und lenkt nach dem Ratschluss seines Willens. Bei der bloßen Betrachtung der Auswahl als eines abstrakten Begriffes kommt aber für uns nichts heraus als Ermüdung des Geistes. Darum folgt auch hier gleich der erlösende Zusatz: "um der Väter willen". Damit werden wir wieder auf den Boden konkreter Tatsachen und lebensvoller göttlicher Erweisungen gestellt.

Als Jehova den von Israel einst nicht verstandenen Mose aus dem feurigen Busch am Berg Horeb mit der Rettermission an sein bedrängtes Volk betraute, geschah es mit dem Hinweis auf seinen eigenen Charakter als den Gott der "Väter, Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs". 2. Mose 3, 6. 15. Wir sahen, was uns Gott mit jener allumfassenden Errettung seines Volkes für dessen Zukunft zeigen wollte. Auch haben wir schon hingewiesen auf die offenkundige Tatsache, dass weder das mosaische Gesetz noch der levitische Opferdienst als irgendwie grundlegend oder nur mitwirkend bezeichnet werden können an Israels nationaler Errettung aus Ägypten - eine Tatsache, an deren Tragweite Israel selbst blind von Anfang vorübergegangen ist. Was damals Großes an Israel geschah, das geschah um der Väter willen. Denn 2. Mose. 2, 24. 25 heißt es: Und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob; und Gott sah die Kinder Israel und bekümmerte sich um sie. (Vgl. 2. Kön. 13, 23; 1. Chron. 16, 15-17). Es ist derselbe Gesichtspunkt, den der Prophet am Abschluss einer großartigen Erlösungsbotschaft einnimmt: Er wird sich unser wieder erbarmen, wird unsere Ungerechtigkeiten niedertreten, und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du

wirst an Jakob Wahrheit, an Abraham Güte erweisen, die du von den Tagen der Vorzeit her unsern Vätern geschworen hast Micha 7, 20. In dasselbe Licht stellt der Heilige Geist auf der Schwelle der neuen, messianischen Zeit die Dinge, die da geschahen. So erhebt Maria den Herrn, der sich Israels, seines Knechtes, angenommen, damit er eingedenk sei der Barmherzigkeit, (wie er zu unsern Vätern geredet hat) gegen Abraham und seinen Samen in Ewigkeit Luk. 1, 54. Und Zacharias, der Vater des Täufers Johannes, erfüllt mit dem Heiligen Geist, weissagt und spricht: Der Herr, der Gott Israels, hat besucht und erlöst sein Volk. . . um Barmherzigkeit zu vollbringen an unsern Vätern und seines heiligen Bundes zu gedenken, des Eides, den er Abraham, unserm Vater, geschworen hat Luk. 1, 68-73. Immer wieder begegnet uns an den Wendepunkten der Geschichte Israels diese Bezugnahme auf die Verheißungen, den Bund, den Eid mit den Vätern. Ist es nun ein rein ideales, akademisches Interesse, das die Väter an der treuen Erfüllung dieser göttlichen Verheißungen haben? Oder ist mit dem Hinweis auf die Väter nicht mehr gesagt, als dass Gott nicht eidbrüchig werden könne? Gewiss ist das mit ausgesprochen. Aber es muss doch noch etwas darüber hinaus liegen, sonst wäre der einfache Hinweis auf die Ehre des göttlichen Namens hinreichend, das auszudrücken. Es heißt aber hier ganz bestimmt: "um der Väter willen". Nun erhellt aus dem parallelen Ausdruck: "um euretwillen" im vorhergehenden Satzglied sehr deutlich, dass Gott sein geliebtes Volk als Feinde behandelt habe, weil es sich um die Durchführung gewisser großer Pläne mit uns Nationen handelte, an der wir durch den Glauben nicht nur ein ideales, sondern ein sehr direktes, reales Interesse haben. Ist es da nicht das natürliche, dem Ausdruck "um der Väter willen" dieselbe Deutung zu geben, dieselbe Anwendung zu machen? Wir halten dafür. Das führt uns auf denselben Zielpunkt hinaus, auf welchen unser Blick oben schon bei Betrachtung von Vers 26 gelenkt wurde, als wir erkannten, dass die endliche erschöpfende Ausführung der nationalen Verheißungen für Israel unmöglich anders gedacht werden könne, als indem auch die bereits verstorbenen Geschlechter mit in den Bereich derselben gezogen werden. Dass dieses in Bezug auf die Väter in der Schrift bestimmt vorausgesetzt wird, ergibt sich aus dem folgenden.

Als Stephanus, der Mann voll Glaubens und Geistes jene letzte, gewaltige Rede an den Hohen Rat seines Volkes richtete, die uns Apg. 7 aufgezeichnet ist, da führt ihn der Geist deutlich auf eben diesen Punkt: "Und Gott gab Abraham kein Erbe darin, auch nicht einen Fuß breit. Und er verhieß, es ihm zum Besitztum zu geben und seinem Samen nach ihm, als er kein Kind hatte." Hier ist mit deutlichen Worten ausgeführt, dass Abraham eine persönliche, reale Erfüllung der Verheißung vom Besitz dieses Landes bei seinen Lebzeiten nicht erfahren habe. Das bestätigt uns Hebr. 11, 9, wo von Abraham gesagt ist, er "hielt sich auf im Lande der Verheißung wie in einem fremden, und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung." Sein Ankauf eines Ackers zum Begräbnis seines Weibes dient zur fernerer Erhärtung, dass er Fremdling im verheißenen Lande war. An der Tatsache, dass Gott dem Abraham die ganz bestimmt persönlich gehaltene Zusage, ihm jenes Land zu geben, bis auf diesen Tag nach ihrem einfachen Wortlaut nicht erfüllt habe, ist ein Zweifel unmöglich. Warum denn führt Stephanus durch den Geist diese unleugbare Nichterfüllung einer göttlichen Zusage an? Geschieht es, um das Wort Gottes zu entkräften? Ist es ihm darum zu tun, seinen und seiner Väter Gott des Wortbruchs zu überführen? Nimmermehr! Damals waren theologische Kunstgriffe, mit denen man z. B. dem Abraham als Schadenersatz einen besonderen Ehrenplatz im Himmel zuweist und dafür dann in seinem Namen ohne weiteres auf eine wortgetreue, historische Erfüllung jener Gottesverheißung verzichtet, noch nicht erfunden und in Umlauf gesetzt. Wer Apg. 7 im Zusammenhang liest, wird un schwer darin denselben einfachen Grundgedanken finden, den wir oben als alles göttliche Walten und Wirken beherrschend bezeichneten, nämlich, dass Gott sein eigentliches Ziel stets erst beim andern Mal, d. h. durch Auferweckung hindurch, erreichen wolle und werde. So auch hier. Unsere verlegenen Notbehelfe, die Väter mit etwas ganz anderem zu entschädigen und die einfache reale Erfüllung der unzweideutigen, mit einem Eide beschworenen Zusage ruhig preiszugeben, benötigt Gott nicht. Denn er hat seinen Sohn Jesus, den Sohn Abrahams, den Erben Davids, aus den Toten auferweckt und so alle seine Gottesverheißungen unfehlbar in den Bereich endlicher, vollendeter Erfüllung und Durchführung gestellt. Der Sohn Gottes selbst hat auf diese Wahrheit klar und kräftig hingewiesen, als er den Sadduzäern seiner Tage entgegnete: "Dass aber die Toten auferstehen, hat auch Moses angedeutet in dem Dornbusch, wenn er den Herrn den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt. Er ist aber nicht Gott der Toten, sondern der Lebendigen, denn für ihn leben alle Lk. 20, 37. 38 (und Parallelen). Hier ist also nicht vom Leben im sog. Zwischenzustand die Rede, sondern der Meister weist uns für die Erfüllung der Gedanken Gottes mit den Vätern auf das bestimmteste hinüber auf das Gebiet der Auferweckung. Wie real und buchstäblich die Väter selbst diese Sache durch den Geist, der in ihnen war,

aufgefasst haben, das zeigen uns ihre bestimmten Weisungen in Bezug auf ihre Bestattung im verheißenen Land. Vgl. 1. Mo. 25, 10; 49, 29-32; 50, 24.25; 2. Mo. 13, 19; Jos. 24, 32; Hebr. 11, 22. Man mag in vermeintlich überlegener Geistlichkeit diese Bestattungsvorschriften der Väter belächeln und für bedeutungslos halten, weil ja doch, wie man wähnt, die ganze Erfüllung der Verheißung Gottes "in den Himmel" transferiert werden müsse; aber eine ehrliche Schriftauslegung muss anerkennen, dass diese Väter darüber andere Anschauungen hatte. Wenn der Hebräerbrief Recht hat, dann befahlen sie solches durch den Glauben, d. h. auf Grund göttlicher Offenbarung, welche stets die Voraussetzung und das Material wahren Glaubens ist. Wer schließlich Recht behält, jene einfältigen Väter, die Gottes Wort für bare Münze nahmen, oder unsere vergeistigenden Schriftdeuter, das wird die Zukunft lehren. Wir halten es einstweilen für das sicherste und Gott am meisten ehrende, dass man seinen Worten keinen andern Sinn unterlegt als den, den diese überall in der Sprache und für das Verständnis des einfachen Laien haben.

So gewinnt für uns dieses apostolische Wort von der Auswahl um der Väter willen eine wunderbar weitreichende, umfassende Bedeutung. Es greift zurück bis in die verborgenen Tiefen der ewigen Gedanken Gottes und reicht hinaus bis in den großen Tag, da Gott den Vätern, und um ihretwillen ihrem Samen, seinem ganzen geliebten Volk die Treue halten und alles erfüllen wird, was er ihnen durch den Mund seiner Propheten von alters her geredet hat.

Gottes Gnadengaben und Berufung unwiderruflich

V. 29: Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.

Offenbar sollen diese Worte zur Begründung dessen dienen, was uns der Apostel soeben Großes von Israels Wiedereinpflanzung in seinen eigenen Ölbaum, von seiner nationalen Erlösung und Wiederverwendung im göttlichen Reichshaushalt gesagt. Alles dies beruht im letzten Grunde auf dem Gott von Anfang deutlich bewussten und von ihm stetig verfolgten Plan und Ziel mit diesem Volk seiner Wahl. Es ist wesentlich dasselbe Argument, das Paulus gleich im Eingang dieses Kapitels (V. 2) anwendet: "Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat". Nur betont er hier nicht nur die prinzipielle, sondern die praktische Seite der Tatsache. Gott hat zielbewusst diesem Volk eine besondere Berufung und besondere Gnadengaben verliehen. Ist Gott darin dem Manne gleich geworden, der anfing, einen Turm zu bauen, den Grund legte, und konnte es nicht hinausführen? Muss er die Berufung zurücknehmen oder an andere übertragen? Muss er die Gnadengaben außer Kraft setzen? Ist Gott durch das bisherige völlige Fiasko seines auserwählten Volkes gezwungen worden, sein ursprüngliches Vorhaben aufzugeben? Muss er gar dessen Ausführung von der Erde hinweg in den Himmel verlegen, wo ihm schlechte Menschen und Teufel das Spiel nicht mehr verderben können? Wir haben oben schon gesehen, wie gründlich Paulus mit solchen törichten Vorstellungen aufräumt.

Es ist aber drum doch keine müßige Wiederholung, wenn er hier in besonderer Weise gerade die Unwiderruflichkeit der "Berufung und Gnadengaben" hervorhebt, die Gott diesem Volke verliehen. Ehe wir untersuchen, was mit dieser Berufung gemeint sei, tun wir wohl, uns zweierlei zu vergegenwärtigen. Einmal, dass in diesem ganzen Zusammenhang nicht von den Heilsbedingungen, also auch nicht von der Berufung zum Heil in Christo die Rede ist, wie sie durch das Evangelium in diesem Zeitalter an alle Menschen ohne Unterschied ergeht. Ebenso wenig von Gnadengaben (Charismata) im engeren Sinn, wie Paulus davon an die Gemeinden schreibt und wie sie durch den Geist in der Gemeinde gewirkt und verteilt werden. Israel als Volk steht eben nicht auf Gemeindeboden, sondern bildet eine besondere Ökonomie Gottes für dich.

Zum andern, dass es sich hier ebenfalls nicht um persönliche oder individuelle Berufung oder Ausrüstung handelt, sondern um nationale und korporative. Lassen wir diese beiden Tatsachen aus dem Auge, dann verlieren wir die Klarheit des Blickes und stehen in Gefahr, entweder hierher Gehörendes auszuschließen, oder nicht hierher Gehörendes mit aufzunehmen. Beides ist störend und verwirrend.

Zur zutreffenden Beantwortung der Frage nach dem Umfang und Inhalt dieser unwiderruflichen Berufung und Gnadengaben liefert uns diese Epistel selbst den sichersten Anhalt und Stützpunkt.

Paulus hatte schon Kap. 3, 1.2 Anlass gefunden zu fragen: "Was ist nun der Vorteil der Juden? Oder was der Nutzen der Beschneidung? Viel, auf jede Weise. Denn vor allem sind ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden."

Wie unwiderruflich gerade diese Gnadengabe ist, mit welcher Gott das Volk Israel betraut, hat er selbst durch zwei große Tatsachen deutlich gezeigt. Einmal in der Abfassung der Bücher und Briefe des NT. Dieselbe geschah (mit einer einzig möglichen Ausnahme, der des Lukas; und er war unzweifelhaft, wenn auch geborener Heide, vor seiner Nachfolge Jesu ein Proselyt des Judentums) durch lauter jüdische Männer. Das kann seine Erklärung nicht darin finden, dass es im ersten Jahrhundert an hinreichend befähigten und theologischen Heidenchristen gemangelt habe, dass also Gott notgedrungen auf Juden beschränkt gewesen sei. Eine solche Annahme hat keinerlei Grund. Zudem hat bei galiläischen Fischern, wie Petrus und Johannes waren, weder ihre hohe natürliche Veranlagung noch ihre theologische Ausbildung den Ausschlag gegeben. Der Heilige Geist kann ja auch theologisch gebildete Männer gebrauchen, gottlob. Aber er ist zur Vermittlung seiner Offenbarungen keineswegs an natürliche Begabung oder Schulausrüstung gebunden.

Die andere Tatsache, noch schwerwiegendere als jene ist die, dass das Geheimnis von der Heiden Mitteilhaberschaft und Miterbschaft an der Lebens- und Herrlichkeitsfülle in Christo Jesu von Gott einem Mann übergeben wird, der von sich sagen kann: "Ich bin auch ein Israelit!", dessen jüdisches Nationalbewusstsein nicht minder intensiv hervortritt als das der andern Apostel.

Beide Tatsachen stellen sich vor unsern Augen dar gerade für und während eines Zeitalters, in welchem Israels nationaler Bestand suspendiert ist und Gott für sein Volk keinerlei heilsgeschichtliche Verwendung hat. Im Aufbau der Gemeinde genießt Israel absolut keine Bevorrechtigung. Der gläubige Jude hat vor dem gläubigen Heiden in Christo nichts voraus. Ebenso liegt das Offenbarungsvolk in dieser Heilszeit brach und müßig da, auf sich selbst beschränkt, verblendet, ausgebrochen, unfruchtbar für die Völkerwelt. Dennoch sind die Männer, deren sich Gott für diesen ganzen Äon als allein maßgebende Lehrer und Verwalter seiner Geheimnisse an die Nationen bedient, aus Israel. Deutlicher konnte Gott gar nicht zeigen, wie unwiderruflich seine "Berufung und Gnadengaben" an Israel seien. (Wir glauben nicht, dass es zuviel gesagt ist für den, der diese Tatsachen zu ihrem Recht kommen lässt, wenn wir folgern: Falls es wahr wäre, was man uns mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit plausibel machen will, dass die neutestamentliche völkerchristliche Gemeinde das wirkliche Reich Gottes auf Erden, die historische Erbin und Erfüllung der alttestamentlichen Reichsweissagung, das wahre geistliche Israel sei – dann wäre die unleugbare Ausschließlichkeit Gottes im Gebrauch von Juden zur Vermittlung aller, besonders der großen Gemeinde-Offenbarung einfach ungereimt und unverständlich. Es müsste notwendig gerade der Mann, der diese Neugestaltung der Dinge zu offenbaren und zu verwalten hatte, ein Nichtisraelit gewesen sein. Damit hätte jene Theorie, die soviel Verwirrung verursacht hat, einen festen Stützpunkt. Denn sie verdankt ihr ganzes Dasein lediglich dem Bestreben, Ausweg und Abhilfe zu schaffen für das vermeintlich endgültige Fiasko Jehovas mit Israel.)

Nun ist es aus dem unmittelbaren Zusammenhang wiederum klar, dass Paulus in diesem Vers den Blick keineswegs nur auf jenen im Anfang seiner Abhandlung erwähnten "Überrest" gerichtet hat. Er will hier offenbar mehr sagen als nur, dass Gott sich in diesem Zeitalter nur dieses gläubigen Restes seines Volkes bedient habe zur Vermittlung seiner neutestamentlichen Offenbarung an die Völkerwelt. Vielmehr ist ihm jenes nur Musterprobe und Garantie für ein weit größeres – wie er es im Wort vom Erstling und der Masse in Vers 16 ausdrückte. Der Rahmen, in welchen Paulus dieses Bild fasst, umschließt ganz folgerichtig aus dem Zusammenhang das ganze, gerettete, gesegnete Israel. Wir blicken hinaus in ein Zeitalter, da nicht einzelne aus Israel – wie bisher immer nur – sondern das ganze Volk Träger und Kanal unbeschreiblichen Segens und Heils für die übrige Menschenwelt auf Erden sein wird. Eine Zeit, wie sie Sacharja (8, 13 und 23) vorausschauend: "Und es wird geschehen, gleichwie ihr, Haus Juda und Haus Israel, ein Fluch unter den Nationen gewesen seid, so werde ich euch retten, und ihr werdet ein Segen sein. – So spricht der Herr der Heerscharen: In jenen Tagen werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Nationen ergreifen, ja ergreifen werden sie den Rockzipfel eines jüdischen Mannes und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist." Kann man hier ehrlich zweifeln, ob Gott dem verheißenen Segen, der vom ganzen Haus Israel über die Völker gehen soll, die gleiche Ausdehnung geben werde wie dem unleugbar historisch gewordenen Fluch? Das ist nichts anderes, als was Paulus V. 12 meinte, wenn er spricht: "Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wie viel mehr ihre Vollzahl!"

Es erübrigt sich, dass wir uns von Paulus noch weiteren Aufschluss geben lassen über Umfang und Ausdehnung der Berufung und Gnadengaben Israels. Jenes, dass sie die ausschließlichen Vermittler aller Gottesoffenbarung an die übrige Menschheit waren und blieben, trotz ihrer nationalen Verwerfung, ist ja wohl das erste und grundlegende. Damit ist alles Übrige im Prinzip gegeben. Aber es ist damit noch nicht alles gesagt. Bei

einer früheren Gelegenheit in diesem Brief gibt uns der Apostel hierüber noch ausführlicher Bescheid. Er schreibt Kap. 9, 4: "welche Israeliten sind, deren die Sohnschaft ist und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der (Gottes)-Dienst und die Verheißungen." Wir erkennen auf den ersten Blick, wie notwendig unsere Verwahrung dagegen ist, dass man Dinge zusammenwirft, die nicht zusammengehören. Die Annahme, dass Paulus hier dem jüdischen Volk ein konstitutionelles Anrecht auf "Sohnschaft" im Sinne von Röm. 8 und andern Stellen zusprechen wolle, brächte ihn mit dem Zeugnis des Herrn Jesu wie auch mit seiner eigenen Verkündigung in Widerspruch. Wenn hier nicht bestimmt unterschieden wird zwischen zweierlei Sohnschaft – die eine national, die andere durchaus individuell; die eine ganz unbedingt, kraft göttlicher Berufung, die andere bedingt durch den Glauben, d. h. durch persönliche Aneignung der dargebotenen Gnade, die eine durchaus irdisch für den Werdegang auf Erden berechnet und veranlagt, die andere ganz und gar himmlisch, auf Teilnahme an der göttlichen Natur abzielend, auf Ebenbildlichkeit mit dem lieben Sohn; - dann ist für endlose Verwirrung Tür und Tor geöffnet. Und wie mit der Sohnschaft, so mit allen sechs Stücken. Sie alle gehören nicht zum Inventar der Gemeinde-Ökonomie, wohl aber zu dem der israelitischen Volksökonomie.

Die "Sohnschaft" ist dieselbe, von welcher Moses (II. 4, 22) zum ersten Mal auf Jehovas Geheiß dem Pharao Meldung gibt: "Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel." Und von welcher die Propheten sprechen: "Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen (Hos. 11, 1). Und Jer. 31, 9: Denn ich bin Israel zum Vater geworden, und Ephraim ist mein Erstgeborener."

Die "Herrlichkeit" ist dieselbe, welche dem neugeborenen Volk in der Wolken- und Feuersäule voranleuchtete, sich deckend und schirmend zwischen Israel und das Herr Pharaos lagerte; welche auf dem Sinai erschien; welche die Hütte des Zeugnisses und später den Tempel erfüllte; welche beim Abbruch der offiziellen theokratischen Beziehungen Jehovas mit seinem Volk demonstrativ die Stadt und das Heiligtum verlässt (Hes. 11, 22; 23); welche aber, nach Jes. 4, 5.6, der Herr wieder "schaffen wird über jeder Wohnstätte des Berges Zion und über seine Versammlungen, an dem Tage, da er den Unflat der Töchter Zions abgewaschen und die Blutschulden Jerusalems aus dessen Mitte hinweggefegt haben wird durch den Geist des Gerichts und den Geist des Vertilgens."

Die "Bündnisse" haben nichts gemein mit jenem unvollkommenen, nur zeitweise zu pädagogischen Zwecken eingeführten Bund vom Sinai, der auf gehorsamer Gesetzeserfüllung beruhte und deshalb nie gehalten werden konnte; sondern es sind die mit den Vätern, welche Gott selbst in bedingungslosen, freien Zusagen zwischen sich und ihnen aufstellte, an welche er sich mit einem Eide gebunden, welche aber von keines Menschen Verhalten abhängig gemacht sind. Dieselben umfassen nach der Schrift folgende Punkte: I. Mit Abraham: a) Besitz des verheißenen Landes. "Deinem Samen gebe ich dieses Land, vom Strom Ägypten an bis an den Strom Phrat." 1. Mose 15, 18. b) Große Nachkommenschaft: "Ich will dich sehr, sehr mehren; du wirst zum Vater einer Menge Nationen werden." 1. Mose 17, 2. 4. Als Zeichen dieses Bundes setzt Jehova die Beschneidung (V. 10.11). Daher spricht Paulus Röm. 15, 8: "Dass Jesus Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißung der Väter zu bestätigen." Dieses Motiv halten wir auch heute noch für ausreichend, um die treue Beibehaltung der Beschneidung, die älter ist als Moses, bei allen an Christum gläubigen Israeliten zu rechtfertigen.

Dazu kommt II. Jehovas Bund mit David, seinem Knecht: Das theokratische Königtum Ps. 89, 3. 4: "Bis in Ewigkeit will ich feststellen deinen Samen und auf alle Geschlechter hin bauen deinen Thron." Hier ist natürlich ebenso wenig von einer Herrschaft im Himmel die Rede, wie dort bei Abraham von himmlischem Landbesitz. Sondern in diesen Bündnissen, beide mit dem Eid Jehovas erhärtet, sind die Grundlinien des theokratischen Verhältnisses gegeben, welches Gott selbst mit dem natürlichen Volk Israel auf dieser Erde aus eigener, freier Bestimmung eingegangen ist.

Bei der "Gesetzgebung" haben wir ebenfalls nicht nur an Sinai zu denken, wiewohl, was dort geschah, typisch ist für das, was noch in der Zukunft liegt. Der Ausdruck "Gesetzgebung" umfasst mehr als das damals gegebene Gesetz, das in Geboten gestellt war. Er hebt vielmehr die Tatsache hervor, dass es mit zu den besonderen Eigentümlichkeiten des israelitischen Volkes gehört, dass seine Gesetzgebung für Familie, Kultus und Staat nicht menschlichen, sondern direkt göttlichen Ursprungs ist. Ps. 147, 19.20: Er verkündet Jakob sein Wort, Israel seine Satzungen und Rechte. Keiner Nation hat er also getan. Und Moses darf das Volk mahnen: Welche große Nation gibt es, die so gerechte Satzungen und Rechte hätte wie dieses ganze Gesetz, das ich

euch heute vorlege. (5. Mo. 4, 8; V. 33, 34; 2. Sam. 7, 23; 1. Chr. 17, 21.22) Das ist das Einzigartige an der Gottesherrschaft, diesem Königreich Gottes auf Erden, dass er selbst, der große Gott vom Himmel, es unternimmt, nicht etwa den Gewaltigen und Herrlichen droben, sondern einem sterblichen Volk von sündigen Menschenkindern Gesetzgeber, Richter und König zu sein. Es bekundet eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn man aus all diesen großen welt- und reichsgeschichtlichen Vorgängen nichts zu machen weiß als erbauende Nutzenanwendungen für das geistliche Leben, wobei dann die schließliche Vollendung der Gottesherrschaft in den Himmel verlegt werden muss. Nein! Die Kontroverse ist und bleibt, denn sie hat ihre endgültige Entscheidung in historisch vollendeter Durchführung noch nicht gefunden, ob der Gott des Himmels es fertig bringt, hier auf dieser Erde gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Zustände zu schaffen und zu erhalten, die keine Kritik zu scheuen haben, die die Völker der Erde endlich zum ersehnten Frieden bringen; oder ob das mit Israel einst historisch begonnene, buchstäbliche Königreich Gottes auf Erden ein unerfüllter Traum, eine göttliche Utopie bleiben soll und muss. Die Zumutung, die heutigen Zustände in Staat und Kirche, in Gesellschaft und Familie, Handel und Wandel als die höchste bisher erreichte Stufe der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden anzuerkennen und in ihnen die direkte, wenn auch noch nicht abgeschlossene Erfüllung der göttlichen Zusagen zu finden, weisen wir entschieden zurück. Die Gemeinde Jesu Christi hat nie den Beruf noch Auftrag gehabt, Reich-Gottes-Zustände in diesem Äon auf Erden herbeizuführen. Dass sie sich dennoch daran versucht und daran zerarbeitet hat, beweist nichts für ihre Berechtigung dazu. Es ist ihr darin ergangen wie Abraham, der wohl die göttlichen Verheißungen von dem kommenden Samen glaubte, aber dem die Erfüllung derselben zu lange währte. Er nahm die ägyptische Magd und zeugte – Ismael! So ist die Christenheit den Bund mit den Kräften des gegenwärtigen Äons, Kunst, Wissenschaft und Politik usw. eingegangen und hat ihren "Ismael" gezeugt, die hochgerühmte christliche Kultur und Zivilisation! Mit dieser werden nun die andern armen Erdenvölker durch "christliche" Regierungen, "christliche" Kriegsheere und Panzerflotten beglückt. Denn "Ismael ist ein wilder Mensch, seine Hand gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn". Diese unsägliche Vermengung von Christlichkeit, Missionstrieb, Kommerzialisierung, Industrialismus und Politik des Länderraubes soll die beste bisher mögliche Form des Reiches Gottes auf Erden sein? Entsetzlich! Ein Zerrbild des vom Geiste der Weissagung entworfenen Bildes ist es, mit Blut, Tränen, Opium und Schnaps getränkt. Die Weissagung aber ist einfach und bestimmt, und, wo man sie nicht vergeistigt, unzweideutig genug. Jes. 2, 2-4; Micha 4, 1-5; Ps. 72. Gottlob, sie kann und wird nicht unerfüllt bleiben. Ihre endliche, beseligende Erfüllung durch den zukünftigen Isaak Gottes ist garantiert.

Mit dem hier ferner genannten "(Gottes)-Dienst" hat es eine ähnliche Bewandnis. Auch dieses Wort hat nichts zu tun mit irgend welchen Fragen von Gemeinde- oder Kirchenverfassung, liturgischer oder kultischer Ordnung für dieses Zeitalter und für die Kirche Jesu Christi. An diesen hat Israel nichts, noch sind wir als die Kirche Gottes auf Israel angewiesen. Wohl aber blickt das Wort hinaus auf die Zeit, in welcher die höchsten idealen und religiösen Interessen Israels und der Völker, gleicherweise wie ihre zeitlichen und wirtschaftlichen, der unmittelbaren göttlichen Anordnung und Leitung unterstellt sind, wo echtes Priestertum und wahres "Königtum von Gottes Gnaden" in vollendeter Harmonie auf einem Thron, dem des Sohnes Davids, vereint sein werden. Sach. 6, 13. Schon in seinem levitischen Kultus hatte Israel einen greifbaren Reflex vor sich von der bevorzugten Stellung, die es als Jehovas erstgeborener Sohn einnehmen sollte. Denn die Söhne Levis erfüllten den Dienst sämtlicher Erstgeborenen des ganzen Hauses Israel. Bis heute hat aber Israel jenen Beruf noch nicht erfüllt. Aber es gehört das mit zu den unveräußerlichen und unwiderruflichen Dingen, die es hat, d. h. die Zeit wird kommen, da es zum Segen der dann lebenden Völker seinen Beruf bestimmt ausführen und erfüllen wird. Selbstverständlich aber nicht in diesem Zeitalter, auch nicht durch seine Verschmelzung mit den christlichen Nationen oder der Völkerkirche, sondern als Volk in erneuter theokratischer Selbständigkeit und alleiniger Abhängigkeit von seinem Messias, dem Sohne Davids.

Und die "Verheißungen"? Sie können sich doch nur auf die unerschöpfliche Fülle großartiger göttlicher Zusagen beziehen, dass der Herr selbst sie in seiner Weise und zu seiner Zeit durch seinen Geist unter dem Szepter seines Gesalbten an und mit dem ungehorsamen Haus Israel in seinem Land durchführen werde. Aus dem Reichtum solcher Verheißungen nur diese wenigen: Hes. 11, 17-20: "So spricht der Herr, Jehova: Ja, ich werde euch aus den Völkern sammeln und euch zusammenbringen aus den Ländern, in welche ihr zerstreut worden seid und werde euch das Land Israel geben. Und sie werden dorthin kommen und alle seine Scheusale und alle seine Gräueltaten daraus entfernen. Und ich werde ihnen ein Herz geben und werde einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus ihrem Fleische wegnehmen und ihnen ein flei-

schernes Herz geben: auf dass sie in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte bewahren und sie tun; und sie werden mir zum Volk und ich werde ihnen zum Gott sein." Und Hes. 36, 24-30: "Und ich werde euch aus den Nationen holen und euch in euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sei; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut. Und ihr werdet in dem Lande wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe; und ihr werdet mir zum Volk und ich werde euch zum Gott sein. Und ich werde euch befreien von allen euren Unreinigkeiten. Und ich werde das Getreide herbeirufen und es mehren und keine Hungersnot mehr auf euch bringen; und ich werde die Frucht des Baumes und den Ertrag des Feldes mehren, auf dass ihr nicht mehr den Schimpf einer Hungersnot traget unter den Nationen." Und Hes. 37, 21-28: "So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde die Kinder Israel aus den Nationen herausholen, wohin sie gezogen sind, und ich werde sie von ringsumher sammeln und sie in ihr Land bringen. Und ich werde sie zu einer Nation machen im Lande, auf den Bergen Israels, und sie werden allesamt einen König zum König haben; und sie sollen nicht mehr zu zwei Nationen werden, und sie sollen sich fortan nicht mehr in zwei Königreiche teilen. Und sie werden sich nicht mehr unreinigen durch ihre Götzen und durch ihre Scheusale und durch alle ihre Übertretungen; und ich werde sie retten aus allen ihren Wohnungen, in welchen sie gesündigt haben und werde sie reinigen; und sie werden mir zum Volk, und ich werde ihnen zum Gott sein. Und mein Knecht David wird König über sie sein, und sie werden allesamt einen Hirten haben; und sie werden in meinen Rechten wandeln und meine Satzungen bewahren und tun. Und sie werden wohnen in dem Land, das ich meinem Knecht Jakob gegeben, worin eure Väter gewohnt haben; und sie werden darin wohnen, sie und ihre Kinder und Kindeskinde, bis in Ewigkeit, und mein Knecht David wird ihr Fürst sein ewiglich. Und meine Wohnung wird über ihnen sein; und ich werde ihnen zum Gott und sie werden mir zum Volk sein. Und die Nationen werden wissen, dass ich Jehova bin, der Israel heiligt, wenn mein Heiligtum in ihrer Mitte sein wird ewiglich."

Dass diese und eine Fülle anderer Weissagungen in ihrem einfachen Wortlaut das wirklich aussagen und erhärten, was wir hier aus ihnen herauslesen, kann eine ehrliche Schriftdeutung nicht leugnen. Seltsamerweise aber gilt die entschiedene Verneinung dieses einfachen Wortsinnes für "geistlich"! Und zwar nicht etwa bei Rationalisten oder Offenbarungsleugnern, sondern bei solchen, die in Bezug auf alles, was an göttlicher Gerichts- und Gnadenerweisung in Israel hinter uns liegt, d. h. Geschichte geworden ist, genau denselben Kanon für die Auslegung der Schrift gebrauchen wie wir – die in dem allen mit uns beim einfachen, natürlichen Wort-sinn der Schrift bleiben. Sobald es aber an die noch unerfüllte Weissagung geht, muss ein anderer Kanon der Auslegung erfunden werden. Wir weisen es entschieden zurück, einen andern zu gebrauchen als den, nach welchem wir alle die großen Gottestaten, die in Bethlechem, Nazareth, Jerusalem und Golgatha geschehen sind, als buchstäbliche Erfüllungen des prophetischen Wortes erkennen. Wir achten, dass, so Gott uns einen andern Maßstab für die noch unerfüllte Weissagung hätte an die Hand geben wollen, er das in der unzweideutigsten Weise durch den Herrn und seine Apostel getan haben würde. Diese aber haben ebenfalls, wie man seitens der Theologen ungemein unbequem empfindet, keinen andern gebraucht oder gekannt. Eine Schriftauslegung aber, welche über das für den Herrn und die Apostel maßgebende Gesetz der Deutung in selbst-erwählter "Geistlichkeit" hinausgeht, hört für uns auf, christlich zu sein. Sie hat gar kein Recht, gehört zu werden.

Wie aber selbst Ausleger, welche sich sonst derartige Freiheiten mit dem Wort Gottes nicht erlauben, erklären können, dass in diesem ganzen 11. Kapitel des Römerbriefs wohl von geistlicher, keineswegs aber von nationaler und politischer Wiederherstellung Israels in seinem Lande die Rede sei, ist uns unbegreiflich. Allerdings ist es Pauli Sache nicht, das ausführlich zu wiederholen und im einzelnen zu bekräftigen, was in allen Schriften der Propheten darüber sehr ausgiebig niedergelegt ist. Ihm galt es für ausgemacht und selbstverständlich, dass es an keinem fehlen werde von allem, was Gott seinem Volk verheißen habe. Er setzte auch nicht voraus, dass seine damaligen Leser daran den geringsten Zweifel hegten, falls die Verwerfung Israels als Volk wirklich nicht endgültig sei. Der Römerbrief setzt Leser voraus, denen das ganze Alte Testament echtes, unbezweifeltes Gotteswort war. Solche sind freilich in der Christenheit sehr, sehr selten geworden. Daher meint man so leicht, weil hier nicht besonders wiederholt sei, was alle Propheten bezeugt haben, so sei das auch nicht mehr zu erwarten. Man laboriert unter dem Wahn, als ob jede besondere Zusage an Israel, die im Alten

Testament geschah, durch das Neue entweder vergeistigt oder unter ein ganz anderes Gesetz der Deutung gestellt worden sei. Was man also nicht mit ebenso vielen Worten im Neuen Testament findet, mag man überhaupt nicht für Israel als zu Recht bestehend anerkennen. Aber zunächst ist es doch einleuchtend, dass Paulus hier kein Wort sagt, das man ehrlicher Weise als Argument gegen die Hoffnung historisch-politischer Wiederherstellung Israels in seinem Lande gebrauchen könnte. Sodann ist es uns völlig unverständlich, was mit der unwiderruflichen "Berufung und den Gnadengaben" Gottes an Israel gemeint sein kann, wenn nicht die Stücke, welche wir aus früheren Abschnitten deutlich als solche erkannt haben. Wenn das, was Paulus Kap. 3, 1.2 und 9, 4 anführt, sich nicht ganz und voll deckt mit dem, was er hier Israels Berufung und Gnadengaben nennt, dann suchen wir in der ganzen übrigen Schrift vergebens nach einer treffenden und umfassenden Darstellung. In jenen Stücken aber liegt unübertrefflich kurz, was Israels spezifische, theokratisch-nationale Berufung und Ausstattung in der Ökonomie Gottes auf Erden ausmacht. Hat Israel diese Gnadengaben nicht, dann hat es überhaupt keine. Hat es aber diese, dann ist es müßig zu sagen, Römer 11 wisse nur von geistlicher, nicht aber von politischer und theokratischer Wiedereinsetzung Israels im göttlichen Haushalt der Zeitalter. Der göttliche Vorsatz mit ihm ist also noch in Kraft, seine Berufung ist nicht widerrufen, es wird als Volk Exponent dieser Gnadengaben unter den Völkern eines künftigen Äons sein.

Ein zusammenfassender Rückblick

V 30, 31 Denn gleichwie ihr einst Gott nicht geglaubt habt, jetzt aber unter die Begnadigung gekommen seid durch den Unglauben dieser, so haben auch diese jetzt an eure Begnadigung nicht geglaubt, damit auch sie unter die Begnadigung kommen.

Der Apostel ist am Ziel seiner Ausführungen. Mit sicherer Hand durfte er uns aus den tiefen Gründen der Gerichtswege Gottes mit seinem Volk hinaufführen auf die sonnigen Höhen der ewigen Liebesgedanken dieses Gottes mit demselben Volk. Nun wir die Höhe erstiegen haben, zeigt er unserm freien Blick den wunderbar verschlungenen Weg, den der große Gott mit den beiden Gruppen der Völkerfamilie, dem Erstgeborenen Israel und mit den übrigen Völkern gegangen ist. Diese Verse enthalten nichts Geringeres als ein kurzes, aber umfassendes Schema des göttlichen Heilswaltens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie sind uns der Schlüssel zum richtigen Lesen aller Religions- und Weltgeschichte. Alle Geschichtsphilosophie hat an ihnen ihren Prüfstein.

Ehe wir die Worte selbst näher ins Auge fassen, haben wir uns mit einer abweichenden Wortstellung in Vers 31 auseinander zu setzen. Weizsäcker und die englische Revision nehmen die Worte in Vers 31 von der Heiden Begnadigung im ersten Glied des Satzes heraus und bringen sie im zweiten Glied in Verbindung mit Israels Begnadigung. In dieser Lesart lautet es dann: "also haben auch jetzt diese nicht geglaubt, auf dass auch sie durch eure Begnadigung unter die Begnadigung kommen." Hier ist nicht der Ort, auf die textgrammatischen Gründe für eine solche Lesart einzugehen. Wir halten die Abweichung aus sprachlichen Gründen nicht für geboten noch für vorzüglicher. Aus inneren Gründen glauben wir sie bestimmt abweisen zu dürfen.

Zunächst stimmt unsere Lesart durchaus mit den Tatsachen überein. Israel ist unleugbar an "unsrer Begnadigung" zum nationalen Zusammenbruch gekommen. Ihre hartnäckige Weigerung, auf Gottes Gedanken mit uns Heiden einzugehen, veranlasste ihre völlige Beiseitesetzung während dieses Zeitalters.

Andererseits widerspricht jene Lesart den bisherigen Belehrungen des Apostels über das, was Israels nationale Wiederherstellung bewirken wird. Wir müssen festhalten, was sich uns aus dem bisherigen Zusammenhang dieses Kapitels als eine wichtige Unterscheidung ergeben hat. In diesem Äon steht ganz Israel unter Gericht. Aber es werden gleichwohl etliche gerettet, ein "Überrest nach Wahl der Gnade". Dies vollzieht sich natürlich und selbstverständlich durch die christliche Missions- und Liebestätigkeit an Israel, also durch "unsere Begnadigung". Hier aber redet Paulus, wie wir deutlich sahen, nicht mehr nur von jenem Überrest, sondern ab V. 26 war unser Blick unausgesetzt auf die beim Abschluss dieses Äons, nach Eingang der Fülle der Nationen erfolgende nationale Bekehrung und Wiederherstellung von ganz Israel gerichtet. Diese aber wird keineswegs als Frucht oder Ergebnis "unserer Begnadigung", d. h. der christlichen Missionstätigkeit gefasst; vielmehr wird sie in unzweideutiger Weise dem Kommen des seinem wartenden Volk "zum andern Mal zum Heil erscheinenden" Messias zugeschrieben. Auch erkannten wir, dass es sich bei der Bekehrung von ganz Israel im nati-

onalen Umfang keineswegs nur um eine verspätete Eingliederung des Volkes in die Völkerkirche dieses Zeitalters handelt, sondern um eine Wiedereinpflanzung in "ihren eigenen Ölbaum", d. h. um Rückkehr in die ursprüngliche theokratische Reichsstellung und Beziehung und um die also eingeleitete Eröffnung einer neuen Heilsökonomie für die Menschheit auf Erden.

Der vorliegende Abschnitt zerfällt auf natürliche Weise in vier Glieder, die wir wie folgt einteilen:

- a.) Ihr Heiden habt einst Gott nicht geglaubt.
- b.) Jetzt seid ihr unter die Begnadigung gekommen - durch den Unglauben Israels.
- c.) Also haben diese jetzt nicht geglaubt, an eure Begnadigung,
- d.) Auf dass auch sie unter die Begnadigung kommen.

Ihr habt einst Gott nicht geglaubt

Dieses Wort blickt weit zurück. Es reicht über die Zeit hinaus, da Gott durch Aussonderung des Samens Abrahams der Geschichte der Menschheit eine doppelte Bahn wies. Es umschließt die Zeiten von der Flut bis auf den Anbruch des gegenwärtigen Äons. Der Äon vor der Sintflut gehört nicht mit in den Rahmen, da das eigentliche, organisierte Heidentum erst nach der Flut entstand. Vorher gab es weder Nationen noch Gesetzgebung, weder Priester noch irgend eine andere göttlich bevollmächtigte Obrigkeit. Die Organisation jener Tage war die Familie. Der Patriarch war geistliches und natürliches Oberhaupt seines Hauses und Stammes. Erst nach der Flut weiß die Schrift von eigentlicher Staatenbildung. Babel entsteht – die Mutter der Gesetzlosigkeit, Keim und Urbild aller bewussten, organisierten Abgötterei und Auflehnung gegen den erkannten Willen Gottes, im politischen wie im religiösen Sinne. Erst vier Jahrhunderte nach dem Flutgericht erfolgt die Berufung und Aussonderung Abrahams. Aber es vergehen noch abermals 500 Jahre, ehe sein Same zum Volkstum gelangt und Jehova seine eigene Herrschaft in Israel das Reich Gottes auf Erden aufrichtet. Wenn wir beherzigen, dass Noah, der durch seinen Glauben die damalige Welt verurteilt hatte, das Flutgericht um 350 Jahre, Sem sogar um 500 Jahre überlebte, so wird uns klar, dass die damalige Völkerwelt nicht ohne gewaltige Zeugen Gottes war. Dasselbe wird uns bestätigt durch die Erscheinung eines Melchisedek, des Zeitgenossen Abrahams unter den Königreichen der Kanaaniter. Die Väter Abraham, Isaak, Jakob und Joseph bekunden im Verkehr mit den Königen ihrer Tage gleichfalls, dass Gott sich jenen Völkern, ob sie schon ihre eigenen Wege gehen durften, nicht unbezeugt ließ. Er sandte Mose und Aaron zu Pharao und setzte sein Volk zu einer Leuchte für die Nationen. Auch fehlt es nicht an deutlichen Zügen, wie sich unter den Völkern die Furcht Jehovas geltend machte wegen der großen Taten Gottes an Israel. Wir erinnern an Balak, an das Geständnis Rahabs vor den Kundschaftern Josuas, an die Königin von Saba u.a.m. (4. Mo. 22; Jos. 2, 9-11; 2. Chron. 9, 1-8). Später gibt Gott sein eigenes Volk zur Strafe unter die Gewalt der Heiden. Juda lässt sich nicht warnen durch das Geschick Samarias. Jerusalem fällt. Nebukadnezar wird mit der Weltherrschaft belehnt Dan. 2, 37-38. Die Zeit der Nationen beginnt. Das aus Babylon wiederkehrende Israel ist und bleibt Vasallenstaat. Daniel ist in Babylon unter drei Dynastien ein treuer Zeuge Jehovas gegen die abgöttische Vermessenheit der Könige der Nationen. Aber alles ist vergeblich. Der religiöse und sittliche Verfall der hochgradig kultivierten Völkerwelt vollzieht sich unaufhaltsam mit entsetzlicher Konsequenz. Das Bild, das Paulus davon im ersten Kapitel dieses Briefes entwirft, ist erschütternd.

Jetzt aber seid ihr unter die Begnadigung gekommen

Also nicht "auf Probe", noch "unter Gesetz" steht die heutige Völkerwelt, sondern unter Begnadigung, durch das selige Evangelium Gottes. Auf Probe darum nicht, weil beide, Juden und Nationen unter der Sünde sind und Gottes Urteil wider alles ungöttliche Wesen verwirkt haben. Da kann keine Rede davon sein, dass die Menschheit erst noch eine Probe zu bestehen habe. Wir sind eine gerichtete, unter Verdammnis liegende Völkerwelt, die den Beweis, dass sie gänzlich untauglich sei und des Ruhmes Gottes vollständig ermangle, längst erbracht hat, als sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt. Es war die jüdische Priesterschaft, welche schrie: Kreuzige! Und die heidnische Völkerwelt vollstreckte die Exekution! Die ganze Auffassung, welche allen bloßen Moralsystemen zugrunde liegt und wonach unser Leben, auch unter dem Evangelium eine Zeit der Probe sei, ist durchaus schief und im Widerspruch mit der deutlichen Lehre des Römerbriefs.

Ebenso bedenklich und irrig ist die andere, landläufige Vorstellung, dass wir Heiden in diesem Zeitalter auch noch unter Gesetz stünden. Darin drückt sich eine völlige Verkennung des großen, herrlichen Charakters dieser Heilszeit für uns, die Nationen, aus, der ja darin besteht, dass der Mensch nun gerecht wird ohne Werke des Gesetzes durch seine Gnade und die Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist Röm. 3, 24. Ist es aber durch Gnade, dann nicht mehr aus Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade K. 11, 6. Wie ist doch das Verständnis für den wahren Charakter der Begnadigung, welche über die Nationen gekommen ist, so unklar und verkümmert in der Christenheit; einerseits durch "Aufsätze der Ältesten", andererseits durch menschliches Philosophieren. Und Gott hat so klare, weite Bahnen gemacht, so deutlich geredet.

Durch den Unglauben dieser

Es ist und bleibt eins der tiefsten Geheimnisse, dass wir Nationen tatsächlich dem hartnäckigen Unglauben Israels den gekreuzigten Christus zu verdanken haben, und das Blut, das nicht nur von aller Sünde reinigt, sondern das auch nach Eph. 2, 13 uns, die wir ferne waren, nahe gebracht hat. Der Gekreuzigte hat in seinem Fleisch die von Gott selbst durch das Gesetz in Geboten aufgerichtete Feindschaft und Scheidewand hinweggetan. Also dass nun aus Juden und Nationen, zwischen denen nach dem Gesetz Gemeinschaft Sünde war, EIN neuer Mensch, das Geheimnis des Christus, Haupt und Leib, 1. Kor. 12, 12 geschaffen wurde.

Also haben jetzt diese an eure Begnadigung nicht geglaubt

Eine merkwürdige Parallele. Eben hatte Paulus gesagt: "Ihr Nationen habt einst Gott nicht geglaubt". Nun sagt er, dass in gleicher Weise Israel, das berufene Gottesvolk, das ihm gesandte Licht in Finsternis verkehrt habe und darum ganz finster geworden sei. Denn hellere Strahlen freier, unbegreiflicher Gnade Gottes hatten nie auf Erden geleuchtet, als da Gott uns Heiden, den Verlorenen und Fremdlingen, die ganze Fülle der Herrlichkeit in Christo Jesu auftrat und zwar vor den Augen Israels. Denn Petrus und die mit ihm waren im Hause des Kornelius, als den ersten Heiden die Fülle des Geistes ohne Beschneidung oder Gesetzesbeobachtung zuteil wurde, waren jüdische Männer. So war Paulus, der Apostel für die Nationen, ein Israelit, wie er selbst betont. Also an der größten Liebestat ihres Gottes kamen die berufenen geistlichen Führer des erwählten Volkes zu Fall. Da hat das Wort des Herrn: "Wenn aber das Licht in dir Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein", eine erschütternde Darstellung gefunden. Aber, ein treuer Gott! dass keinerlei offizielle Proteste, auch nicht die der höchsten geistlichen Behörde seines Volkes ihn hinderten, seine Gedanken mit uns Nationen auszuführen. Gerade dadurch ist uns erst recht das freie, ungehinderte Heil geworden. Wie wenig Garantie liegt doch in bloßer, wenngleich vom Herrn selbst anerkannter amtlicher Autorität und unleugbarer Fachkenntnis, wenn es sich um Offenbarungswege Gottes handelt. Auf diesem Gebiet hat die Christenheit in neunzehn Jahrhunderten viel erlebt und wenig gelernt.

Auf dass sie auch unter die Begnadigung kommen

Man möchte fast stutzig werden von diesem "auf dass", und meinen, mit einem "so dass" wäre es auch genug. Aber Gott muss auch in diesen kleinen Wörtchen Recht behalten. Sie sagen uns oft so großes. Hier drückt das "auf dass" in der bestimmtesten Weise das zielbewusste, planmäßige Verfahren Gottes in seiner Verwaltung der verschiedenen sukzessiven Zeitalter und Heilsökonomien aus. Es lässt gar keinen Raum für Fehlschlag, Täuschung, Notbehelf oder Flickarbeit irgend welcher Art seinerseits. Gott sind seine Wege und Werke bewusst von Anbeginn. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat. Es erhebt uns hoch über alle beängstigenden Gedanken, die uns erfassen und lähmen wollen beim Anblick der beiderseitigen Zustände, Israels wie der Völkerchristenheit. In dieser bei den berufenen Führern und Lehrern ein sich steigerndes Verachten des offenbarten Wortes, ein verhängnisvolles Meistern der Schrift; bei den breiten Massen kaum ein höheres Ziel als nur "in den Himmel zu kommen" und Seligkeit zu genießen!; für Gottes große Ziele mit Israel und der Menschheit kaum Sinn und Verständnis. Dort bei Israel einerseits ein verzweifelttes Sich-Klammern an das hergebrachte Alte, das man doch vor dem Andrang einer neuen Zeit dahinsinken sieht, andererseits das arme, getretene Volk eine leichte Beute falscher Propheten, die ihm Selbsthilfe und Selbstrettung predigen; von der scheußlichen Karikatur des sogenannten Reformjudentums nicht zu reden.

Wenn wir es da nicht mit einem göttlichen zielbewussten "auf dass" zu tun hätten, möchte uns wohl bange werden ob der endlichen Ausführung der hier in unbeschreiblich großartigen Zügen entworfenen Zukunftsgedanken mit dem Volk seiner Wahl. Aber er ist es ja, der aus dem Staub der Erde sein Ebenbild schuf; der ei-

nen verachteten Nazarener zur Rechten seiner Majestät erhöht; der aus Kindern des Zorns echte, vollberechtigte "Söhne Gottes" macht. Es ist sein Ruhm, aus dem verzweifeltsten Material das Herrlichste zu erzeugen.

Ein unergründlicher Gnadenratschluss

V. 32: Denn Gott hat alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, auf dass er alle begnadige.

Wir werden dieses Wort nicht als etwas eigentlich Neues, das hier erst eingeführt wurde, zu fassen haben. Es tritt uns in demselben zunächst sehr deutlich wieder entgegen, was wir schon öfter zu beobachten Gelegenheit fanden, dass die Beleuchtung der großen vorliegenden Fragen nicht geschieht vom Standpunkt des Individuums, des Einzelmenschen aus. Der Frage nach den persönlichen Heilsbedingungen ist der Apostel im ersten Teil dieser Epistel durchaus gerecht geworden. Hier haben wir es mit den Völkergesamtheiten und mit Gottes Verfahren an ihnen zu tun. Nicht persönliche Heilslehre, sondern Reichslehre wird uns hier gegeben. Gerade wie wir auf dem Gebiet der Rechtskunde unterscheiden zwischen Privat- und Völkerrecht. Das wird uns klar durch das verbindende und begründende "denn", womit diese These eingeführt wird. Gaben uns die beiden vorhergehenden Verse das Schema des göttlichen Heilswaltens für die Zeitalter in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, so fasst Paulus nun das göttliche Leitmotiv für all sein verborgenes Walten in diesem gewichtigen und köstlichen Wort zusammen. Gott offenbart uns damit, wie die großen Volks- und Menschheitskörper in ihren Gesamtheiten Gegenstand göttlicher Strafgerichte und göttlichen Erbarmens waren, sind und in Zukunft sein werden.

Dass der Verlauf seiner Darlegung der jüdischen Frage den Apostel naturgemäß an diesen Punkt führt und ihm Anlass gibt zu einer so umfassenden, die ganze Menschheit umschließenden Charakteristik des göttlichen Waltens, ist wieder ein schlagender Beweis für die hohe Bedeutung Israels im ganzen Bereich göttlicher Haushaltung. Israels Stellung ist und bleibt zentral. Sie bildet den Schlüssel zur richtigen Erkenntnis und Wertung alles übrigen göttlichen Waltens in der Geschichte. Ohne klaren Einblick in das Verfahren Gottes mit dem Volk seiner Wahl ist ein Verständnis der Gedanken Gottes mit der übrigen Menschheit nicht zu erlangen. Denn: "Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel" 5. Mose 32, 8. Da aber Gottes Gnadengaben und Berufung unwiderruflich sind, so wird es auch dabei sein Bewenden haben, dass für die Zukunft das Geschick Israels leitend und maßgebend sein wird für die Geschicke der übrigen Völker auf Erden. In der Tat finden wir diesen Gedanken stark betont in der Prophetie betreffs Israels großer, segensreicher Zukunft. Man vergleiche Jes. 2, 3.4; 49, 22.23; 60, 3. 16; Sach. 8, 21-23.

Doch wollen wir nun dem Inhalt des vorliegenden Verses selbst nähertreten. Zunächst werden wir festzustellen haben, an wen der Apostel mit der Bezeichnung "alle" gedacht haben will. Der Zusammenhang ergibt es klar. Schon von Vers 11 ab bewegte sich seine ganze Darlegung in mannigfachen Vergleichen und Gegenüberstellungen von Israel als Volksganzes einerseits und den Nationen in ihrer Gesamtheit andererseits. Die ganze Rede betrifft Gottes Walten, nicht mit einzelnen Menschen, sondern mit der gesamten Menschheit, wie sie ihm aber heilsökonomisch in zwei an Umfang sehr verschiedene Gruppen zerfällt. Wir halten daher fest, dass das vorliegende Wort auf diese beiden Teile der Menschenfamilie anzuwenden sei, auf die Juden wie auf die Nationen. Soeben war ja gezeigt worden, wie wir Heiden einst Gott nicht geglaubt, obschon es an Gelegenheit und wirksamer Bezeugung nicht gemangelt. In jener Zeit heidnischer Verfinsterung ließ Gott sein Offenbarungslicht in Israel aufgehen und leuchten. Aber sein Volk erkannte die ihm gesandte Wahrheit nicht. Dadurch kamen wir Nationen unter die Begnadigung; ihr Schaden wurde unser Reichtum, ihr Fall unser Heil. Aber das heute noch verblendete Israel wird auch unter die Begnadigung kommen; denn Gott hat sie alle zusammen unter den Unglauben verschlossen, dass er sie alle begnadigte. So findet die scheinbare Parteilichkeit Gottes ihre befriedigende Erklärung. Es ist ein wunderbares Wechselspiel göttlicher Gerichts- und Gnadenerweisungen. Kein Teil der großen Menschheit kann auf den andern weisen und beanspruchen, vor jenem zurückgesetzt worden zu sein. In der Vollendung der Zeitalter klingen die scheinbaren Dissonanzen aus in eine vollendete Harmonie

Auf die Frage, welchen Umfang und welche Ausdehnung dieses "alle" habe, können wir nicht anders antworten, als wir es bei V. 26 getan, als wir vor der Frage standen, wie das Wort "ganz Israel" zu nehmen sei. Denn es ist unleugbar, dass der Parallelismus dieses Verses ein absoluter ist, d. h. es geht einfach nicht an, aus

dem "sie alle" im zweiten Glied dieses Ausspruches etwas anderes machen zu wollen, als es im ersten Glied bedeutet. Wir halten also dafür, dass Umfang und Ausdehnung der Begnadigung sich voll und ganz decken mit den Grenzen des Verschlossenseins unter den Unglauben. Im Falle Israels fanden wir oben unzweideutigen Schriftbeleg für die Rechtfertigung einer solchen Annahme. Die Frage ist nun, ob im Bereich der göttlichen Offenbarung ein ebenso deutliches Wort zu finden sei bezüglich der dem Gericht anheim gegebenen Nationen. Dass also auch bei ihnen derselbe Grundsatz gelten werde und dass Gott mit ihnen keinen andern Zweck damit verfolge, als mit dem Volk seiner Wahl. Ein solches Wort hat uns der Herr mit Hes. 16, 44-63 gegeben. Allerdings ist das große Thema jener Weissagung die Begnadigung der entsetzlich tief gefallenen Häuser Israel und Juda. Aber es werden in wunderbarer Weise Jehovas Gnadengedanken auch über das heidnische Sodom und ihre Töchter (-städte) damit verbunden, ganz wie wir es aus den biblischen Darstellungen der Bedeutung Israels für das Heilsleben der Völkerwelt erwarten dürfen.

Wir können uns hier natürlich nicht mit einer ausführlichen Erläuterung jenes prophetischen Wortes befassen, sondern beschränken uns notgedrungen auf die Betrachtung etlicher Verse. In V. 53 spricht Jehova: "Und ich werde ihre Gefangenschaft wenden, die Gefangenschaft Sodoms und ihrer Töchter und die Gefangenschaft deiner Gefangenen in ihrer Mitte; auf dass du deine Schmach tragest und dich schämst alles dessen, was du getan hast, indem du sie tröstest." Dass die Gefangenschaft Sodoms nicht auf ein politisches Exil zu deuten sei, ist selbstverständlich, denn ein solches fand nicht statt. Die einzig mögliche Deutung für diese Bezeichnung ist ihr Hinabfahren in den Scheol (Hades), als Folge des furchtbaren Feuergerichts, das Jehova wegen ihrer namenlosen Gräuel an ihnen übte 1. Mo. 19, 24-25, 28-29. Lk. 17, 29. 2. Petr. 2, 6; Judas 7. Dass in der Schrift ein solches Hinabfahren in den Scheol als Gefängnis gefasst wird, zeigen u. a. folgende Stellen: Ps. 68, 19; Eph. 4, 8; Hiob 3, 18; Jes. 24, 22; Sach. 9, 11-12; 1. Petr. 3, 19. Aus dieser Gefangenschaft sollen sie nach dieser bündigen Erklärung des Herrn in V. 55 zurückkehren zu ihrem früheren Stand, ebenso wie Samaria und Jerusalem. Weiterhin sollen sie nach V. 61 dem bußfertigen und begnadigten Jerusalem samt den andern Städten als Töchter zugeteilt werden gemäß einem ewigen Bunde, den der Herr selbst mit Jerusalem errichten wird und der unverkennbar ein hoher Gnadenbund ist, wie aus dem Schlusswort erhellt (V. 63): wenn ich dir alles vergebe, was du getan hast.

Das sind Worte, die aus dem Munde des Herrn Jesu selbst ihre Beleuchtung und Bestätigung finden Mt. 10, 15; 11, 24; Lk. 10, 12. Denn was immer gemeint sein mag mit dem "erträglicher gehen an jenem Tage", es setzt in jedem Fall genau das voraus, was Hes. 16, 55 in bestimmte Aussicht nimmt, nämlich ihre Rückkehr aus dem Scheol und Feuergericht, das sie betroffen, in den früheren Stand, d. h. das natürliche Leben auf Erden. Es ist ebenfalls einleuchtend, dass im Fall Sodoms davon nicht die Rede sein kann, die jener Stadt gemachte Verheißung, sich an einem späteren Geschlecht erfüllen zu lassen, was man so gern bei Israel tut. Denn jene Sodomiter gingen mit Weibern und Kindern unter und haben keinerlei natürliche Nachkommenschaft auf Erden hinterlassen. Wir sind demnach für irgend eine reale Erfüllung dieser göttlichen Zusage einfach auf jenes identische Geschlecht beschränkt, an welchem sich das entsetzliche Gericht Jehovas vollzog.

Die Worte des Herrn Jesu machen es gleicherweise unmöglich, die Erfüllung irgendwo in der Vergangenheit unterzubringen. Der Jüngste Tag liegt unzweifelhaft nicht hinter uns, sondern vor uns wie vor Sodom und Jerusalem.

Das ist Berechtigung genug, die göttlichen Begnadigungsgedanken rückwärts auf sie alle auszudehnen, die in der verborgenen Weisheit Gottes dem Gericht, denn als solches ist es unverkennbar zu fassen, des Verschlossenseins unter den Unglauben anheim gegeben sind.

Wenn Hesekiel 16 ebenso wohl Gottes Wort ist wie Jes. 53 und in seiner natürlichen wortgetreuen Bedeutung gefasst werden darf wie jenes, dann ist es unmöglich, an der populären Vorstellung festzuhalten, wonach eine dem Tode und Gericht verfallene Menschheit durch die Tat selbst dem Bereich aller möglichen Heils- und Gnadenerweisungen Gottes entrückt sei. Dasselbe gilt, wenn die Ausführungen des Apostels in diesem Kapitel über das zukünftige Los des bisher dem Verblendungsgericht verfallenen ganzen Israel ihrem vollen Wortlaut gemäß ohne Abzug stehen bleiben dürfen. Es ergibt sich aus beiden Beispielen, dass weder Feuergericht noch Verstockung, d. h. die denkbar schwersten und furchtbarsten Strafen Gottes für hartnäckigen Unglauben wie für gräuliche Untat als unbedingt abschließend anzusehen seien, soweit es das Endgeschick der davon Betroffenen angeht. Wenn gefragt wird, wie das zugehen könne, so antworten wir, dass geschrieben steht, "hierzu sei Christus gestorben und wieder lebendig geworden, auf dass er sowohl über Tote als über Lebendi-

ge herrsche" Röm. 14, 9; dass er durch "den Tod den zunichte gemacht, der des Todes Gewalt hatte – den Teufel" Hebr. 2, 14; dass er "tot war und lebendig ist in die Zeitalter der Zeitalter und hat die Schlüssel des Todes und des Hades." Offb. 1, 18.

Dass schwere, vernichtende Heimsuchungen an den Nationen sehr häufig im AT mit dem bestimmten pädagogischen Zweck und Ziel dargestellt werden, damit die also Erschlagenen und in den Scheol Hinabgesandten erkennen, "dass sie nur Menschen sind", dass Jehova allein Gott ist. Die folgenden Schriftstellen lassen es klar erkennen: Ps. 9, 20-21; 22, 27-31 (28-32); 83; Hes. 38, 16. 23; Dan. 4, 17. 25-26 (14. 22. 23).

Und dass solche Gerichte den erwünschten Erfolg haben werden, versichert uns Gottes Wort ausgiebig: Ps. 72, 11.17; 86, 9; 102, 15; Jes. 25, 7; 60, 3; Hes. 39, 7. 23; Micha 7, 16; Sach. 14, 6; Mal. 1, 11.

Wir bewegen uns hier also keineswegs auf dem unsicheren Boden philosophischer Spekulation, sondern sind nur bedacht, alle Schrift zu ihrem vollen Recht kommen zu lassen, ohne Rücksicht allerdings auf Lehrmeinungen oder Lehrsysteme.

O Tiefe des Reichtums

V. 33-36: O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte, und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, und wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Ein Ausbruch anbetender Bewunderung und heiligen Staunens, getragen und durchdrungen nicht sowohl von hoher persönlicher Seligkeitsempfindung ob der unbesiegbaren Gewissheit der Herrlichkeit eines berufenen und versiegelten Gotteskinds, wie sie naturgemäß am Schluss von Röm. 8 ihren Ausdruck fand; - sondern es ist die Verwandlung der mit heiliger Leidenschaft geäußerten Wehklage des Apostels am Eingang dieses Abschnittes, Kap. 9,1.2 über seine Brüder nach dem Fleisch, in stille, ernste, von heilig tiefen Schauern begleitete Befriedigung des erleuchteten Geistes, welche sich ob des geschauten Ausgangs der Gerichtswege Gottes mit Israel kundgibt. Zu bloßen Gefühlsäußerungen ist hier kein Anlass. Es handelt sich ja nicht um Angelegenheiten des Empfindens oder Genießens oder des persönlichen Erlebens überhaupt. Allerdings ist bewusste, selige, sieghafte Sohnschaft, wie sie in Röm. 8 dargelegt ist, die Voraussetzung für die Mitteilungen in Kap. 9-11. Es ist tiefste sachliche Logik, dass erst Kap. 8 geglaubt und erlebt sein will, ehe wir geschickt sind, dem Apostel in die Tiefen von Kap. 9-11 zu folgen. Sicherlich hat in dem siegesgewissen Ausblick auf Fürstentümer, Engel und Gewalten, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Höhen und Tiefen – der Geist schon hinausgedeutet auf die gewaltigen Probleme weltumfassender Heilsverwaltung Gottes in Gericht und Gnade, vor welche er die erwählten Söhne Gottes laut ihrer Sohnschaft stellen, und in welche er sie hineinschauen lassen will. Da besteht unzweifelhaft ein innerer, sachlicher Zusammenhang. Das ist der hohe Ernst der Berufung zu echter Gotteskindschaft, dass sie Teilnahme bedeutet an den Tiefen Gottes. Sie muss bereit sein, Schmerz und Weh für andere zu empfinden und zu tragen und dabei unentwegt in Gottes unwandelbarer Treue zu ruhen, auch wenn der Weg Gottes seine eigenen Auserwählten durch schaurige Gründe des Verlassenseins und der Verblendung führt. Gott wird und muss unter allen Umständen Recht behalten. Ohne das kann es keine Seligkeit, keinen Himmel, keine Herrlichkeit, auch keine Sohnschaft geben. Ist doch für den Erstgeborenen unter vielen Brüdern kein anderer Weg zu seiner Vollendung möglich gewesen als durch solche Tiefen Hebr. 2, 10; 5, 7-9.

Von Tiefen des Reichtums der Weisheit und Erkenntnis ist hier die Rede. Das ist nicht von unserer Erkenntnis geredet, wie sie Gott und sein Walten zum Gegenstand hat. Das käme ja sonst schier auf Selbstbewunderung bei dem Apostel hinaus, darum, dass er hier solche tiefen Gedanken geäußert. Die Verbindung von Erkenntnis mit Weisheit lässt keinen Zweifel darüber, wem sie beide eigen sind. Es sind die reichen Tiefen von Gottes eigener Weisheit und Erkenntnis, welche sich durch den Geist, der alles durchforscht, auch die Tiefen Gottes, dem sehndenden und nun tief befriedigten Blick des Apostels erschlossen haben. Es ist die Weisheit, die unter allen Umständen ihre von vollendeter Erkenntnis klar erfassten Ziele mit den besten Mitteln erstrebt und erreicht. Klugheit ist menschlich, Weisheit ist göttlich. Für ihre großartigste Entfaltung und Kundgebung hat der große Gott die Geschichte und Gerichte Israels gewählt, nachdem geschrieben steht: Dieses Volk, das ich mit gebildet habe, sie sollen meinen Ruhm erzählen Jes. 43, 21. Und Hes. 36, 22. 32: Nicht um euretwillen tue ich es, Haus Israel, das sei euch kund, sondern um meines heiligen Namens willen.

Unausforschlich nennt Paulus Gottes Gerichte und unausspürbar seine Wege. Weder in dem einen, noch in dem andern Ausdruck liegt auch nur eine Anspielung auf Unklarheit oder Finsternis im göttlichen Raten und Planen. Gott hat keinerlei Veranlassung, wie wir so oft, seine tiefen Ratschlüsse in tiefes Dunkel zu hüllen. Er braucht sich ihrer wahrlich nicht zu schämen, noch die Kritik zu fürchten. Hat er doch gerade seinem Knecht Paulus den Blick weit und hell aufgetan in diese Reichtumstiefen von Weisheit und Erkenntnis. Aber wie die wolkenlose Klarheit des Himmels über uns nicht etwa die Grenzen des Luftraums offenbart, sondern nur dessen schrankenlose Ausdehnung, so lassen die hellsten Blicke, die der erleuchtete Geist in die Tiefen Gottes tun darf, nur um so klarer erkennen, dass da menschliches Forschen und Fragen allein nimmer zum Ziel der Erkenntnis führen kann. Das bedeutet aber keineswegs, dass Gott eifersüchtig darauf bedacht sei, seine tiefen Gedanken bei sich zu verschließen, sondern nur, dass er Fürsorge getroffen, dass kein geschaffener Geist ohne Offenbarung je das Ende seiner Wege erkenne. 1. Kor. 2, 10. 11: Denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. – Niemand aber weiß, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.

Der Apostel unterscheidet zwischen Gerichten und Wegen Gottes. Das ist bezeichnend. Ebenso ist die Ordnung, in welcher beide Begriffe einander folgen, bedeutsam. Gericht steht voran. Denn wir sind alle unter der Sünde. Schuldlos ist keiner vor Gott. Daraus erhellt, dass alle Heilswege Gottes mit einer gefallenen Menschheit nur durch Gericht führen können. Das Wort des Herrn Joh. 5, 24: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen, - bleibt darum wahr, weil jeder Gläubige sich durch den Glauben als in Christo gerichtet erkennt und bekennt. Aber in den Gerichten sind die Wege Gottes keineswegs erschöpft oder beendet. Den Gerichten folgen hier die Wege. Haben jene es mit der Veranlassung zum göttlichen Heilswalten zu tun, die Wege weisen hin auf die großen Erlösungsziele, welche sich Gott durch Gerichte hindurch gesteckt hat. Gerichte müssen kommen, weil wir sind, was wir sind. Gott bahnt sich und geht seine Wege, weil er ist, der er ist. Und der Reichtum seiner Weisheit und Erkenntnis verbürgt ihre Ausführung und Verwirklichung.

Zur Begründung führt Paulus in direkter Weise, gleich als wäre es sein eigenes Argument, zwei alttestamentliche Schriftworte an, die beide einem merkwürdigen Zusammenhang entnommen sind. Des Apostels erste Frage: "Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen?" stammt aus Jes. 40, 13-14. Dort stehen die Worte mitten zwischen einem Hinweis Jehovas auf die Wunderwerke seiner Schöpfung (V. 12) und einem andern auf die großartigen Maßnahmen seiner Weltregierung V. 15. Obschon beide Gebiete dem beobachtenden und prüfenden Blick seiner denkenden Geschöpfe seit Jahrtausenden vorliegen, darf Gott doch bis heute noch, aller Fortschritte der Erkenntnis ungeachtet, dem stolzen Menschegeist mit derselben Herausforderung begegnen. Sie steht und wird stehen bleiben. Auf beiden Gebieten werden unsere tiefsten Denker und Forscher ihm stets die Antwort schuldig bleiben müssen. Wie viel mehr aber hier, wo es sich speziell um Gericht und Wege Gottes handelt, d. h. um seine wunderbaren Veranstaltungen zur Erlösung einer verlorenen Welt. Muss aber der Menschegeist schon auf die erste Frage verstummen, wer ist, der es unternehmen kann, sich nun gar zum Mitberater Gottes aufschwingen zu wollen? Wer wollte ihm Verstand geben, ihn Einsicht und Erkenntnis lehren, oder ihm den Pfad des Rechtes weisen? Hier kann und darf nur Gott zu Wort kommen, ob es schon an Menschlein nicht mangelt, die sich berufen glauben, das Wort des Allerhöchsten zu meistern und an demselben Kritik zu üben, anstatt sich von demselben richten, d. h. zurechtbringen zu lassen Hebr. 4, 12. Menschliche Vermessenheit kennt eben keine Schranken.

Das andere Wort: Wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? ist der großen Kontroverse Jehovas mit dem so schwer geschlagenen und mit Gott rechtenden Hiob (41, 2) entnommen, und zwar an dem Punkt, da sich die Gerichte Gottes an seinem Knecht zu Wegen des Heils wandeln. Es bedeutet in seinem Gehalt eine Steigerung noch über den Inhalt der zweiten Frage hinaus, nämlich, ob unter den Geschöpfen Gottes eines sei, dem Gott wegen empfangener Leistungen zur Gegenleistung verpflichtet sei. Die Frage ist nicht ohne scharfe Beziehung auf die Stellungnahme gerade des Volkes, dem Paulus angehört und dessen Fall hier verhandelt wird. Heidnische (leider auch heidenchristliche) Vermessenheit tritt besonders auf den beiden anderen Gebieten zu Tage. Denn an klug ersonnenen Erkenntnissystemen, an prunkendem Wissensstolz, an Überhebung über alle offenbarte Wahrheit leisten wir Nationen das Menschenmögliche. Israel ist an dem andern Wahn zu Fall gekommen, dass es sich seinen Gott durch fromme Leistungen und durch Werke des Gesetzes verpflichten könne. Wie heute noch jüdische Tradition lehrt: An dem Tage, da in ganz Israel kein einziges der Gebote übertreten wird, kommt der Messias! Bis auf diesen Tag möchte Israel gar zu gern in der Rolle Hiobs auftreten, als ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das Recht seines Gottes nicht verlassen hat Jes.

58, 2. Wie Paulus ihnen aus eigenem lebhaften Gedenken bezeugt – denn er war nach dem Eifer im Gesetz ein Pharisäer – Israel habe dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestrebt, es aber nicht erlangt. Warum? Weil sie es nicht aus Glauben (als Gerichtete), sondern aus Werken (d. h. als Leistungsfähige) erstrebten Röm. 9, 31-32. So hat menschliche, religiöse Vermessenheit in Israel, dem religiösesten Volk der Erde, ihren höchsten Exponenten, aber auch ihr Gericht gefunden.

Und nun bleibt uns nur noch die einfache, summarische Erklärung der absoluten Unabhängigkeit Gottes gegenüber unserer vollständigen Abhängigkeit von ihm: Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge. Darin ist nicht nur die forschende, denkende und anbetende – die gerichtete und begnadigte Menschheit mit einbegriffen, sondern alle Dinge, das ganze geschaffene All. Denn Gott hat des Menschen Sohn alles – das All – unter seine Füße getan. Und bei der "Offenbarung der Söhne Gottes" (des Erstgeborenen und seinen vielen Brüdern) wird ja auch "die Schöpfung frei gemacht werden von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes" Röm. 8, 19-21. Für alles, vom ersten Plan und Ratschluss an, durch alle "Gerichte" und "Wege" hindurch, bis hinauf zum großen Ziel der Verherrlichung des Sohnes durch den Vater und des Vaters durch den Sohn – für alles ist Gott und Gott allein verantwortlich. Er hat seine Ehre dafür eingesetzt, seinen Namen zum Pfand gegeben, ohne einem einzigen seiner Geschöpfe Gewalt anzutun oder es in seiner sittlichen Freiheit zu beschränken.

Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.